8 Mor. 1066a

Verführer

xi

<36616682960015

<36616682960015

Bayer. Staatsbibliothek

gum 1007,4

An
Verführer, und Verführte.

[von Lorenz Hübner]

Nachtrag
zu den
Vorbothen
des
Neuen Heidenthums.

P. E. S. D. N. 14032.

Imbecilles facti estis ad audiendum.
Ad Hebr. v. 11.

München, zu finden bey Johann Bapt. Strobel,
akademischen Buchhändler. 1781.

Vae tibi flumen moris humani! Quis resistet tibi? Quamdiu non siccaberis? Quousque volues Euae filios in mare magnum et formidolosum?

Wehe dir, du Strom der menschlichen Sitte! Wer wird dir widerstehen? Wie lange wirst du nicht ausgetröcknet werden? Wohin wirst du wohl noch Evens. Söhne wälzen? — in ein grosses und erschreckliches Meer?

S. Augustinus Libro Imo Confessionum C. 16.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorrede
über die Veranlassung dieses Buches.

„Das aber sollst du wissen, daß in den letzten Tagen sehr gefährliche Zeiten kommen werden. Es wird Leute geben, die in sich selbst verliebt, gierig, hochtrabend, stolz, Gotteslästerer, ungehorsam, undankbar, lasterhaft, ohne Ergebenheit, Verläumder, unenthaltsam, grausam, unmitleidig, Verräther, unverschämt, aufgeblasen, und mehr Liebhaber der Wollüste, als Gottes seyn; zwar den Anschein von Frömmigkeit haben, aber ihre Kraft

und Tugend verläugnen werden. Und diese sollst du meiden: denn es giebt einige unter ihnen, welche sich in die Häuser dringen, und die Weiber davon mit Sünden beladen, derer Begierlichkeiten unterschiedlich sind, gefangen nehmen; sie werden immer lernen, aber niemals zur Wissenschaft der Wahrheit gelangen. Gleichwie aber Jannes und Mambres dem Moses Widerstand geleistet haben, so widerstehen auch diese der Wahrheit, — Menschen, derer Gemuth verdorben ist, und die Verworfene am Glauben sind. Allein sie werdens nicht weiter treiben: denn ihre Thorheit wird allen kund werden, so wie auch die Thorheit der obigen kund geworden ist (a).

Pau-

(a) Hoc autem ſcito, quod in nouiſſimis diebus inſtabunt tempora periculoſa. Et erunt homines ſe ipſos amantes, cupidi, elati, ſuperbi, blaſphemi, parentibus non obedientes, ingrati, ſcele-

Paulus, als er diese Worte im zweiten Sendschreiben seinem lieben Jünger Timotheus schrieb, prophezeihte wirklich. Wir leben leider in den Zeiten, worinn alles von Lehrern dieser Art wimmelt: welche sich mit einem verführten Herzen auf die Katheder dringen, und die Stimme ihrer Leidenschaften und Unsinn wider die reine Lehre Jesu Christi predigen.

Täglich erscheinen sogenannte Sittenschriften, welche aus den Büchern der Irrgläubigen

---

scelesti, sine affectione, sine pace, criminatores, incontinentes, immites, sine benignitate, proditores, proterui, tumidi, et voluptatum amatores magis, quam Dei: habentes speciem quidem pietatis; virtutem autem eius abnegantes. Et hos deuita. Ex his enim sunt, qui penetrant domos: et captiuas ducunt mulierculas oneratas peccatis, quae ducuntur variis desideriis: semper discentes, et nunquam ad scientiam veritatis peruenientes. Quemadmodum autem Jannes et Mambres restiterunt Moysi: ita et hi resistunt veritati, homines corrupti mente, reprobi circa fidem. Sed ultra non proficient: insipientia enim eorum manifesta erit omnibus, sicut et illorum fuit.

getreulich kopiirt sind, und Leute zu Verfassern haben, die ausser etwas deutscher Floskeln, und einiger Modelektüre nie ein gründliches Lehrsystem, will nicht sagen, von ihrer Landes- oder Aeltern-Religion, oder von Gottesgelehrtheit, auch nicht einmal von einer gesunden Philosophie und Dialektik sich eigen gemacht haben. Und diese Halbseelen, (welch ein verdammlicher Frevel!) diese profanen Flatterlinge getrauen sich mit ungeheiligten Händen an das Heiligste der Heiligthümer, an die gottgeheiligte Religion zu tasten, die nur der mit dem wahren Geiste derselben, und mit Gottes Salbung versehene Gottesgelehrte in tiefster Ehrfurcht, und Unterwerfung berühren darf! Jener ungeweihte im alten Bunde berührte nur aus Unvorsichtigkeit die hinfällige Bundslade, und wurde mit dem plötzlichen Tode gestrafet. Grosser Gott! wenn du heut zu Tage alle Frevler und Entehrer deiner Heiligthümer so erschrecklich strafen wolltest, wenn deine Barmherzigkeit, dein langmüthiges Schonen des Sünders nicht deine strenge Gerechtigkeit im neuen Gnadenbunde, durch Jesus Christus überträfe — Wie sehr würden nicht die größten

Städte

Städte Deutschlands von ihren sogenannten Bel-Esprits und aufgeklärten Theologen nach dem neuesten, von der ersten Kirche miskannten Zuschnitte, und Gepräge längst entvölkert worden sein? Itzt sind die Zeiten so verkehrt, daß sich Knaben zu Lehrern aufwerfen, und es Layen, die zum Ueberflusse kaum Männer sind, wagen, den Religionsunterricht, der nur aus den heiligsten Quellen, die sie zu ihrem Unglücke, und ihrer größten Beschämung nicht kennen, geschöpfet werden kann, und sollte, ganzen christlichen Gemeinden vorzupredigen. Sind diese nicht schon jene unglücklichen Zeiten, jene jüngsten Tage, welche der Völkerlehrer seinem Jünger Timotheus geweissaget hat?

Und sollten die immer, wie todte Hunde, aus unrühmlicher Zagheit und sträflicher Menschenfurcht zu so eingreifenden, so gefährlichen Aergernissen schweigen, denen ihre Religion ihr Kostbarstes ist, über Gut und Leben geht, und zum einzigen wahren Vergnügen, das Menschen hienieden schmäcken können, übernatürlich gediehen ist? Auf, ihr Freunde der Religion! auf, ihr getreuen Anhänger der rei-

nen Lehre Jesu Christi! greifet zu den Waffen, die euch Gott und Religion an die Hände bieten, und bekrieget mit Macht die Feinde eurer theuersten Habe, jenes unschätzbaren Reichthumes, den euch keine Welt geben, kein irdisches Glück gewähren kann. Diejenigen, die euch diesen rauben wollen, sind Feinde eurer Seelen, euers unaussprechlichen Vergnügens — sind die euch gehäßigsten Bösewichter.

Wenn einer zu euch kömmt, und diese Lehre (die Lehre der Aposteln) nicht mitbringt, nehmet ihn nicht auf in eure Wohnung, und grüsset ihn nicht. Denn wer ihn grüsset, machet sich seiner bösen Werke theilhaftig (a), ist die Ermahnung des H. Joannes im 2. Sendschr. 10. K.

Ihr Umgang stecket an, und ihre Reden sind vergiftet. Wenn sie euch mit Spöttereien über

(a) Si quis venit ad vos, et hanc doctrinam non affert, nolite recipere eum in domum; nec aue ei dixeritis. Qui enim dicit illi aue, communicat operibus eius malignis. *Epist. Ioann.* 2*da*, 10. C.

über eure Leichtgläubigkeit, und Dummheit (mit dieser Benennung werden sie alle eure Religionsübungen, und Andachten brandmarken) werden ermüdet haben, dann werden sie's so weit zu bringen suchen, daß ihr in ihre Freveleien selbst mitlachet, nach und nach der Gespötte gewöhnt, und am Ende selbst ungebundenen Freisinns werdet. **Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch in Schafkleidern kommen; inwendig aber reissende Wölfe sind. Habt nur Acht, ihr werdet sie gleich aus ihren Früchten erkennen** (a): diese Früchte werden wir im ersten Abschnitte kennen lernen.

Ueberhaupt ist gegenwärtige Schrift eine freimüthige Bemühung irgend eines aufrichtigen Religionsfreundes, der es sich zur Pflicht hält, dem überhandnehmenden Aergernisse seiner Glaubensbrüder, so viel an ihm ist, zu

(a) Attendite a falsis Prophetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ouium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces. A fructibus eorum cognoscetis eos. *Matth.* 7.

steuern; der sich an jenen voltairschen Grundsatz nicht kehret, daß die Religion keiner Menschenhilfe bedärfe, indem sie das Versprechen des HErrn besitze, ewig unerschüttert zu stehn — Dem schon selbst der Verlust einer einzigen durch das theure Blut eines Gottmenschen erkauften Seele nahe ans Herz geht — und der nur mit Thränen im Auge, und mit einem lebhaften Mitleidsgefühle die Haufen muthwilliger, unbesonnener Wollüstlinge vor sich her in ewige Abgründe dahinfaseln sieht — und ihnen selbst am Rande ihres Verderbens noch freundschaftlich zurücke winket — ein wahrer, geprüfter Freund des Menschengeschlechtes, um so mehr, als er ein Freund dessen ewiger, größter Wohlfahrt ist — kein pedantischer Murrkopf, kein Sonderling, oder rauher Sittenrichter — kein Feind der Menschenfreuden, oder finsterer Störer der Gesellschaften, der mit den Grillen seines finstern Temperamentes das Zusammenlächeln unschuldiger Fröhlichkeit verscheuen will — Nein — euer Freund und Bruder, ihr Liebhaber eurer Seelen! ihr Diener Jesus, ihr römischkatholischen Brüder!

Inhalt.

I. §. Von der Lehre der heutigen Neuerer, und Sittenprediger.

II. Von der itzigen Erziehung der Jugend.

III. Von der Zügellosigkeit des unmannbaren Alters.

IV. Von den Ehen.

V. Vom heutigen Modeunglauben, von vernachläßigter Erfüllung der Religionspflichten; Geringschäzung des göttlichen Wortes; den geläufigen Gotteslästerungen, und freien Spöttereien in Gesellschaften;

ten; vom sogenannten Duldungsgeiste, und der Schmäherei auf Inquisition; und endlich von der Geringschäzung, und Verläumdung der Frommen, und Geistlichen, als einem Artikel der heutigen Galanterie.

VI. Vom freien Bücherlesen, Schreiben, Drucken, und Verlegen.

VII. Von der Ehrerbietigkeit, welche die Layen den Priestern zu erweisen schuldig sind.

VIII. Episode an die hochwürdige Geistlichkeit.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

I. §.

Von der Lehre der heutigen Neuerer, und Sittenprediger.

Kaum sind die Verfolgungen der Kirche Jesu Christi in einem Jahrhunderte seit ihrer Entstehung so häufig, so hartnäckicht gewesen, als gegenwärtig; — und dennoch, was das Auffallendste ist, hat es noch keine Kirchenepoche gegeben, welche mehrere Glaubenslehrer, und Sittenrichter zählte, als die Gegenwärtige. Ist wunderlich! — Alles lehret; alles brüstet sich auf der Katheder des erhabenen Lehramtes, und hält Sittenschule, und dennoch war niemals weniger Sitte, weniger Licht, weniger Religion unterm Volke, als eben jetzt. Die Apostel sahen

dieses erbärmliche Gewirre letzterer Zeiten längst im Geiste voraus, und schilderten uns die grossen Tongeber, und weisen Gesetzgeber mit so treffenden Zügen, daß wir sie ganz unschwer von berufsmäßigen Lehrern, auf denen Gottes Geist ruhet, wegkennen mögen: A fructibus eorum cognoscetis eos, sagt Matthäus, **ihr werdet sie aus ihren Früchten kennen.** Ueberhaupt werden sie uns geschildert, als Ruchlose, voll angemäßten Witzes, auf Eigendünkel beharrend, und auf jede ihrer Phantasien stolz, höhnisch, und pralerisch, eines unbeugsamen, widersetzlichen Geistes, der nichts von Unterwerfung, von Nachgiebigkeit, und nichts vom Gehorsam wissen will. —

Leute, die von ihrem Wissen, und ihren Einsichten die höchste Meinung haben; die vom Hochmuthe aufgeblasen, und gleichsam bethöret sind, keine Ehrerbietung kennen, und ohne Ausnahme alles Ansehen unter die Füsse tretten; welche den Beyfall der Menschen, der sonst nur wahrer Klugheit gebührt, und nur durch Bescheidenheit erworben wird, mit Machtsprüchen und Aufdringlichkeit ertrotzen wollen; über alles richterlich sprechen, was längst durch alle Instanzen gerechtet worden war; die Einfalt der Väter und Aeltern

ans=

aushöhnen, und alles, was nicht ihr eigenes allerliebstes Selbst betrift, geringweg behandeln (a).

Die Kirche Jesu Christi ist nie ohne falsche Lehrer gewesen; zu allen Zeiten hat es Schriftausleger und Exegeten gegeben, welche den Fluch der Kirche auf sich zogen, und derer Lehre als Ketzerey oder Verführungssekte verworfen wurde. Diese waren jene ungestümen Wogen, welche das Schifflein Petri von Zeit zu Zeit erschütterten, und beunruhigten. Allein zu welcher Zeit hat man so eine Menge eigensinniger, aufgedunsener, hochtrabender Lehrer und Sittenrichter gesehen, als gegenwärtig, wo man sich Weise, einen Fort-Esprit, und das Jahrhundert, welches die Ehre und das Glück hat; soviele in sich selbst verliebte, pralerische Schöpse zu zählen, das Aufgeklärte im Diktatorstone zu nennen pflegt?

Der Geist eines Kirchenlehrers, eines von Gott berufenen Reformators ist Herzensdemuth. Sein Verstand muß eben so wohl Unterwerfung kennen, als sein Wille: außer dem sind seine Lehren Wind, und seine Sekte Meuterey gegen

(a) 2. Petri. C. 3. und folg. 2. Tim. 3. V. 1. und folg. Jud V. 14. und folg.

Gottes Wort, und eine Rotte, auf welcher der Fluch des Ewigen ruhet. *Fides non est superborum, sed humilium*, spricht Augustinus serm. 115. Der Glaube wohnt nicht beym Stolze, sondern bey der Demuth. Eben so spricht auch der heilige Leo (Serm. VII. de Epiphan.) Die ganze Einrichtung der christlichen Weisheit besteht nicht in der Beredsamkeit, nicht in der Kunst zu disputiren, nicht in Ruhmsucht, und in Ehre; sondern in der wahren und freywilligen Demuth. Besser ist ein demüthiger Bauer, steht in der Nachfolgung Christi, als ein stolzer Weltweise, der sich selbst vernachläßiget, und den Lauf des Himmels betrachtet.

Wo ist aber diese so nothwendige Tugend, die Herzensdemuth, die Unterwerfung des Verstandes sowohl, als des Willens unter denen zu finden, die sich heut zu Tage Lehrer nennen, welche sich ohne Beruf und erfoderliche Prudenz, ohne ausgezeitigte Religionskenntnisse, und ohne Uebersicht des Ganzen oft in einem ausschweifenden, und muthwilligen Alter unterfangen, öffentlich über Religionssachen, auch Glaubensgeheimnisse ihr unreifes, unzureichendes Urtheil in die

Welt

Welt auszuschreiben. — Oftmals Knaben am Alter und Verstande — keiner andern Wissenschaft, als einer deutschen Rechtschreibung, und ihrer eigenen Muttersprache, die sie mit sauerm Fleiße aus tändelnden Dichtern verbessert haben, kündig? Stolz, Selbstachtung, und eine daraus nothwendig entstehende Verwägenheit sind die Triebfedern, welche sie antreiben, etwas zu unternehmen, das so sehr ihre Fassung übersteigt. — Das Einpfuschen in die Geheimnißlehre, Dreyeinigkeit, Erbsünde, Menschwerdung, das Abendmal, die Leiden Jesu, die Auferstehung, die Ewigkeit der Hölle sind diesen Kleinseelen, denen es an Demuth gebricht, unerklärbare Räthseln, und eben darum Undinge: sie wissen von der christlichen Gefangennehmung ihres Verstandes zum Gehorsame des Glaubens nichts, und verirren sich also, müssen sich nothwendig in den Abgrund des Unglaubens verlieren. Die Vorurtheile, das Zeugniß der Sinne, und selbst die tägliche Erfahrung streiten wider die Geheimnisse des Glaubens: was für eine Hilfe hat also so ein junger, unerfahrner, stolzer Pinsel, sich aus dem Labyrinthe, worein er sich aus Verwägenheit verwickelt hat, wieder loszuwickeln? Er rufet seine schwache Vernunft zu Hilfe, forschet, zwei-

felt, fasset nicht, und läugnet, je mehr er beschaulich wird, desto dünkler wird ihm alles. *Scrutator Majestatis opprimetur a gloria*; Der sichs waget die Majestät zu durchforschen, wird von der Herrlichkeit unterdrückt werden. (*Prou. c. 25. v. 27.*)

Wollte Gott, diese Muthwilligen stürzten sich allein in die Abgründe des Unglaubens, und zögen nicht unzählige andere nach sich! So bald ihr Irrthum Wurzel gefasset hat, treibt sie ihr Hochmuth zum Entschluße, auch Lehrer zu werden; sie besteigen die Katheder, wollen Rabbi heißen, und verlangen durch Religionsgespötte in die Zünfte der Gelehrten aufgenommen zu werden.

Nonnulli inquieti spiritus, dum plus exquirunt contemplando, quam capiunt, vsque ad peruersa dogmata erumpunt, et dum veritatis discipuli esse humiliter negligunt, magistri errorum fiunt (b).

Einige unruhige Köpfe brechen in verderbliche Lehrsätze aus, indem sie mehr mit Betrachtung durchforschen, als sie fassen können:

(b) Libro VI. Moralium, Cap. 17. in medio.

nen: und, da sie Lehrjünger der Wahrheit in Herzensdemuth zu seyn vernachläßigen, so werden sie Lehrer der Irrthümer. Die Mutter aller Ketzer, spricht Augustin libro contra Epist. Manich. ist die Hoffart; und anders wo: Es giebt Ketzer auf der ganzen Erde. Einige sind da, die andern dort; nirgends fehlt es an ihnen. Sie sind ihrer so viele, daß sie einander selbst nicht kennen. Es giebt eine andere Sekte in Afrika, eine andere Ketzerey in Orient, eine andere in Aegypten, eine andere in Mesopotamien. So verschieden die Orte, so verschieden sind sie: allein eine einzige Mutter die Hoffart hat sie alle gebohren (c)

Man lese über diesen Punkt diejenigen Stücke des unverbesserlichen Religionsjournals des P. Goldhagens besonders die gegen den heidnischen Weltweisen Celsus nach, und man wird den Geist so gleich wahrnehmen, der diesen sowohl, als alle

(c) Haeretici per totam faciem terrae. Alii hic, alii ibi; nusquam tamen desunt. Alia secta in Africa, alia haeresis in Oriente, alia in Aegypto, alia in Mesopotania verbi gratia. In diuersis locis sunt diuersae: sed una mater superbia omnes genuit. Libro de Pastoribus in Caput 34 Ezech. C. 10.

alle die schwärmerischen Luciane, Porphyriusse, und Juliane wider den Glauben Jesu Christi empöret hat. Erst waren sie aus Stolze und Vermessenheit Zweifler, denn wurden sie Freydenker, Materialisten, auch wohl Egoisten; und am Ende auch Gottes Läugner. Diese ist die wahre Leiter zum Verderben — zur Hölle.

Und was lehren sie denn diese Aufgeklärten, diese Erleuchter unsers Jahrhunderts, diese großen Geister, und Liebhaber des menschlichen Geschlechtes, dem sie Aufklärung schuldig zu seyn glauben?

Es ist wahrer Herzensjammer für vernünftige Religionseiferer, all das Unheil anzusehen, das diese stolzen Selbstanbether von Zeit zu Zeit wider ihre Seelen, und unter christlichen Gemeinden stiften.

Erst wagen sie sich an Gottes Wort, klügeln, und durchbeuteln alles, und indem sie keinen Richter, keinen öberen Ausspruch leiden können, so dollmetschen sie alles nach ihrem blöden Verstande, ohne Erfahrenheit, ohne Studium, blos, weil sie's nicht besser verstehen; und da

ihr Dollmetschen ihren Begierlichkeiten und Leidenschaften weder Widersprechen darf, noch kann, und ihnen übrigens jede rauhere Lehre der Kirche misfällt, so sind sie gar bald mit der ganzen Bibel fertig; verwerfen alles, als Betrug, oder, wenn sie noch Anstand haben, so weit zu schreiten, so modeln sie die Schriftaussprüche so sehr, daß sie auf nichts mehr, als auf die Gelüste ihres Herzens passen können. Indem diese Verwegenen kein fremdes Urtheil erkennen wollen, weil es ihren Stolz beleidiget, so werden sie, wie der Apostel spricht, von einem jeden Einwurfe, wie die Wellen von jedem Winde hin und her getrieben (d), heute so, morgen anders, übermorgen abermal anders, bis ihnen endlich alle Religionen, weil sie ihnen keine Ruhe verschaffen, blöde, verächtlich und ungereimt vorkommen, und sie von der Gleichgiltigkeit gegen dieselben bis auf gänzlichen Unglauben heruntersinken. Und das ist die endliche Strafe des gerechten Gottes, welcher den Hochmüthigen widersteht, und seine Gnade nur bey Demüthigen walten läßt (e).

Es

(d) Fluctuantes, et circumferamur omni vento doctrinae in malitia hominum, in astutia, ad circumuentionem erroris. Eph. 4. 14.

(e) Superbis resistit, humilibus autem dat gratiam.

Es ist nun einmal unser Jahrhundert, durch den neuen, guten Geschmack so sehr gegen alle Religion verheickelt und verzärtelt worden. Man höret keine Predigt an, die nicht herrlich aufgeschürzt, und puppenmäßig herausgeputzet ist: alle Unterredungen sollen kritisch, alle Schulen neu eingerichtet, und nach den tändelnden Planen einiger Heuchler gemodelt, alle Bücher von einer gewissen erotischen Denkungsart seyn. Allenthalben herrscht Klügeley, Recensirsucht und Kunstrichterstolz, und fast schon der Knabe will mehr Lehrer als gelehrig seyn.

Daher entstehen nun die allerabscheulichsten Folgen auch für die Glaubenslehre. Daher jene gebieterischen Grundsätze, und der ewige Verstoß der Staatsklugheit mit der Kirchenzucht, der Kritik mit der Erblehre, des Geistes der Welt mit dem Geiste Jesu Christi. Oder was ist wohl die Ursache, spricht der Verfasser der Vorbothen des neuen Heidenthums, daß gestrige Studenten, und heutige Lehrer mit der Dreistigkeit, die ihnen eigen ist, uns alle in die Schule führen wollen; und weil sie nicht einmal den größten Authoren mehr erlauben Witz zu haben, uns nur die Muthmassungen aufdringen, welche sie

von verdächtigen Leuten, und seltsamen Köpfen geborget haben? Aus was für Quellen entstand die Gleichgiltigkeit für die Religion, welche noch gar in eine Geringschätzung ausartet, und selbst jene ergriffen hat, die sie nach allen ihren Kräften unterstützen sollten? Was hat es dahin gebracht, daß die Layen in das Lehramt eingreifen, und das Frauenzimmer, ohne was gelernt zu haben, sich an die Schwierigkeiten der Metaphysik, und der Gottesgelehrtheit waget? Was hat so sinnreiche Gotteslästerungen ausgebrütet, Europa mit gefährlichen Büchern überschwemmet, die Zufluchtsorte der Wahrheit in Hörsäle der Freydenker verwandelt? Kurz zu sagen, was hat die Christenheit in einen Stand versetzet, der noch niemals in was immer für Umständen so betrübt gewesen? Ja gewis aller Hang nach der Ruchlosigkeit, alle die frechen und beissenden Urtheile, alle die groben Spottreden, mit denen man gegen die sichersten Begebenheiten wider die unwiderleglichsten Gründe sich jetzt aufwirft, die verdächtigsten Nachrichten, die unwahrscheinlichsten Meinungen, die verschmütztesten Fangschlüsse sammelt, und als Geburten der Wahrheit verehret, ist überhaupt nichts als Hochmuth des Verstandes. Die Ruhmbegierde ist heut zu Tage unermessen.

messen. Niemals hat die Menschen so nach Ruhme gedurstet; niemals hat man mehr gesuchet, bekannt zu werden, sich hervorzuthun, und einen Name zu machen. Da man sonst studirte, um weiser und tüchtiger zu werden, thut mans jetzt, um in der Welt Figur zu machen. Weil man aber, eben wegen der Menge schöner Geister, nicht kann hoffen, bemerket zu werden, wenn man nur auf gemeinen Wegen wandert, so war natürlich, daß ein großer Theil auf verwägene Sätze verfiel, die uns Glauben machen sollten, daß sie nicht bey der Oberfläche stehen geblieben, sondern auf den Grund gesehen, und allen, von welchen sie abwichen, überlegen seyen. Und gewis, es ist in diesem Jahrhunderte nichts leichter, als einigen Lärm zu erregen. Weil es für Sonderlinge ganz eingenommen ist, und am Alten keinen Geschmack mehr findet, därfen die, welche für Weise paßiren wollen, nur was Unerhörtes, oder Seltsames behaupten, und das ist mehr, denn genug, daß sie bewundert werden. An Lobeserhebungen soll es ihnen nie gebrechen. Der Stolz hat unsre Weisen berauschet, sie haben sich verstiegen; und da sie alles erneuern wollen, ziehen sie, ohne es zu merken, allen Plunder aus der alten Rüstkammer des Irr-

thums hervor: sie lassen sich zu den abenteuerlichsten Träumereyen, zu den abgeschmacktesten Einfällen, zu den ausschweifendsten Ruchlosigkeiten hinreissen. Man kann heute mit noch grösserm Rechte von ihnen sagen, was Cicero von ihren Vorfahren, welche auch so hoch giengen, und die Demuth nicht einmal dem Name nach kannten, gesprochen hat: Nihil tam absurde dici potest, quod non dicatur ab aliquo Philosophorum: **Man kann nichts so Ungereimtes sagen, was nicht von einem aus den Weltweisen verfochten wurde.**

Nun mit dieser Ausrüstung sind sie stolz, die Thoren, und höhnen auf Schwächere; und wissen nicht, daß ihre Aufgedunsenheit wahre Seuche, und ihre Stärke Tobsucht ist. Fortitudo ista, spricht der heilige Augustin, non sanitatis est, sed insaniae: **Diese Stärke kömmt nicht von der Gesundheit, sondern von der Unsinnigkeit her.** Nam et phreneticis nihil fortius: valentiores sunt sanis. Sed quo maiores, tanto mors vicinior. **Es ist auch Niemand so stark, als die Tobsüchtigen, sie haben mehr Kräfte, als die Gesunden.**

Allein

Allein je größer die Kräfte, desto näher der Tod (f).

Es ist wirklich ärgerlich, wenn man in den Broschüren der Neueren so viel Gelärms von Aufklärung, von erleuchteten Zeiten liest. Weil jetzt eine muthwillige Menge Deutschschreiber in der Welt aufzutreten Kühnheit genug hat, so vergißt und verachtet man die Jahrhunderte, wo sich die gelehrtesten Männer in der Gelehrten- und Griechensprache auszeichneten, die eben darum gründlichere, und ausgebreitetere Kenntnisse besitzen mußten, weil sie mehr Mühe, mehr Zeit, und Ueberlegung zur Erlangung derselben anzuwenden hatten. Selbst die Sprache der heutigen Theologen ist bis zum Eckel neuerlich und modisch geworden. Bald werdens auch Katholiken nachahmen, was ein bey den gut denkenden Protestanten allgemein verachteter Doktor Bahrdt, und seines gleichen Theologen mehr in dem deutschen Text der Bibel eingeführet haben. In der neuesten Bibelübersetzung (den sogenannten neuesten Offenbarungen) heißt es nicht mehr, wie ehedem: Da Hannas und Kaiphas Hohepriester waren; sondern deutscher und deutlicher: Da

Han-

(f) Concione I. in Psalmum 58.

Hannas und Kaiphas das Pontificat führten; wie elend, wie dumm! — Sie wunderten sich seiner holdseligen Worte: — besser — sie bewunderten die Grazie. — Simonis Gesellen — deutscher: Die mit Simon in Kompagnie waren. — Im Anfange war das Wort — deutlicher: Der Logus war beym Entstehen — Das neue Testament unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi versteht jedermann: allein es soll klärer seyn, und auch poetisch klingen: Die neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen. Das Ding ist nicht auszuhalten. Dieser kindische Geschmack tändelt mit dem Allerheiligsten; und man sollte glauben, daß hinter allen diesen Unsinnigen ein Quentlein Glauben an Jesus Christus stecke!

Dieser Gift hat, leider, schon so viele unsrer Katholiken angestecket; sie lesen mit Neugierigkeit die unter tausenderley Nämen umherschwärmenden philosophischen Betrachtungen auf, worinn Indifferentismus vergöttert wird, und gewöhnen sich allmälig an das Gespötte der seichtdenkenden Modeschriftsteller, bis sie am Ende dasselbe auch selbst nachzubethen gelernet haben. Das Ding geht alles stufenweise abwärts, und unvermerkt

merkt geräth man an den Rand des tiefsten Abgrundes: Nemo repente fit pessimus, niemand wird mit einem Male zum Bösewichte: Diejenigen aber, welche die Anfänge zum Laster, die geringscheinenden Uebel nicht achteten, werden bald zu den Größten herabfallen.

Das ist nun das Licht, spricht ein helle denkender Christ, welcher selbst mit der Aufgeklärtheit seiner Glaubensbrüder, der protestantischen Neuerer, Scherz treibt, und sie nach Verdienste lächerlich machet, dessen Worte aber auch für so manchen katholischen Neuling bedenklich seyn können. Das ist nun das Licht, in welches unsre Zeiten sich aufgekläret haben; die theatralische Erleuchtung, in der unsre theologischen Neulinge diese hellen Köpfe glänzen. Das Licht des Glaubens hingegen ist eine heilige Dunkelheit geworden. Nicht Christus und seine Apostel, nein, unsre Theologen, die alles besser verstehen, müssen mit einem Nimbus um das Haupt gemalet werden. — Wunderbar ists nur bey dieser Erleuchtung, daß Niemand mehr weis, wo er ist, was er, oder der andre glaubt, und glauben soll. Ein jeder hat seine besondere Meinung für sich,

und

und denkt; Gott ist für uns alle, man diene ihm, wie man wolle. Kein weltlicher Herr inzwischen kann es dulden, daß sich seine Bediente in mancherley fremde Farben und Trachten kleiden. Er hat seine Livree, und darinn will er bedienet seyn. —— Die, welche einerley Meinungen haben, machen unter sich eine neue Societät, heben die Benennung des Christen auf, und geben sich einen neuen nichts bedeutenden Name, den alle vertragen können, wie etwa die Utopier ihren so ganz verschiedenen Gottheiten den Name Mithras. Was man also von alten Zeiten her, von den Zeiten Abrahams, Mosis, Davids, Christus, Paulus, Athanasius ꝛc. geglaubt hat, heißt Symbololatrie. Ein Orthodoxe zu seyn, und Orthodoxie (diese zu allen Zeiten so ehrwürdige Benennung des wahren Glaubens, und der biblischen Ordnung des Heiles) ist jezt ein Gegenstand der unverschämtesten Satyre, und der größte Schimpf. Christus ist nicht mehr ein Licht zu erleuchten die Heiden, sondern Sokrates, Seneka, Epictet, Epikur, Voltaire, Rousseau ꝛc. und die Bibel nicht mehr unsers Fusses Leuchte, und ein Licht auf unserm Wege, sondern bey dem erschrecklichen Vernünfteln, keken Exegisiren und Kritisiren eine Laterne, in welche man vorher ein

Licht setzen müsse, wenn sie uns leuchten soll. Sehet da unsre erleuchtete Zeiten!

Wer hat aber alle diese Herren berufen, in unsrer Religion ein Licht aufzustecken? Wo ist ihr Sendungsbrief? Sind sies nicht selbst, die sich aus Hochmuth der Welt aufdringen, die aus Eigendünkel selbst inventiren, die ältesten Wahrheiten der Religion stolz, ungebunden hinweg raisonniren, die Unterscheidungslehren der Christen unter dem ehrwürdigen Namen der Toleranz feilbieten, die geoffenbarte Religion zu einer natürlichen machen, das Evangelium Jesu profaniren, die Grundpfeiler des römisch apostolischen Glaubens einreissen, und die Materialien davon dem muthwilligen Pöbel der Indifferentisten, Naturalisten und Freygeister zur geneigten Willkühr preisgeben? Höret aber ihr unberufenen Lehrer, ihr Verführer des rechtgläubigen Volkes den Fluch, den euch der Ewige giebt: Propheta autem: qui arrogantia deprauatus voluerit loqui in nomine meo, quae ego non praecepi illi, vt diceret, aut in nomine aliorum deorum, interficietur.

Deuteron. 18.

Jener Prophet aber, welcher durch Hochmuth bethöret Dinge in meinem Namen verkünden will, welche ich ihm nicht aufgetragen habe zu sagen, oder sich im Namen anderer Götter dergleichen zu sagen unterfängt, der soll umgebracht werden. Elias hat dergleichen unberufene, falsche Propheten an der Zahl 850 umgebracht. Leider, daß nun diese zeitlichen Strafgerichte Gottes in ewige verwandelt worden sind, und daß eben darum der Fluch des ewigen Rächers schrecklicher geworden ist.

Jeremias beklagte sich bey Gott, daß seine Prophezeihungen durch Betrüger und falsche Propheten verdränget, und vereitelt wurden: Und ich habe gesagt, a a a spricht er, Herr Gott! die Propheten sagen zu ihnen, ihr werdet kein Schwert sehen, und kein Hunger wird unter euch seyn, sondern er wird euch wahren Frieden in diesem Orte geben. Was war aber die Antwort des Allerhöchsten? — „Und der Herr sprach zu mir: fälschlich weissagen die Propheten in meinem Name: ich habe sie nicht gesandt, und ihnen nichts befohlen, noch jemals zu ihnen gesprochen: sie prophezeihen euch ein lügenhaftes Gesicht, und eine betrü-

gerische Weissagung, und die Verführung ihres Herzens. Deshalben spricht der Herr von den Propheten, die in meinem Name weissagen, welche ich nicht gesandt habe, sagend, weder Schwert, noch Hunger wird in diesem Lande seyn, — Diese Propheten werden durch Schwert und Hunger aufgerieben werden: und jene Völker, denen sie weissagen, werden auf den Strassen von Jerusalem vor Hunger und durch das Schwert hingeworfen liegen, und es wird keiner da seyn, der sie begrabe — sie sowohl, als ihre Weiber, Söhne und Töchter; und ich werde über sie alles Uebel ausgiessen (g)."

Ist

(g) Et dixi a a a Domine, Deus! Prophetae dicunt eis: non videbitis gladium, et fames non erit in vobis, sed pacem veram dabit vobis in loco isto. Et dixit Dominus ad me: falso Prophetae vaticinantur in nomine meo; non misi eos, et non praecepi eis, neque locutus sum ad eos. Visionem mendacem, et diuinationem fraudulentam, et seductionem cordis sui prophetant vobis. Idcirco haec dicit dominus de Prophetis, qui prophetant in nomine meo, quos ego non misi, dicentes, gladius et fames non erit in terra hac, in gladio et fame consumentur Prophetae illi, et populi, quibus prophetant, erunt proiecti in viis Jerusalem prae fame, et gladio, et non erit, qui sepeliat eos, ipsi, et uxores eorum, filii, et filiae eorum, et effundam super eos malum suum.

Ierem. 14.

Ist das nicht eine derbe Lektion, welche Gott sowohl den falschen, unberufenen Lehrern hält, als demjenigen neugierigen Volke, das dieselben anhöret? Die Schrift ist voll von dergleichen Flüchen und Verdammungen der verwägenen Heiligthumsschänder.

Und da heißt es nun immer, die Prediger auf den Kanzeln, welche ihrer Schuldigkeit Genüge thun, predigen Rebellion, und stiften Unruhe, wenn sie die zügellosesten Ausschweifungen solcher Afterlehrer zur Warnung des christlichen Volkes aufdecken, und ihren Bemühungen mit Thätigkeit entgegen arbeiten. Achab (so lesen wir im dritten Buche der Könige, 18. K.) gieng dem Elias entgegen, und als er ihn erblickte, sprach er: bist du der, welcher Israel in Unruhe bringt? Und jener antwortete: Nicht ich, sondern du, und das Haus deines Vaters hat Unruhe unter Israel gebracht, weil ihr die Gesetze des Herrn hintangesetzet habt, und dem Baalim angehangen seyd (h).

(h) Venit que Achab in occursum Eliae, et quum vidisset eum, tune es ille, qui conturbas Israel? Et ille ait, Non ego turbaui Israel, sed tu, et domus Patris tui, qui dereliquistis mandata Domini, et sequuti estis Baalim.

3. *Reg.* 18.

Nicht die Prediger, nicht die Verkündiger ewiger Wahrheiten, nicht die berufenen Vertheidiger der Kirche, und ihrer Religion sind es, welche den Same der Zwietracht unter das erwählte Volk ausgestreuet haben; sondern ihr muthwillige Jungen, ihr Lehrer der Wohllust, und Vertheidiger der verbothenen Genüsse, die wider den Geist des Evangeliums streiten, ihr unberufene Dollmetschen geheiligter Pflichten, ihr allein seyd es, welche das Volk Israel zur Empörung aufrufen, und Zwistigkeiten unter den kristkatholischen Gemeinden, und mancherley Unheil stiften. Ihr hebet die unbescholtene Sittenzucht, das edle Merkmal der ersten Kristen, durch eure schändlichen Witzeleyen auf; ihr vergiftet die Gesellschaften, und gebet ihnen einen Ton, der sich mit dem Evangelium Christi so gar nicht verträgt: alles Unheil kömmt von euch, euren Lehren, und euren unter dem Deckmantel der Menschenliebe in die Welt ausgestreuten Duldungspredigten her.

Die heutige Scriblersucht ist ein schreckliches Uebel, das uns heut zu Tage mehr, als jemals veranlasset zu bethen: Du wollest unsre Bischöfe, Pfarrherren und Kirchendiener im heilsamen Worte,

und

und heiligen Leben erhalten — allen Rotten, und Aergernissen wehren — alle Irrige und Verführte wieder zurückbringen „. Kann die Wachsamkeit der Bischöfe und Seelsorger zu groß seyn? Ein Bischof soll unsträflich seyn — nicht ein Neuling, auf daß er sich nicht aufblase. — Er muß aber auch ein gut Zeugniß haben, von denen, die draussen sind. Das sagt Paulus; und dem heiligen Manne glaube ich von ganzem Herzen: daher aber glaube ich unsern jetzigen seyn wollenden Reformatoren, und theologischen Neulingen um so viel weniger. Aufs Raisonniren kömmts nicht an; denn, wenns darauf ankäme, so wäre der beste Zahnbrecher der beste Doktor. Den aufgestellten Seelsorgern liegt es ob, Lehren zu berichtigen, und dem schädlichen Vorurtheile zu wehren. Alles Schreiben und Schreyen der andern unberufenen Neulinge gilt hier nichts. Jemand hat diese Reformatoren, welche dort, wo es nicht nöthig ist, reformiren wollen, und dasjenige übergehen, was nach aller Billigkeit einer Reform bedürfte, mit Zahnbrechern verglichen, welche oft den kranken Zahn stehen lassen, und dafür seinen Nachbar, den gesunden nehmen; oder in der That gar keinen herausnehmen; in der Hand aber einen alten längst ausgerissenen Zahn verborgen

hal-

halten, einem einfältigen Zuschauer, den sie bey dem Kopfe erhaschen, das Maul mit ihrem Daumen aufknebeln, und denn schreyen: raus war der Zahn! und den in der Hand verborgenen mit seinen drey Wurzeln zum Schrecken präsentiren. Könnte eine Schilderung mehr auf die neuen Reformatoren parodiren als diese?

Gekerey und Fadheit, und französische Galanterie ist die Charakteristik aller neuerer Sittenschriften. Was nicht nach diesem Geschmacke ist, macht Ekel. Nach dem Dafürhalten unsrer heutigen Witzlinge sollten die Gefühle vom Theater herab, und vom Putztische der Damen, und süssen parfümirten Herren auf den kristlichen Predigtstuhl transportirt werden. Jeder, der ein Prediger werden wollte, müßte sich vorher, anstatt, wie gewöhnlich, die geistliche Ascese, die Gottesgelehrtheit, und die heiligen Bücher zu studiren, etliche Jahre unter einer berühmten Truppe Schauspieler auf dem Theater geübet haben. Würden sodenn in unsern Kirchen für die Chöre Logen gebauet, für die Stühle ein Parterre angeleget, und statt des Säkels Erfrischungen herumgetragen; so dürften doch wohl die Zuhörer um Zweydrittheile durch die Leute vermehrt

wer=

werden, welche gewohnt sind, mit ihrer verfeinerten Nase dem Geruche des neuen Geschmackes, Haut Gout genannt, nachzugehen. Wie gut würden sich aber dabey die lieben Bauern befinden! Pfui, es ärgert, selbst diesen Gekereyen und Alfanzereyen nachzudenken! — Ist jene Weissagung nicht an uns erfüllet worden: A veritate quidem auditum auertent, ad fabulas autem conuertentur: sie werden ihre Ohren vor der Wahrheit verschliessen, und sich zu eiteln Mährchen und Gedichten hinwenden.

Wenn ihr lehren wollet, wenn ihr zu predigen, zu sittenrichtern Lust habt, meine Lieben, so erwählet euch die Verbesserung der kristlichen Sittenzucht zum Stoffe, um die ehemalige bessere wieder einzuführen; seyd Rathgeber, wie die Predigten unterrichtender, und mehr katechetisch, als deklamatorisch werden sollen; stellet jene Zeiten wieder her, wenn ihrs anders gut um die Religion meinet, wo man diejenigen von der kristlichen Gemeinde ausschloß, welche die Religion mit groben öffentlichen Lastern, mit Fluchen, Saufen, Huren, Stehlen — beschimpften, ihre Nebenmenschen ärgerten, und die Sakramente profanirten, damit sie durch die öffentliche Schande

zur Scham gebracht würden, und ehrwürdiger von dem Gottesdienste zu denken, und zu reden lernten. — Allein solche Dinge nennet man jetzt die verhaßte Mönchen-Parforce; sie erfodern zu viel Mühe, und lohnen ihren Mann nicht, und füllen die Buchläden nicht: denn davon läßt sich nicht viel schreiben; und was noch davon geschrieben werden kann, wer liest es? — Den Glauben hingegen, der so vielen Zeugen der Wahrheit ihr Blut gekostet, der so oft angefochten, geprüfet, untersucht, und von allen Zeiten her bewährt erfunden worden, ob gleich zu allen Zeiten eine ganze Hölle von Zweiflern, Spöttern, Ungläubigen und Ketzern sich dawider aufgeworfen hat — einen solchen Glauben für unrichtig zu erklären, denselben berichtigen, verbessern wollen, ihn zu naturalisiren, und zu nationalisiren, in eine Nusse zu packen, und für alle Mägen schmackhaft zu machen, das ist eine Sache, dabey man berühmt werden, seinen Name in Ruf bringen, und damit zu einer Zeit, wo man nichts lieber liest, als was wider die Religion überhaupt, und wider die Katholische ins besondere ist, etwas gewinnen kann.

Der Mönche (wenn er doch ein Ordensmann seyn soll, woran man mit einigem Grunde zweifeln kann, ob es schon vielfältig Luthere und allerley Ketzer auch aus dem geheiligten Mönchstande als Auswürflinge gegeben hat) welcher es wagte, den ersten Schritt zur Glaubenseinigung vor aller Welt Augen zu machen, war ein Bösewicht, der es mit seiner so wohl, als jeder andern kristlichen Religion übel meinte. Er begann eine Universaltinktur, welche so allgemein applikabel seyn sollte, daß auch der Seraph und Hottentotte auf einem Wege zur Seligkeit zusammentreffen müßten. Er verwirft die Sätze seiner Kirche, oder nennet sie ungewiß, fehlbar, und unkräftig, um die Gegenlehre der übrigen Sekten geltend und kräftig zu machen: kurz, er macht einen wahrhaften Achselträger, der am Ende von beyden Partheyen Hohn und Fluch davonträgt. Doch hievon werden wir, wo von der sogenannten Duldung die Rede ist, weiter unten mehrers zu reden Gelegenheit haben.

Was taugt all das tolle Getöse von **Menschenliebe**, **Menschenfreundschaft**, und wie das süsse Schofelzeug alles heißt? Es ist eitle Marktschreyerey, um die Ehrlichkeit seines verdächtigen

Ge-

Gewerbes herauszustreichen. Ein Menschenfreund auf Kosten des kristlichen Glaubens seyn, die biblische Ordnung des Heils verkehren, und nur auf moralische Rechtschaffenheit und Menschenliebe dringen, ist Marktschreyerey, ist ärger, als Marktschreyerey.

Ersteigen will der Mensch den Berg nicht, ihn erfliegen;
Will ohne Mühe Geld, und Ruhm;
Will ohne Tugend das Vergnügen,
Und Tugend ohne Kristenthum.

Ein Menschenfreund ohne Liebe gegen Gott, ohne Rücksicht auf den Glauben, und die Richtscheide des göttlichen Wortes ist dem gemeinen Wesen mehr schädlich, als nützlich. — Die **Otaheiten**, welche von den englischen Seefahrern entdecket worden sind, sollen gute Menschenfreunde seyn: aber Keuschheit und Ehrlichkeit ist bey ihnen Laster. Ich will z. B. die reichen, unbarmherzigen Geizhälse bestehlen, ich will nichts davon auf mich verwenden, ich will alles unter die Armen vertheilen, und das Geld in Kurs bringen, welches sonst ewig verschlossen bleiben würde; ich bin also ein Menschenfreund? — Ja

ein

ein menschenfreundlicher Spitzbube! O wie viele Wohllüstige, wie viele Aergernißgeber, wie viele Religionsspötter decken sich mit dem ehrlichen Titel von Menschenliebe! Vani sunt omnes homines, in quibus non subest scientia Dei, *Sap.* 13. 1. **Eitel sind alle Menschen, in denen Gottes Erkenntniß nicht wohnt! Ich will dirs sagen, O Mensch!** spricht der Prophet **Michäas** *VI.* 8. **Was gut ist, und was der Herr von dir verlanget. Er verlanget von dir, daß du recht richten, und die Barmherzigkeit lieben, aber anbey sorgfältig mit deinem Gott einherwandern sollst** (i).

Alles andere, ohne Gottesfurcht, ohne Haltung göttlicher Gebothe ist Tand, Betrug und Verwerfung. **Menschenliebe** ohne **Gottesliebe** ist gottlose Pralsucht, und der **Menschenfreund**, welcher seiner Religion feind ist, oder dieselbe gering schätzet, oder vernachläßiget, ist ein boshafter Hoffärtiger, den Gott von sich verwirft, und dessen Worte so wohl als Werke nichts anders

als

(i) Indicabo tibi, o homo, quid sit bonum, et quid Dominus requirat a te: vtique facere iudicium, et diligere misericordiam, et sollicitum ambulare cum Deo tuo.

als Gottes Fluch und Verwerfung nach sich ziehen. Fürchtet euch nicht vor den Worten des Sünders: denn sein Ruhm ist Koth und Wurm. Heute erhebet er sich, und morgen ist er nicht mehr da: weil er in seine Erde zurücke gekehret ist; und sein stolzer Gedanke ist mit ihm zu Grunde gegangen (k).

Unsre heutigen Rechtschaffene, und Menschenfreunde haben sogar eine Art lapis infernalis erfunden, spricht ein Vertheidiger des Kristenthums, der die Wunden der Verdammten in der Hölle, die vor ehemaliger Thorheit eitern, und stinken, und von Ewigkeit zu Ewigkeit sich immer tiefer einfressen, herausbeitzen, reinigen, von Grunde aus heilen, völlig gesund machen, und die Hölle endlich (diese schrecklich drohende Nachkunft auf hier genossene, verbothene Lüste) wo nicht gar in den Himmel verwandeln, doch mit dem Himmel vereinigen soll. — Diesen Herren liegt soviel daran, keine Strafe zu befürchten zu haben, daß sie die handgreiflichsten Wahrheiten

(k) A verbis viri peccatoris non timueritis: quia gloria eius stercus et vermis est. Hodie extollitur, et cras non inuenietur; quia conuersus est in terram suam: et cogitatio eius periit. *I. Machabae VI.* 63.

ten läugnen, und den deutlichsten Aussprüchen der Schrift widersprechen. **Gehet hin in das ewige Feuer**, hat bey ihnen oder gar keine, oder nur eine hyperbolische Bedeutung, um dem Sünder ein größeres Schreckbild zu seyn. Wer sieht aber nicht, daß das Ding theils aus etwas Unglauben, und naseweiser Vernunft, die sich über die Schrift erhebet, theils aus Weichlichkeit, übertriebener Menschenliebe, und Mißdeutung der göttlichen Barmherzigkeit mit Ausschlusse der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes, theils aber auch, und vornehmlich aus einer Neuerungssucht, die bis zur Schwärmerey geht, komponiret, und bey den klaren Aussprüchen der Schrift, die schlechterdings aus der Hölle keine Erlösung hoffen läßt, eine blosse Blenderey ist?

Der Ort, welcher dem Satane, und seinen Engeln zubereitet ist (l), heißt es in irgend einer Schriftstelle. Da ists aber zum Lachen, wie diese lieblichen, menschenfreundlichen Herren Gottesgelehrte mit dem armen Teufel verfahren, dessen ganzes Wesen sie so radikaliter mit Stumpf und Stiele auszurotten suchen. — Sie verfahren und procediren nicht alle auf einerley

Art.

(l) Locus, qui praeparatus est Satanae, et Angelis eius.

Art. Einige sagen, der Teufel sey die personifizirte Sünde, und machen ihn also zu einer rednerischen Figur der Schrift. Gut, es liesse sich allenfalls noch wohl hören: aber so muß ich ohne Personifikation Matth. am 4. also lesen:

„Da wurde Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, auf daß er von der Sünde versuchet würde. — Und die versuchende Sünde tratt zu ihm. — Da führte ihn die Sünde mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels. — Weiter führte ihn die Sünde mit sich auf einen sehr hohen Berg. — Da sprach Jesus zu ihr: Hebe dich weg von minder, Sünde, — da verließ ihn die Sünde, — und siehe, die Engel traten zu ihm (diese müssen nach der Analogie, und secundum doctrinae consequentiam auch die personifizirte Tugend seyn). Da trat also die Tugend zu ihm, und dienete ihm„.— Bahrdt. dieser in unserm philosophischen Kristenthume so allgemein verrufene Theolog, sah diese blasphеme Absurdität ein, und machte es besser. Er nannte den Teufel nach den neuesten **Offenbarungen** einen **boshaften Widersacher**. Nun mag er gewesen seyn, wer er will. Genug, er hat doch auf solche Manier den

Teufel

Teufel von den heikeln deutschen Ohren weggebannet, und ist unbesorgt, ob nicht jezt durch seine Verdeutschung mehr Teufel geworden, als ihrer ehemals in der Welt waren. Neulichst kam ein Ziegenbock, und fraß mir meine schöne Weinlaube zu Schanden. Der war doch ganz sicher auch ein boshafter Widersacher. Also kann er doch wohl auch Bahrdts verdeutschter Teufel gewesen seyn! — Wer keinen Teufel glaubt, der glaubt auf keine Hölle, — hat irgend wo ein orthodoxer Theologe behauptet. Einer von den Teufelsbannern (vielleicht war es eben der Herr, der ihn zu einem boshaften Widersacher reducirt hat) nimmt das sehr übel, und frägt den Theologe: Warum denn hochwürdiger Herr? Kann denn Gott die Gottlosen nicht strafen, wenn er keinen Teufel hat? Vielleicht hat er ihn zur Execution nöthig? Vielleicht braucht er ihn, das Feuer zu schiren? — *) Wundert mich doch, antwortet hierauf jemand, von dessen Einsichten man überzeugt seyn darf, wundert mich doch, daß der hochweise Herr so fragen kann. In **Graubünden** ist ein **Philantropinum**, von welchem **Bahrdt** Direktor ist, und dem man zur Last leget, daß darinn junge Heiden gebildet werden.

*) S. A. Theol. Bibl. I. B. II.

Wohl bekomms ihm, dem Herrn Direktor! — Wenn wir nun sagten: wer keinen Bahrdt glaubt, der glaubt auch in Graubünden kein Philantropinum; — wäre denn dieses so gar unrichtig geschlossen? Würde nicht folgen, weil wir sonst kein Philantropinum in Graubünden wissen, als welches jetzt Bahrdt dirigiret; so kann dort kein Philantropinum seyn, wenn kein Bahrdt da ist? — Also, mit gütiger Erlaubniß! — weil wir keine Hölle wissen, als welche dem Teufel, und seinen Engeln bereitet ist; so kann auch keine Hölle seyn, wenn kein Teufel ist. Ists aber wahr, daß jetzt in Graubünden das Philanthropinum von Bahrdt dirigirt wird, so muß es auch wahr seyn, daß ein Bahrdt existire, und ist die Hölle der Ort, welcher dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, so muß auch nothwendig ein Teufel seyn, so wahr ein Bahrdt ist. W. z. B.

Ueberhaupt hat diese Heikelkeit keinen Teufel und keine Hölle zu nennen, die mehresten unsrer neuen Schriften karakterisirt. Es sind lauter so zärtliche, liebe Seelchen, welche durch nichts in ihren süssen Empfindungen gestöret seyn wollen. Wie wirds nun aber einst mit diesen Weichlingen nach ihrem Hingeistern aus dieser Welt ergehen?

Ani-

Animula, blandula, vagula,
Quae tunc abibis in loca?
Pallidula, tristia, nudula,
Nec, vt soles, dabis ioca.

Alle diese tapferen Herren dürfen weiter nichts glauben, wenn sie nur rechtschaffen sind; das ist ihre Sache. Was aber Rechtschaffenheit heißt, oder worinn diese ihre vorgebliche Rechtschaffenheit besteht, das weis der liebe Gott.

Ein sogenannt philosophisch denkender Kopf, der sich auf Schnurren und Irreligion etwas zu gutem hielt, brachte einsmals die ungezogensten Zotten übers Evangelium in einer Gesellschaft aus; hatte aber das Unglück von einem Manne von Einsicht behorchet, und sogleich mit Hitze zurecht gewiesen zu werden; einige Täge aber darauf erhielt er folgendes Schreiben, das ich von Wort zu Wort hieher setze, weil es für gegenwärtige Untersuchung von äußerster Wichtig- und Anwendbarkeit ist:

Mein Herr!

Ich war ein bischen zu auffahrend, als ich Sie vor einigen Tagen im Kaffeehause sprach. Mir sprudelte die Galle zu schnell ins Geblüt,

als ich vernahm, daß Sie einen Gegenstand so sehr zum Gespötte mißbrauchten, der wegen seiner äußersten Wichtigkeit niemals anders, als im vollesten Ernste behandelt werden sollte. Mich würde es sehr verdrüssen, wenn Sie meine ungestümme Hitze wider das vorurtheilig gemacht hätte, was ich Ihnen jetzt sagen werde. Dieses Schreiben, mein Herr, gab mir die warme Theilnahme in die Feder, welche mich an jene Religion knüpfet, die Sie bestritten, und das lebhafteste Gutmeinen gegen Sie, so sehr mich auch Angriffe dieser Art ungehalten zu machen pflegen.

Ich fange mit einem Geständnisse an. In einem Alter von zwanzig Jahren ward ich ein Ungläubiger, ein Philosoph, ein starker Geist. Nicht die Macht der herrschenden Mode allein, welche sich in diesem Jahrhunderte sogar über die Religionen waget, und der tolle Stolz, über den gemeinen Mann hinauszudenken, trieben mich an, das ganze Kristenthum fahren zu lassen, (Ich würde der Versuchung, ein Mann von der großen Welt zu heissen, leicht widerstanden haben) sondern auch der Vortheil, den ich aus dem Freygeisterhandwerke so gut, als aus der Kriegskunst ziehen könnte, riß mich über alle Bedenken weg.

Der Tod hat mir meine Aeltern entrissen, welche mich durch gute Unterrichte, und gute Beyspiele stets im Gleise erhalten hatten; und ich genoß die unglückselige Freyheit, mein eigener Herr zu seyn. Ich machte mit jungen Leuten Bekanntschaft, welche durch lebhaftes Schildern ihrer Wohllüste, und durch unaufhörliche Schnakereyen mir allmälig den Geschmack an guten Sitten benahmen, und mich zum Mitwohllüstlinge machten. Ich will Ihnen die innerlichen Kämpfe nicht beschreiben, welche ich von natürlicher Schamhaftigkeit, vom ungestümen Gewissensrufe und dem Angedenken an die Lehren des Evangeliums auszuhalten hatte, nur das will ich Ihnen sagen, daß dieser innere Krieg, der mich stets in Unruhe erhielt, und alle meine Vergnügenheiten vergällte, mich auf den Entschluß brachte, den Unglauben und die Philosophie zu Hilfe zu rufen, um meine Leidenschaften, welche es ohne dieselbe nicht länger würden haben aushalten können, zu bestärken, und gegen alle Anfälle zu vertheidigen. Was für ein Leben verführte ich nun mit meinen Lustgesellen nicht? Erlauben Sie, mein Herr, daß ich meine Blicke davon wegwende, um Ihnen einige Fragen zu thun, welche vielleicht nicht ganz am unrechten Orte hier stehen werden.

Sie haben vernommen, wie ich zur Freydenkerey verleitet wurde. Kamen sie nicht auch auf eben diese Art dazu? Ist Ihnen die katholisch-kristliche Religion nicht sogleich verdächtig geworden, so bald sie angefangen hat, Ihnen überlästig und unbequemlich zu seyn? Haben Sie nicht blos darum das Joch der Religion abgeworfen, weil es Ihnen besser bekam, keine Gesetze, als Ihre Leidenschaften, und keine Vorschriften, als Ihre Begierlichkeiten zu haben? Würden Sie sichs jemals haben beyfallen lassen, ein Ungläubiger zu werden, wenn Jesus dem Menschen das Erlaubniß ertheilet hätte, nach seiner freyen Willkühr zu denken, und zu handeln? Wenn Sie einen Vertheidiger des Evangeliums von Wunderwerken und Prophetien sprechen hören, möchten Sie ihm nicht gerne zurufen: „Wenn du willst, daß ich dich anhören soll, so laß deine Wunderwerke und Prophetien bey Seite, und laß mich leben, wie mirs gefällt; und du sollst mich zum Jünger haben?„ Wenn der Ursprung Ihrer Ungläubigkeit der nämliche ist, mein Herr, so bitte ich Sie, vertrauen Sie nicht zu viel auf den Bestand Ihrer Freygeisterey.

Durchgehen Sie nun die Sitten aller sogenannten starken Geister, Ihrer Mitbrüder: wie viele werden Sie darunter zählen, derer Aufführung untadelhaft und rechtschaffen ist, welche wahrheitliebend und züchtig in ihren Gesprächen, mäßig in ihren Begierlichkeiten, getreue Ehemänner, keine hinterlistigen, verstellten, niedrigen Schleichhändler, und Untergräber sind, kurz, derer Betragen die Ursache ihrer Ungläubigkeit nicht verdächtig machet.

Was mich betrifft, mein Herr, so habe ich mit den starken Geistern zu London, Paris, Berlin Umgang gepflogen; und die Sammlung, welche ich von ihren Handlungen, die ganz ihren Grundsätzen entsprachen, herausgeben könnte, würde gewiß nicht den Titel: Auferbauliche Anekdoten führen. Die Rede jenes berühmten Schriftstellers wird Ihnen nicht unbekannt seyn: „Ich verstehe nicht, wie man ohne Religion tugendhaft seyn könne.„ Ich pflichtete lange Zeit dieser betrügerischen Meinung bey: allein ich wurde endlich des Gegentheiles überführet.„ Und wer überführte ihn des Gegentheiles? — Er sagte es vielmal: **Der Umgang mit den Philosophen.**

Sie werden mir einwenden, daß man auch viele Christen sehe, welche nichts minder als ein tugendhaftes erbauliches Leben führen. Ich antworte Ihnen aber mit zwey Worten, daß diese keine Kristen sind. Sie wissen ja, wie wenig das Kristenthum den **Glauben ohne die Werke** zu schätzen pflegt!

Ich sagte Ihnen, mein Herr, daß ich nur geraume Zeit ein Ungläubiger war. Ich hätte Ihnen vielmehr sagen sollen, daß ichs zu seyn wünschte, und mir Gewalt anthat, um mich, und andere zu bereden, daß ichs wirklich wäre. Ich habe nachher mein Portrait von der Hand eines Meisters gezeichnet gesehen. Nehmen Sie sich ein bischen die Mühe, es einiger Anblicke zu würdigen.

„ Man will nicht, daß die Leidenschaften, die uns lieb sind, sträflich seyn sollen. Man verlanget des ungestümmen Sittenrichters los zu werden, der inner uns die Sache der Tugend wider uns selbst vertritt. Man genießt nur zur Hälfte seiner Leidenschaften, so lange die Gewissensbisse in uns ihre Reitze benagen. Man muß unumgänglich entweder sich zu einen ordentlichen

lichen Leben entschliessen, oder sein Gewissen abzutödten suchen; und da es zu viel kosten würde, seinen Leidenschaften ganz zu entsagen, und man durch kein anders Mittel, als durch Bezweiflung der Wahrheiten, die uns zuwider sind, zur innerlichen Ruhe gelangen kann: so bildet man sich dieselben selbst als zweifelhaft vor, und überredet sich selbst, daß man ein Ungläubiger sey, auf daß man die Gemüthsunruhen stillen möge.„

Wen erkennen Sie, mein Herr, an diesen Zügen? Ich setze noch welche bey, die mit ins Portrait gehören: „das größte Bestreben des unordentlichen Lebens geht dahin, um uns zur Ungläubigkeit zu verleiten. Man möchte gerne zur Sicherheit eines Ungläubigen gelangen. Man betrachtet diesen Sicherheitsstand als einen glückseligen Stand. . . . . Dieser Vorwand von Ungläubigkeit, womit man sich aufhält, ist sehr bequemlich: denn er machet mit einem Male allen Sorgen ein End. Es ist viel kürzer, zu sich selbst zu sagen: **Es giebt nichts mehr nach diesem Leben**, und sich so zu betragen, als wenn man in der That davon überzeugt wäre; denn auf diese Art wird man plötzlich alles Zwanges, und aller Bedrückung los . . . . Wir überlassen uns der sanften

ten Gewalt, welche uns über das allgemeine Vorurtheil, daß wir nichts glauben, dahin führet; haben wenig Gewissensbisse, weil wir uns für Ungläubige halten, und dadurch die nämliche Ruhe geniessen, welche wahrhafter Unglaube gewähren kann; und indem wir uns immer für das halten, was wir nicht sind, so leben wir dahin, als wenn wir das wirklich wären, was wir zu seyn verlangen.„

Ist das nicht, mein Herr, eine blos phantastische Grille des Malers?..... Ich gebe Ihnen aber auch zu, daß sie das wirklich sind, was Sie zu seyn scheinen wollen; und bitte Sie nur, das, was ich Ihnen noch zu sagen habe, einer reifen Ueberlegung zu würdigen.

Ich erinnere mich, daß ich mich eines Tags in Gesellschaft von Leuten aus der großen Welt befand, und über die kristliche Religion auf eine sehr freye ungebundene Art die schnurrigsten Spöttereyen sagte, als mich gählings ein berühmter Rechtsgelehrter unterbrach, und mit einem ernsthaft ironischen Tone zu mir sprach: Zweifelsohne kennen Sie die Religion, mein Herr, worüber Sie sich so lustig machen? Sagen Sie mir, ich

bitte

bitte Sie, doch einige aus jenen Beweisen, worauf man ihre Göttlichkeit gründet. Es ist sich wohl vorzustellen, daß Sie darüber sehr ernstlich nachgedacht haben, und im Stande seyn müssen, ihre ganze Schwäche zu erkennen zu geben. Ich sehe Sie für viel zu vernünftig an, als daß ich glauben sollte, Sie werden Sich erkühnen, wider eine Sache, die Sie nicht kennen, mit so vielen Lästerungen loszuziehen. Ich stehe bereitet, Sie anzuhören: und werde nachher versuchen, Ihnen Antwort zu geben.

Die Verwirrung, worein mich diese unverhofte Anrede stürzte, ist nicht zu beschreiben. Dieser Rechtsgelehrte trieb mich so sehr in die Enge, daß ich nicht einmal so viel Herz hatte, um zu einer Spaßrede meine gewöhnliche Zuflucht zu nehmen. Ich konnte mich nicht anders aus dieser Verlegenheit reissen, als daß ich sagte, es wäre hier weder der Ort, noch die Zeit sich über die Religion in einen Wortstreit einzulassen: ich würde aber seinem Anerbiethen nicht entgegen seyn, wenn er mich mit einem Besuche in meiner Behausung beehren wollte. Er kam; aber ich hatte die kluge Vorsicht gebraucht, am bestimmten Tage mich krank melden zu lassen.

Wür=

Würden aber auch Sie, mein Herr, (gestehen Sie mirs aufrichtig) so ganz ohne Verlegenheit gewesen seyn, wenn ich, als Sie über das Kristenthum Spasse trieben, die Sprache meines Rechtsgelehrten gegen Sie geführt hätte, wie ichs eben zu thun willens war, als Sie sich aus der Klemme zurückezogen? Können Sie wohl sagen, daß Sie die Beweise, worauf man das Kristenthum gründet, mit aller der Gemüthsverwendung studiret haben, welche ein Gegenstand von so großer Wichtigkeit erfodert? Wissen Sie wohl, in was für ein helles Licht ein van Groot, ein Scherlok, ein Abbadie, ein Vernet, ein Lardner, ein Bonnet, und andere mehr diese Beweise gesetzet haben? Glauben Sie im Stande zu seyn, mit diesen berühmten Schriftstellern eine Lanze zu brechen? Finden Sie Ihre Waffengerüste nicht zu geringe, und zu schwach, wenn Sie sich gegen diese schwerrüstigen Helden hinstellen? Ich gestehe es, ich wäre sehr vorwitzig, Sie im Gefechte mit diesen gewaltigen Streitern zu sehen? Sie würden die Ehre davon tragen, der erste gewesen zu seyn, der es wagte, sich mit Ihnen zu messen; und in der That, wenn Sie sie längs der Erde hinstrekten, würden Sie den Ruhm eines der größten Siege erhalten. Bis zur Stunde

hat man sie beynahe mit andern nichts, als Unbilden und kindischen Possen angegriffen. Ich hoffe, daß Sie sich keiner solchen Werkzeuge zu Ihrem Siege bedienen würden.

Was mich betrift, so kann ich Ihnen nicht verheelen, mein Herr, daß ich nach gemachter Untersuchung meiner Religionskenntnisse zu meiner großen Beschämung wahrnahm, daß sich mein ganzes Wissen mit dem begränzte, was ich aus einem übel verdauten Catechismus gelernet hatte; daß ich die Beweise des Kristenthums in den Werken ihrer Vertheidiger, ob ich sie schon dem Name nach kannte, gar nicht studirt hatte; daß meine ganze Gelehrsamkeit in einigen abgenützten Zweifeln, alten, wieder aufgewärmten Einwendungen, einem gewissen freygeistischen Geplauder bestand, welches ich aus den Rapsodien des Unglaubens, die ich für die vernünftigsten Meisterwerke hielt, aufgeklaubet hatte. Ich erkannte auch, daß ich nur aus Leichtgläubigkeit ein Ungläubiger geworden war, nämlich auf das Ansehen einiger schönen Geister, welche ich mit einem feyerlichen Tone oft hatte sagen hören, daß die Religion eine blosse Chimäre, ein Schreckding für alte Weiber, und Kinder sey, und welche

die=

diesen ihren Ausspruch mit einem höhnischen Lachen, mit einigen Witzeleyen, oder Anekdötchen zu begleiten wußten, daß ich alles für unwidersprechliche Vernunftsprüche anzunehmen nicht ermangelte.

Noch ein Geständniß! Ich both alle meine Kräfte auf, um mich zu einem recht unveränderlichen Freydenker herzubilden. Ich kaufte alle Broschüren zusammen, welche mich in meiner Absicht unterstützen konnten; ich machte vielfältig Auszüge daraus; ja ich lernte sogar ihre magern Sophistereyen, und unverschämten Spöttereyen auswendig, um ihr Wiederhall zu seyn. Fand ich darinn Anführungen von Stellen, welche dem Kristenthume unvortheilhaft schienen, so vergnügte mich das zu sehr, als daß ich eine davon zu berichtigen gesuchet hätte. Wie oft sah ich mich nicht nachher irre geführet? Wenn ich von ohngefähr in einer Schrift auf eine Anmerkung stieß, welche der Religion zu Gunsten war, so spannte ich alle die Kräfte meines Geistes daran, nicht um zu untersuchen, ob der Autor recht, sondern zu finden, daß er unrecht hatte. Ich redete niemals von den Vertheidigern des Evangeliums, ohne auf das heftigste aufgebracht zu seyn. Wenn

ich anfänglich in einer Unterredung über einen dem Kristenthume günstigen Beweis betroffen war, so gerieth ich einen Augenblick in üble Laune, und hielt den innerlichen Grolle, der mich darüber befiel, für einen Beweis von der Ungereimtheit des Vernunftschlusses, den ich eben gehöret hätte. Brachte ich eine ohnmächtige, muthwillige Schnurre wider die Religion an den Mann, so ward ich innerlich so zufrieden mit der Spitzfindigkeit meines Einfalles, daß ich meinen Unglauben noch einmal so werth hielt. Ich erinnere mich noch insonderheit, daß ich mich selbst zu übertäuben, mich mit meinem Unglauben breit zu machen, wider die Gläubigen feindlich zu handeln, und Proselyten für meine Sekte zu werben meist in der Absicht suchte, um mich darinn besser zu gründen; denn je weniger man auf seinen Grundsätzen steif bestehet, desto mehr Mühe giebt man sich, andere dazu zu bereden. Es deuchte mich, als verlöre die Wahrheit, welche nur aus eigener Stärke stark ist, durch die Menge ihrer Meineidiggewordenen; und als hörte die Lüge auf zu seyn, was sie ist, durch die größere oder kleinere Anzahl der Uebergänger von der Wahrheit. Uebrigens zog ich immer die Sturmglocke wider das Evangelium und dessen Anhänger an; das machte

zwar

zwar mehr nicht, als dumpfes Gebrülle; doch dieses betäubte das Ohr. Des ungeachtet waren die Tage meines Unglaubens nichts weniger, als einander gleich. Sie verstrichen in beständigen Abwechslungen. — Eine immerwährende Ebbe und Fluth von Irreligion und Glauben! Jetzt schien ich mir unerschüttert, angewurzelt zu stehen; und bald merkte ich wieder, daß ich schwach war, und hin und her wankte. Ein unversehener Zufall, ein plötzlicher Tod, eine Unbäßlichkeit waren hinlänglich, mir meinen ersten Glauben wieder in den Kopf zu setzen; ich hatte immer sehr viel zu schaffen, bis ich die ungestümen Bedenklichkeiten, die sich zu meinem Verdrusse stets meinem Gemüthe darstellten, unterdrücken konnte. Meine Zweifel wuchsen, oder nahmen ab nach den Veränderungen meines Lebens. Das Vergnügen gab ihnen Stärke; der Kummer entnervte sie. Zu eben dieser Zeit fällt mirs ein, daß ich einen Freund hatte, der über Tische beym ersten Gerichte ein Krist, beym zweyten ein Zweifler, oder Pirrhonäer, und beym dritten ein Gottesläugner war. Seine Ungläubigkeit nahm zu in dem Masse, in dem er den Magen voll bekam. Untersuchen Sie jetzt, mein Herr, nach welchem Masse sich Ihre Ungläubigkeit verhält.

Allein

Allein ich will annehmen, daß Ihre Sitten wirklich untadelhaft sind; daß Sie kein starker Geist auf fremdes Kredit, sondern aus eigener Ueberzeugung sind; daß Sie das Kristenthum grundaus studirt haben, und daß Sie von der Unzulänglichkeit der Beweise, worauf sich dasselbe gründet, vollkommen überzeuget sind; daß Sie neue Einwendungen, die noch weit stärker, als alle bisher angebrachten sind, und die man unmöglich nach ihrer Meinung widerlegen kann, erfunden haben. Das alles vorausgesetzt, so frage ich Sie nun, was für eine Absicht haben Sie wohl, indem Sie das Kristenthum befehden?

Glauben Sie wohl dadurch Beweise von Lebensart und vieler Welt zu geben? — Worinn setzen Sie denn Lebensart und Welt? Bestehen diese geselligen Tugenden darinn, daß man sich weigert, sich in den Genius und Charakter derjenigen zu schicken, worunter man sich befindet, von allen dem nichts einer Achtung werth zu halten, was andere achten, jede ihrer Meinungen ohne alle Schonung übern Haufen zu werfen, so bald sie uns Vorurtheile zu seyn scheinen? Wenn Sie sich diesen Begriff von Lebensart und Welt machen, so halte ichs selbst mit, daß Sie

ihren Vorschriften getreue Folge leisten, indem Sie in Gegenwart solcher Leute, welche nicht denken, wie Sie, über das Kristenthum mit Lästerungen losziehen. Denn es ist beynahe so viel, als wenn Sie zu ihnen sagten: „Meine Herren! Sie sind seichte, schwache, schaale Köpfe, elende Geken und Grillenfänger! Man bindet Ihnen eine blos menschliche Religion für eine göttliche auf! Man blendet Sie mit Aeffereyen, Chimären und Schattenspielen! Ich bins, der es Ihnen ins Gesicht sagt, ich, der ich ein Genie, ein tiefsinniger Weise, ein Philosoph bin!

Doch vielleicht ereifern Sie Sich nur aus Begierde, der Gesellschaft zu nützen, wider die Religion? Wenn dieses ist, so bitte ich Sie, sagen Sie mir doch, was für einen Nutzen kann wohl die Gesellschaft aus diesen ihren Nekereyen und feindseligen Spöttereyen über die Religion ziehen? Lange schon gebe ich mir vergebliche Mühe, diesen Nutzen auszuforschen.

Denken Sie wohl, daß man der Gesellschaft dadurch einen Dienst leiste, wenn man jene Beweggründe entkräftet, oder wegnimmt, welche zur Ausübung gesellschaftlicher Tugenden aufmuntern,

tern, und denjenigen hingegen mehr Nachdruck giebt, welche die diesen Tugenden entgegengesetzten Leidenschaften in freyen Schwung setzen? Glauben Sie wohl, daß es zum gemeinschaftlichen Besten gereiche, wenn man alles dasjenige wegräumt, und vernichtet, was verhindern kann, daß der Ohnmächtige, der Schwächere nicht dem Stärkern zum Opfer wird; der Arme nicht dem Reichen, der offene unverfälschte Mann dem Schurke, der hilflose Rechtschaffene dem Manne von Kredit und Ansehen unterliegt? Könnten Sie Sich wohl einbilden, daß es zur Wohlfahrt der Menschen zuträglich wäre, der Tugend ihren Sporn, dem Laster die Gewissensbisse, und dem Herzen seine anzüglichsten schönsten Hoffnungen zu entziehen? In Wahrheit, mein Herr, mir läßt es schwer, zu glauben, daß ein solcher Wahn in einem andern, als gänzlich verrückten Kopfe Platz finden sollte.

Sie werden mir zweifelsohne sagen, daß es sich zieme, die Menschen ihres Irrthumes zu überführen, und daß dieß einer jener wesentlichen Dienste sey, welchen die Weisen denselben leisten müssen. Sehr gut, mein Herr! so nehmen Sie also die Mühe über Sich, die Menschen aller py-

thagorischen, platonischen und aristotelischen Träumereyen, mit welchen unsere Religion so vielfältig von aberwitzigen Köpfen beklexet worden ist, zu überführen. Begnügen Sie Sich damit, daß Sie die Lüge von der Wahrheit söndern, und suchen Sie nicht einen Baum, der Früchte trägt, und Schatten giebt, umzufällen, weil seine Blätter den Raupen Nahrung, und seine Aeste den Spinngeweben Raum geben. — Hören Sie nicht auf, den Menschen einzuschärfen, daß, wenn der Gesetzgeber zum Glauben aufmunterte, er nicht minder zum Wirken, zu guten Werken ermahnte: daß er feyerlich erklärte, die Liebe sey das Kennzeichen seiner Jünger. — Beweisen Sie den Verläumdern des Kristenthums, daß alle Greuel, welche man diesem zur Last leget, anders nichts, als die Folgen der Verletzung seiner Gesetze sind; daß die Ausübung der evangelischen Sittenlehre dem Herzen alle jene Tugenden einflösset, welche dem Menschen jenes innerliche Zufriedenseyn mit sich selbst, jene fortdauernde Heiterkeit, jene sanfte Behaglichkeit gewähret, welche sein ganzes wahres Glück ausmachen. — Machen Sie allen Dienern der Religion nur recht begreiflich, daß sie nicht nur aufgestellet sind, die allgemeine, gesellschaftliche, und Vaterlandsliebe zu

pre-

predigen, sondern daß ihnen eine nicht minder wichtige Pflicht obliegt, mit Beyspielen in jeder derley Tugend vorauszuleuchten; und daß ihr Stand sie nur noch mehr verbindet, eifrige und thätige Bürger zu seyn. —

Sehen Sie, mein Herr, wozu ich Sie einlade, wenn Sie anders kräftig gesinnet sind, sich um das menschliche Geschlecht verdient zu machen.

Ich weis gar wohl, mein Herr, daß unsre eingebildeten Philosophen nicht aufhören, von gewissen Grundsätzen zu lärmen, welche nach ihrem Urtheile (das zwar auch unter ihnen nicht einhellig ist) hinlänglich wären, den Unordnungen im Staate vorzubeugen, und die guten Sitten darinn herrschen zu machen, ohne daß man nöthig habe, zu dem Kristenthume, dessen Strafen und Belohnungen Zuflucht zu nehmen. Lassen Sie diese Grundsätze ein bischen untersuchen, und sehen, was man davon mit Rechte zu erwarten habe.

Der moralische Instinkt, mittels dessen der Mensch Geschmack an der Tugend, und Hang nach ihrer Ausübung in sich empfindet, wird als

der erste Grundtrieb zur Rechtschaffenheit angegeben. Ich lasse zu, daß es einen solchen Instinkt, oder moralischen Sinn gebe, der uns die guten Handlungen von den bösen unterscheiden machet, so wie wir mittels des Berührens die Glattheit, oder Unebne der Oberflächen erkennen. Allein das werden Sie mir wohl eingestehen müssen, daß dieser Sinn oder Instinkt nicht in allen Menschen der nämliche sey; daß er sich entkräften, zu Grunde richten lasse; und daß eben darum das moralische Gesetz, welches sich auf ihn gründet, kein Gesetz seyn könnte, weil es ein veränderliches, tausenderley Umständen unterworfenes Gesetz wäre. — Setzen Sie noch hinzu, daß, wenn es gleich ein leichtes ist, sich von der Tugend tausend schöne Begriffe in der Spekulation vorzumalen, es dennoch ungleich mehr Mühe koste, dieselbe in Uebung zu bringen. Der persönliche Nutzen, welcher bey dem größten Theile Menschen mehr Eindruck behauptet, als der moralische Instinkt, hemmet dessen Wirkungen. Die Leidenschaften ziehen mit Gewalt die Blicke von dieser idealischen Schönheit ab, und erweken dichte Nebeln im Gehirne, welche die Reitze der Tugend schwer durchdringen können. Ich weis gar wohl, daß die Vorstellung in seinen Handlun-

lungen dem moralischen Instinkte Folge geleistet zu haben, Vergnügen im Herzen entstehen machet. Allein ist wohl dieses Vergnügen von der Art, daß es in uns durch die Begierde, von allen Menschen bemerket, und hochgeachtet zu werden, hervorgebracht werde? Kann man sich schmeicheln, daß die Hoffnung ein solches idealisches Vergnügen zu schmecken, jederzeit besonders bey der Menge (deren Denkungsart rauh, und deren Neigungen so gar sehr sinnlich sind) das lebhafte und schnell vorhandene Vergnügen überwiegen werde, welches uns eine nur mittelmäßig heftige Leidenschaft verspricht? — Bedenken Sie noch dazu, daß die Schönheit der Tugend auf einen Menschen, der im Laster tief versenket liegt, nie einen zu seiner Bekehrung ganz ergiebigen Eindruck machen werde. Ein solcher Mensch hat längst den Geschmack am Moralischschönen verloren. Die anzüglichsten Schilderungen der Tugend rühren ihn nicht; er behorchet sie mit kaltem Blute, und bleibt, was er ist. — Noch eine Beobachtung, die keine der unwichtigsten ist, möchte auch diese seyn, daß zwar ein Mensch, dem die Welt ein Paradies ist, dem um und um Wonne und Wohllust zulächelt, durch bequemliche Betrachtung der Tugend von ihren Reitzen ent=

entzücket, und von ihrer Schönheit thätig gerühret werden kann. Allein lassen Sie uns diesen Menschen im Unglücke, im widrigen Schicksale denken, wie er mit Uebeln ringet, die er, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, seiner Tugend zu verdanken hat. Glauben Sie wohl, daß der moralische Instinkt noch hinlänglich seyn werde, diesen Menschen an seine Pflichten zu binden, und ihn nicht mit Brutus ausrufen zu machen: „O Tugend, wie sehr hast du mich nicht betrogen?„ — Endlich, so stark dieser moralische Instinkt immer seyn mag, hat er wohl die Kraft eines Gesetzes? Wenn er den Menschen zu Tugendübungen fertig machet, leget er wohl darum eine Verbindlichkeit auf? Wenn er Reitz, Antrieb, innerer Ruf ist, ist er darum ein Befehl? Beantworten Sie mir das, ich bitte Sie.

Die Ehre, werden Sie sagen, die Ehre ist jener große Grundtrieb, welcher dem moralischen Instinkte zu Hilfe kömmt. Allein, was ist denn die Ehre, mein Herr? Ich höre viel Gelärms davon: aber meine Begriffe durchkreuzen sich verschiedentlich nach Ort, Zeit, und Personen. Hier höre ich, daß jener mit Skrupulösigkeit seine Ehrenschulden, das ist, seine Spielschulden bezahlt,

um die übrigen aber sich sehr wenig bekümmert. Dort erzählt man mir, daß sich zwey gute Freunde wegen einem einzigen Wörtchen aus Ehre, oder dem sogenannten Point d'Honeur die Hälse gebrochen haben. Ich kenne einen aus ihren Ehremännern, welcher seine Ehre darinn setzet, daß er alle gewagtesten Vollsäufer hinter sich läßt, und sich selbst mit Ausschweifungen brüstet, die er niemals begangen hat. Der Ritter **** setzet seine Ehre in dem Triumphe, den er von der Ehre des schönen Geschlechtes erhält, und darinn, daß er sich mit den abscheulichsten Verführungen breit machet. Herr **** ist ein knechtischer Höfling; unterstützet die ungerechtesten Entwürfe, unterschlägt die nützlichsten Unternehmungen, macht alle Kabalen mit, und läßt sich zu allen Niederträchtigkeiten gebrauchen; machet aber eine Figur im Staate, hält offene Tafel, ändert seine Lebensart mit jedem Monate. Ist dieser wohl ein Mann von Ehre? Wenigst glaubt ers von sich selbst, und hat öfter das Vergnügen, sich dieses sagen zu lassen. T**** sieht das Lügenstrafen für eine der gräulichsten Beleidigungen an. Man möchte glauben, die Ehre machte ihn sogar vor dem Anscheine einer Lüge mit Entsetzen zurückbeben. Allein nichts minder! Ich

habe

habe diesen nämlichen Mann, nachdem er so oft mit Atheisterey Stat gemacht hatte, bey einem Bischofe, von dem er eine Gnade erwartete, die Rolle des eifrigsten Kristen spielen gesehen. Ich habe ihn den öffentlichen Gottesdiensten beywohnen, und bis zum Augenblicke seiner Begünstigung mit allen Zeichen von Andacht und Inbrunst zum Tische des Herrn hintretten gesehen. Geben Sie mir doch, mein Herr, eine deutliche, und bestimmte Erklärung von dem, was Ehre ist; belieben Sie aber indessen mich zu belehren, was man von der Ehre, worinn diese nun immer bestehen möge, eines Tagwerkers, eines Fakelträgers, eines Bauern hoffen könne? Oder sagen Sie mir ohne Umschweife, glauben Sie etwa, daß es der Gesellschaft wenig daran gelegen sey, ob der gemeine Mann Beweggründe für sein sittliches Betragen habe, oder nicht?

Ich verstehe Sie, mein Herr, Sie verweisen mich auf die menschlichen Gesetze, als gleichsam einen nothwendigen Ersatz dessen, was etwa an gedachten Grundtrieben ermangeln möchte. Hierauf lesen Sie meine Antwort.

Erstens: Gleich anfangs müssen Sie bemerken, daß alle Gesetzgeber des Alterthumes, Pythagoras, Solon, Lykurg, Numa u. a. dafür gehalten haben, daß der Begriff von einer Gottheit, welche das Laster strafet, und die Tugend belohnet, eine nothwendige Grundfeste jeder Gesetzgebung sey. Lesen Sie nur die schöne Vorrede zu den Gesetzen des Zaleukus und Charondas. Werden Ihre Philosophen wohl sagen können, daß ihr Ansehen ehrwürdiger sey, als dieser großen Männer ihres gewesen ist? Dazu besitzen sie mir zuviel Eingezogenheit und Rückhaltung.

Zweytens: Wenn Sie verlangen, daß man sich an die menschlichen Gesetze halten soll, werden Sie wohl nicht an der ungeheuren Menge von Gesetzen, welche zur Beförderung dieser Absicht nothwendig vervielfältiget werden müßten, und der äußersten Strenge erschrecken, welche zu Vollstreckung der Gesetze erheischet würde? Ich meines Orts kann weder die Möglichkeit eines solchen Gesetzbuches, noch den großen Einfluß, welchen die Strafen auf die Sitten machen würden, noch die Güte der dazu erfoderlichen Regierungsform begreifen.

Drittens: Wie viele Verbrechen entwischen der Strenge der Gesetze nicht, weil man ihre Urheber nicht auskundschaften kann? Wie viele Laster giebt es nicht, als z. B. die Undankbarkeit, den Neid, den Geiz, die Ehrsucht, die Unverträglichkeit, die Lieblosigkeit, die Gemüthshärte, u. d. gl. wider welche die Gesetze gar keine Strafe verordnet haben? Wie oft geschieht es nicht, daß derjenige, welcher ein Gesetz übertritt, besser seinen Vortheil dabey findet, als wenn ers genau erfüllet hätte? In wie vielen Fällen sieht sich nicht die Obrigkeit gezwungen, Verbrechen ungestraft hingehen zu lassen, weil ihre Bestrafung größere Verbrechen nach sich ziehen, oder eine zu große Anzahl Mitschuldige treffen würde?

Viertens: Ist wohl zu beobachten, daß selbst die Gesetzgebung die Menschen auf heimliche Kunstgriffe, und verborgene Ränke Bedacht gemacht hat, um ungestraft zu ihrem Endzwecke zu gelangen; und daß die Formalitäten, woran die Gesetze Ueberfluß haben, demjenigen überdem auch Muth und Zuversicht einflössen, der in Versuchung geräth, dieselben zu übertretten.

Fünf=

Fünftens: Gesetzt auch, daß die menschlichen Gesetze im Stande wären, alle Verbrechen im Zaume zu halten; würden sie wohl auch erklecklich seyn, in den Gemüthern das Mitleid, die Nachsicht, die Uebertragung, die Liebe, und viele andere derley Tugenden hervorzubringen, derer Vernachläßigung eben so thätig, als selbst die Verletzung der Pflichten, wozu uns die Gesetze verbinden, obschon minder schnell zum Untergange der Gesellschaft beyträgt? Sagen Sie mir, daß die Gesetze den Tugenden ihre Belohnungen bestimmen könnten; so werde ich Sie fragen, ob es denn immer möglich ist, den Heuchler vom rechtschaffenen Manne zu unterscheiden? Würde es so was Leichtes seyn, hinlängliche Fonde zu diesen Belohnungen aufzufinden? Giebt es nicht eine große Anzahl Tugendübungen, welche nothwendig in den Finsternissen bleiben müssen, um all das Gute zu wirken, dessen sie empfänglich sind?

Sechstens: Darf man übrigens auf die menschlichen Gesetze große Rechnung machen, wenn es um ansehnliche, oder bemittelte Verbrecher zu thun ist? Sehr wohl sprach jemand: „Die Könige, die Tyrannen, die Weltbeherrscher verste-

hen

hen die Kunst, sich über die Gesetze wegzusetzen. Diese rächen uns am kleinen Diebe, der aus Entsetzen vor Hunger und Tode in unser Haus hereinbrach, und sich eines Theiles unserer Habe bemächtigte. Allein, wer wird uns an den großen Räubern rächen; welche vor 100,000 ihrer Sklaven einherziehen, die Welt plündern, rechts und links Gewaltthätigkeiten und Räubereyen ausüben; die heiligsten Rechte unter die Füsse tretten, und alles mit ihren Ungerechtigkeiten und Bedrückungen erfüllen? „ Die Alexanders, mein Herr, strafen vielfältig die Seeräuber. Allein wer wird die Alexanders strafen? „ Habe ich mich vor dem Julischen Gesetze zu fürchten? „ sprach der blutdürstige Nero zu sich selbst, als er dem Britannikus nach dem Leben strebte. Vernehmen Sie über diesen Gegenstand einen Mann, welcher eben so wohl, als Ihre Philosophen die Kraft der menschlichen Gesetze kannte: Wenn es auch unnütze wäre, daß die Untergebene Religion hätten, so würde es dennoch nicht unnütze seyn, daß die Fürsten eine besässen, und den einzigen noch übrigen Zaum fühlten, den diejenigen, welche Menschengesetze fürchten, noch fühlen können. Ein Fürst, der die Religion liebt, und der sie fürchtet, ist ein Löwe, welcher

der

der Hand, die ihn streichelt, oder der Stimme, die ihn besänftiget, sich ergiebt. Derjenige, welcher die Religion fürchtet, und sie hasset, ist den wilden Thieren ähnlich, welche gegen die Kette beissen, die sie von Ueberfallung der Vorübergehenden zurückhält. Derjenige, welcher gar keine Religion hat, ist jenes grausame Ungeheuer, welches nicht eher seine Freyheit empfindet, als wenn es zerreisset, würget, und auffrißt.„

Siebentens: Sie werden mir vielleicht sagen, daß es weit leichter wäre, als ich mir einbildete, ein weises und vollständiges Gesetzbuch zu verfassen, und die Nationen demselben zu unterwerfen? Ein sehr geschickter Schriftsteller giebt Ihnen hierauf Antwort.

„Ehe man dieses Projekt als möglich annehmen könnte, sollte man für die Ehre der Philosophie dasselbe erst werkthätig versuchet haben. Unsere widerkristlichen Lehrer sollten erst Mißionen gemacht, und einer wilden Nation Menschlichkeit, Sitten, und die Liebe zum gesellschaftlichen Leben, in Gestalt einer Republik, beygebracht haben, um zu erweisen, was für großen Wirkungen ihre Sittenlehre ohne Religion ge-

wachsen

wachsen wäre. Plato war nicht einmal im Stande, einen einzigen Flecken Griechenlandes nach seinen Grundsätzen umzuschaffen. Werden unsere Philosophen wohl geschickter oder glücklicher seyn? Was könnten sie sich für einen Erfolg unter uns versprechen? Nachdem man die Religion, und ihre Gottesdienste, die Priester und ihre Unterrichte weislich aus dem Staate verbannet haben würde, so würde man Zweifels ohne wenigst die Schulmeister auf den Dörfern beybehalten müssen, auf daß die Jugend in den Gesetzen und der Sittenlehre unterrichtet werden könnte. Ich nehme an, daß diese die weisen Anmerkungen, womit man den Unterricht der Gesetze aufschürzen würde, die philosophischen Beweise, woraus man dem Kinde begreiflich machen müßte, daß es seinen Vater, und seine Mutter ehren, seine Brüder und Schwestern lieben, seines Gleichen beyspringen, und Hilfe leisten, den Obrigkeiten gehorchen, seinen Landesfürsten, und sein Vaterland liebhaben sollte, vollkommen begreifen würde. Wenn es aber um Fortsetzung der für jede Verbrechen angemessenen Strafen, um Belohnungen für jede Tugenden zu thun wäre, so ists offenbar, daß die ordentlichen Richterstühle nicht erklecken würden; daß es nothwendig seyn würde, wenigst in

jeder

jeder Pfarre einen oder mehrere Oberaufseher der Sitten aufzustellen, um über das Betragen der Einzelnen zu wachen, und Strafen und Belohnungen zu verordnen. Schon sehe ich im Geiste eine Klerisey im kurzen Rocke, und unter einem andern Namen dahertrabben, und sich auf den Ruinen der Abgeschaften festsetzen. Ohne Zweifel werden diese Sittenrichter ohne Religion aufgeklärter, untadelhafter, wachsamer, liebreicher, und unbestechlicher, als die kristlichen Priester seyn. Eine so wichtige Würde gehöret unfehlbar für unsere Philosophen: denn sie sind die Lehrer des Menschengeschlechtes. Ihnen also wird es obliegen, zu wissen, ob dieser Bürger ein guter Vater, ein guter Ehemann, jener ein Verräther, ein Eidbrüchiger, ein läßiger oder schlechter Wirthschafter sey. Sie werden verpflichtet seyn, die Einigkeit in den Ehen, den Frieden in den Familien, die Anständigkeit bey jungen Leuten zu erhalten, Feinde mit einander auszusöhnen, den Nachstellungen der Rache, und den Feindseligkeiten der Prozesse zuvorzukommen, und für die Erziehung der Waisen Vorsehung zu machen. Man trift vielmal Kristliche an, die all dieses aus Religionseifer thun. Ein Philosoph aber würde es aus Eifer für das allgemeine Beste,

und aus Ehrbegierde thun. Er würde Beyspiele von jenen Tugenden geben, die er zu belohnen hat; und sich keineswegs jener Laster schuldig machen, welche er strafen muß. Ohne Eigennutz, ohne Habsucht, ohne Haß, ohne Vorurtheil, ohne Partheylichkeit würde er der Schutzgeist der seiner Obsorge anvertrauten Völker, ein Gott unter menschlicher Gestalt seyn. Würde ein Philosoph weniger seyn können?

„Allein herrliche Grundsätze von Sittenlehre, und Staatskunst auf seiner Studirstube niederschreiben, und diese in der Ausübung selbst erfüllen, sind zwey ganz zerschiedene Rollen. Durch Vernunft allein andere zu ihrer Befolgung anleiten, ist ein sehr heikles Unternehmen. Aber die Völker mit Gewalt, und mit dem Schwerte in der Hand dazu zwingen, ist die Rolle eines Tyrannen.

„Wenn Freydenkerey, Ungebundenheit, und Verachtung der Gesetze sich in einer Stadt, oder Provinz einschleichen, wo wird man Gegenwehre hernehmen? Von den Strafen? Diese sind unmöglich, als bald die Anzahl der Schuldigen zu groß ist; und die Strafen sind ohnehin unfähig,

Sit-

Sitten zu geben (m). Unter uns werden die Religionsgesetze so wenig beobachtet. Werden wohl die Gesetze der Sittenlehre bey Völkern ohne Religion ein besseres Schicksal zu erfahren haben? Werden Fürsten und Obrigkeiten, welche keine gute Sitten mehr haben werden, fähig seyn, ihren Untergebenen gute Sitten beyzubringen. Und wenn das Verderbniß alle Stände angestecket haben wird, wer wird das Amt des Reformators über sich nehmen?

Ich setze zu diesen weisen Betrachtungen keine Sylbe hinzu, mein Herr, und schliesse aus allen dem, was ich bereits gesagt habe, daß der moralische Instinkt, die Ehre, und die menschlichen Gesetze zwar Tugendsübungen hervorbringen mögen; daß aber diese Beweggründe sehr unhinlänglich sind, und daß man die Tugend noch überdem (wie es das Kristenthum thut) auf den Begrif von einem Gott gründen müsse, welcher dem Menschen selbst Gesetze angegeben hat, und sie gemäß ihrer Befolgung strafen oder belohnen wird. Sehen Sie, mein Herr, diese Ergänzung ist nothwendig, um die Grundtriebe

(m) Esprit des Loix, Liv. 19. Ch. 17.

vollkräftig zu machen, welche wir eben untersuchet haben. Ich erweise es mit wenig Worten.

Ist der moralische Instinkt ein Reitz zur Tugend? Das Evangelium wird ein Gesetz seyn, das sie gebiethet. Ist der moralische Instinkt mächtig, und stark? Das Evangelium ists mit ihm in die Wette. Ist der moralische Instinkt aber unmächtig und schwach? Das Evangelium wird ihn ermuntern, ihm neue Kraft geben. Schweigt der moralische Instinkt? Das Evangelium wird unaufhörlich die Rechte der Tugend vertheidigen.

Die Ehre wird nicht mehr ein unstätes, wandelbares Ding, das von Ort, Zeit und Personen abhängt, eine Affäre de Mode seyn; sie wird nicht mehr zur Einweihung politischer, moralischer, und religiöser Mißbräuche dienen. Das Evangelium wird ihr Wesen bestimmen, sie unabänderlich mit der Ausübung alles dessen verknüpfen, was die Vernunft und Religion gebiethen, und ihr den steifen, und unerschütterten Entschluß, unsere Begierden und Leidenschaften, unser Glück, Leben, ja selbst unsere Ehre der Pflicht aufzuopfern, eigen machen. Welch ein

mäch=

mächtiger Trieb nach guten, nach tugendhaften Handlungen würde nicht so eine Ehre seyn? Wie viele solche hat sie nicht schon im vollen Tage, wie viele in den Finsternissen, im Verborgenen hervorgebracht?

Was die menschlichen Gesetze betrift, so wird ihnen das Evangelium all den Nachdruck mittheilen, der ihnen gebricht. Es wird den Fürsten und Obrigkeiten aus Gewissenhaftigkeit gehorchen machen: alle Laster verbannen, alle Tugenden gebiethen: nicht nur das Aeußerliche, sondern auch die Gedanken, Regungen, und Symptome des Herzens ordnen: alle jene niedrigen, und grausamen Leidenschaften daraus verdrängen, welche sich darinn verbergen, und darum uns gefährlicher sind. Es wird das Mangelhafte der menschlichen Gesetze, jederzeit gewisse und gerechte Strafen zu verhängen, und jederzeit sichere, und dem Verdienste angemessene Belohnungen auszutheilen, ersetzen, und dem Fürsten, wie dem Vasalle zurufen: „Es wird ein sicherer Tag kommen, wo du nach deinen Werken empfangen sollst.„

Versuchen Sies, mein Herr, mich zu überführen, daß dieses alles das Evangelium nicht aus seiner Wesenheit thun würde; und wenn Sie, wie ich ungezweifelt dafürhalte, sich nicht getrauen, diesen Versuch zu machen, so sagen Sie mir, ich bitte Sie, glauben Sie wohl, daß die Gesetze dieses Evangeliums mehr ehrwürdig seyn werden, sobald Sie den Menschen erweislich gemacht haben, daß Gott nicht ihr Urheber ist? Mir wenigst scheint es, erwiesen zu seyn, daß es eben soviel sey, ihnen dieses majestätische Gepräge von Göttlichkeit abnehmen, als zu ihrer Uebertrettung einladen. Ich sehe, zum Beyspiele, ganz deutlich ein, daß es der Begierlichkeit, der Eigenliebe, welche alles auf sich selbst zuwendet, Zügel und Zaum lassen heißt, wenn man dem Menschen zuruft: „Das kömmt nicht von Gott, was du geschrieben liest: **Thu anderen nicht, was du nicht wolltest, das sie dir thäten. Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.**“

Wenn Sie, mein Herr, ins besondere allen Glauben auf ein zukünftiges Leben, wo das Laster gestrafet, und die Tugend belohnet werden soll, aufheben, welch eine reichhaltige Quelle

von

von tugendhaften Handlungen verstopfen Sie nicht? So ein Glauben ist der Gesellschaft so gedeihsam, daß eines Ihrer Orakeln, Hr. Hume — ja selbst Hr. Hume sich nicht enthalten konnte, zu sagen: „ Daß diejenigen, welche sich die Mühe geben, den Menschen das Glauben an ein zukünftiges Leben zu benehmen, zwar gute Vernünftler (auch das glaube ich nicht) aber keine guten Politiker, keine guten Bürger seyn können, weil sie den Leidenschaften ihren Zaum entziehen, und zur Verletzung der gesellschaftlichen Gesetze, und der Billigkeit verwägen machen. „

Wenn Sie mich fragen, mein Herr, wie man diese Stelle aus den philosophischen Versuchen des Hrn. Hume mit so vielen andern, welche sich in den nämlichen Versuchen befinden, vereinbaren könne, so werde ich Ihnen antworten, daß es mich in keine geringe Verlegenheit setzen würde, wenn ich alle Widersprüche Ihrer Philosophen gegeneinander ausgleichen müßte.

Verlangen Sie das Zeugniß eines andern Auctors, das Ihnen minder auffallen wird? „ Jene Staaten sowohl, als einzelne Glieder derselben, spricht Herr de la Chalotais, bey denen

die

die Religion zu Grunde geht, haben für sich alles zu befürchten. Sage man mir doch, was für einen Vortheil kann man sich wohl davon versprechen, wenn man dem menschlichen Geschlechte alle Beweggründe zur Tugend entkräftet, und in ihm die Grundtriebe zu guten Handlungen erstickt? Heißt das nicht das Laster, und das Verbrechen in Ansehen bringen, welchen ohnehin niemals zu starke Gegenwehren entgegengesetzet werden, und die schon jetzt von mächtigern Beweggründen nicht zurücke gehalten werden können? „

„ Eine Religion, spricht der Verfasser der zwey unverbesserlichen Gespräche über den Partheygeist, „ eine Religion, welche von den verderblichen Vorurtheilen geläutert, sanft in ihren Grundsätzen, rein in ihrer Sittenlehre, der Freyheit des Menschen nicht minder, als des Bürgers gleich günstig, eigens dazu gemacht ist, um den Fürsten mit seinen Untergebenen zu verbinden, und diesen zu einer wechselseitigen Gewähre zu dienen, nur eine solche Religion, wenn sie auch anders nichts als ein Werk der Menschen seyn könnte, müßte als das schönste und herrlichste Denkmal der menschlichen Vernunft angesehen,

und verehret werden. Was würde daran gelegen seyn, ob dieser oder jener aus ihren Glaubenssätzen mehr oder minder erwiesen wäre, wenn nur das ganze System von Gesetzen die Glückseligmachung der Menschen zum Endzwecke hätte? Werdet ihr ihnen die nothwendigen Bezäumungsmittel benehmen, und an die Stelle des sanften Bewußtseyns inniglicher Ueberzeugung die Aengstlichkeit nagender Zweifel übermachen wollen? Werdet ihr wohl die Grundfeste ihres gegenseitigen Zutrauens erschüttern, und hinfällig machen wollen, indem ihr das Unterpfand ihres wechselseitigen Wohlwollens brandmarket? Ein jeder, der sich erfrechen würde, eine solche Religion anzugreifen, würde offenbar gegen die Gesellschaft selbst losziehen. „

Allein, braucht es wohl fremdes Ansehen, um zu erweisen, daß man dadurch der Gesellschaft einen unersetzlichen Schaden zufüge, wenn man ihr den Glauben an die Strafen und Belohnungen nach dem Tode benimmt? Braucht es fremdes Ansehen, um sich zu überzeugen, daß die Reitze der Tugend nach dem Masse mächtiger sind, in welchem sich ihre Güter vermehren; und daß der Abscheu, und das Grauen vor dem Laster

ster um so mehr abnimmt, als die Uebel, die selbes verursachen, verschwinden? Ruft nicht hierüber der allen Menschen angebohrne Gemeinsinn laut aus: Sage mir, junger Mann! gläubst du wohl, daß dieser Monarch, der vor 100,000 Kriegern einherzieht, nach ungerechten Eroberungen minder lüstern seyn werde, wenn du ihm den Beweis geführt hast, daß er von allen den Strömen Bluts, womit er die Erde überschwemmet haben wird, keine Rechnung werde zugeben haben! Glaubst du, die Obrigkeiten werden mit mehr Skrupulösigkeit Gerechtigkeit ausüben, wenn du sie überführet haben wirst, daß kein Oeberer, als sie, ihre Richtersprüche untersuchen werde? Glaubst du, daß ich als Soldat mehr beherzt, mehr unerschrocken mich den Feinden entgegen tragen werde, wenn ich weis, daß ich durch den Tod für mein Vaterland mehr nicht, als ein Nichts zur Belohnung erhalten werde? Denkst du, meine Frau würde keuscher, getreuer, pflichtliebender seyn, wenn sie erfahren sollte, daß die Werke der Finsternisse niemals in den hellen Tag hervorgezogen werden müssen? Bildest du dir ein, daß jener Handelsmann minder auf Betrug bedacht seyn werde, dem du bewiesen haben wirst, daß er der einzige Zeuge seiner Ungerechtigkeiten

sey,

sey, und daß ihm diese alle ungeahndet hingehen werden? Glaubst du, jener Reiche werde noch stets fortfahren, manchem Unglücklichen die Thränen im Verborgenen abzutröcknen, wenn er gedenken wird, daß seine Handlung in ewiger Vergessenheit vergraben niemals einer Belohnung sich gewärtigen könne? Meinst du, jener Mensch werde zur Rückgabe einer zur Verwahrung anvertrauten Sache mehr Ehrlichkeit in sich empfinden, und jener Arme werde minder in Versuchung gerathen, sein Elend durch einen Diebstahl zu endigen, wenn du ihnen begreiflich machen wirst, daß man außer der weltlichen Gerechtigkeit weiter nichts zu beförchten habe? Mit einem Worte: Glaubst du, daß jener Mensch, welcher seine Glückseligkeit mit diesem Leben beschränket weis, sich nicht für einen Wahnwitzigen halten, und es auch nicht in der That seyn würde, wenn er eine andere Vorschrift seines ganzen Betragens erkännte, als **Eigennutz**, und **Wohllust**? Wie wirst du ihn überführen können, daß diese Vorschrift nicht die einzige sey, welcher er zu folgen habe, wenn ers ohne Furcht, obschon auf Kosten anderer, thun kann?

Vergeben Sie mir, mein Herr, diese etwas zu freye Apostrophe, womit ich eben jezt Ihre Aufmerksamkeit ganz rege zu machen suchte. Ich kann mich von den plözlichen Aufwallungen eines heftigen Ingrimms nicht enthalten, wenn ich an die verdoppelten Streiche, die man seit einer Zeit dem Kristenthume mit einer tollen Raserey versezet, gedenke! Wenn doch wenigst Ihre Ungläubigen, Ihre Philosophen von einer andern Seite wieder aufbaueten, indem sie von dieser darniederreissen! Wenn sie doch anstatt des Evangeliums uns ein Religionsbuch lieferten, welches mit mehrern gesunden Begriffen von der Gottheit angefüllet, in seinen Pflichten bestimmter, für den Rechtschaffenen mehr aufmunternd, mehr abschreckend für den Lasterhaften, trostreicher für den Unglücklichen, geschickter, die Menschen auf Erde glücklich zu machen, und diesen Durst nach Unsterblichkeit, welchen die Natur in unsere Herzen geleget hat, zu löschen fähiger wäre! Beynahe möchte man glauben, man hätte ihnen alle diese Wohlthaten zu verdanken, wenn man jene Nämen, welche sie sich einander in ihren Schriften beylegen, betrachtet: „**Lehrer des menschlichen Geschlechtes, Fackeln der Nationen, Wohlthäter der Menschen!**„ Man erwartet

in ihren Schriften all dasjenige, was den Geist sowohl, als das Herz vollkommen befriedigen kann! Allein wie sehr betrüget man sich nicht in seiner Erwartung?

Jener lehret mich: „ Daß die Welt eine aus den unendlichen Zusammenfügungen des Ohngefährs ist: „ Dieser, daß Gott, und die Welt Eines sind. „ Einer behauptet, daß es keinen Gott gebe: „ der andere, daß es zwar einen gebe, welcher aber seine Glückseligkeit in Trägheit und Unbekümmerniß verlebe. „ Dort lese ich: daß der Mensch eine Maschine, mehr Pflanze, als Maschine sey: hier „ daß ichs meiner Organization zu verdanken habe, wenn ich kein dummes Rindvieh bin. Dieser erkläret mir, daß, eine Fürsehung zugeben, eben soviel sey, als Gott den Urheber der Natur beständigen und höchst beschwerlichen Kümmerlichkeiten für ein so geringes Geschäft unterwerfen, als die Erhaltung des Weltgebäudes ist. Jener machet mir weiß, daß es in unserm aufgeklärten Jahrhunderte durch tausend unwiderlegliche Beweise dargethan sey, daß es mehr nicht, als ein Leben, und eine Glückseligkeit gebe, und daß der stolze Monarch eben sowohl ganz absterbe, als der demüthige

Va=

Vasall, und der getreue Hund.... Da versichert man mich, daß die natürliche Religion dem Menschen hinlänglich genug sey. — Dort, daß es gar keine natürliche Religion gebe; daß die Natur uns kein religiöses System offenbaren, und weder die Erfahrung, noch die Vernunft so eines hervorbringen können; daß jede Religion wesentlich mit der Natur und mit sich selbst im Widerspruche ist. Zusammenstoß, Krieg, und Anarchie von Meinungen! Wenn ich diese prächtig angekündigten Werke durchgelesen habe, so befinde ich mich immer in den Finsternissen des Heidenthums: ich weis weder, wo ich herkomme, noch wo ich hin soll, weder was ich bin, noch was ich thun soll, weder was ich nach dem Tode zu fürchten, noch was ich zu hoffen habe. Nehme ich das an, worinn der größere Theil dieser Philosophen einig zu seyn scheint, so sehe ich offenbar, daß ich an die Stelle der erhabenen Begriffe vom Menschen, welche das Kristenthum in mir entstehen machet, andere aufzunehmen gezwungen bin, welche denselben entwürdigen, und niedrig machen, ihn mit dem unvernünftigen Viehe auf der Erde hinzukriechen verurtheilen, und ihm beynahe die nämliche Bestimmung in seinem Leben, und das nämliche Antheil nach dem Tode zuerkennen.

Was für entsetzliches, schreckliches Licht, mein Herr, das nur darum ober mir aufgeht, um mich in Labyrinthe, und Abgründe von Zweifeln und Verwirrungen zu stürzen, mir die niedrigsten und verächtlichsten Gesinnungen von mir selbst einzuflössen, mich der mächtigsten Beweggründe zur Tugend zu berauben, mir nach drey oder vier Tagen meines Hierseyns, das vielleicht elend, und unglückselig genug war, keine andere Aussicht zu gönnen, als in die gänzliche Vernichtung meines ganzen Seyns, und die ewige Trennung von allen den Gegenständen, woran mein Herz auf Erde gefesselt ist! Grausame Philosophie! Deine gehäßige Todesfakel ist gleich dem Blitze, der im Schooße der Dunkelheit und des dumpftönenden Hochgewitters nur darum losglüht, um den in ängstlicher Erwartung harrenden Sterblichen einen Abgrund von Schrecknis und Grauen zu zeigen.

Unmöglich kann ich mir begreiflich machen, mein Herr, wie ein Mensch auf seine Studirstube tretten, mit ruhigem Gemüthe die Feder ergreifen, und seine Talente zum Niedersturze einer Religion verwenden könne, welche, in ihrem Ursprunge betrachtet, von Gott die gesundesten und

er=

erhabensten Begriffe mittheilet: — welche die menschliche Natur durch ihre göttliche Abkunft, die sie ihr beymist, erhöhet, und verherrlichet: — welche die Pflicht, Gott, und die Menschen zu lieben, zur ersten und größten aus allen Pflichten machet: — welche die Gesellschaft so glücklich, als sie nur immer seyn könnte, machen würde, wenn die Gesetze, welche sie vorschreibt, genau beobachtet würden, indem man nichts als gerechte, billige Regenten, gehorsame, ergebene Vasallen, wohlthätige Reiche, geduldige Arme, redliche Handwerksleute, menschliche Herren, und getreue Diener sehen würde; — welche dem schwachen Menschen hilfreiche Hand leistet, um vom Falle wieder aufzustehen; dem Betrübten Trost, dem sterblichen Menschen Hoffnung eines ewig dauernden Lebens gewähret. Wie kanns wohl so ein verwägener Mensch gegen diese Vorstellung aushalten? „Ich will den Stral auslöschen, der bis in die tiefsten Gefängnisse „der unterdrückten Tugend durchdringt, und ihr „Labsal und Stärke bringt. Ich will allen „Trost jenem Gemahle, jenem Vater, jenem „Freunde entziehen, welche übers Grab ihrer „von dem Tode hingerafften Hälften untröstlich „hinweinen. Ich sehe, daß sie sich mit der

„Aus=

„ Aussicht trösten, welche ihnen das Evangelium
„ zeiget, daß sie sich wieder sehen, und ewig
„ miteinander erfreuen werden. Allein ich will
„ sie in die Verzweiflung stürzen, und ihnen sa-
„ gen: „ Dieser Staub, den du mit Thränen
„ benetzest, wird ewig Staub bleiben: Diese ge-
„ liebten Menschen sind ewig in den Klauen des
„ Todes: Das Nichts ist ihr Antheil, so wie
„ es einst das Deinige seyn wird! —— „ Grausamer, unmenschlicher Mann! ruft dieser Unglückselige aus, den er durchbohret, „ unter was für einem unseligen Gestirne bist du auf diese Erde gebohren worden? In welcher Verzweiflungsstunde hast du den Tag das erstemal angeblinzelt? Welche Furien haben deine Einbildungskraft zerrüttet, um dieses Lehrgebäude in die Welt zu gebähren, das in Güter und Wesen mit Verheerung wütet? Wenn du an dem entsetzlichen Wunsche von Vernichtung Behagen findest, und dirs wohl thut, daß du die Stimme deiner Vernunft, die dir die Unsterblichkeit verkündiget, die Stimme deines Herzens, das darnach Verlangen trägt, ersticken kannst, so schmecke allein dieses bittere Vergnügen; verbirg vor mir dieses Nichts, das ich verabscheue! Wenn meine Hoffnung betrüglich ist, wie lieb ist mir dieser

Irrthum nicht! Wie sehr würde diese tröstende Lüge nicht der leidigen Wahrheit vorzuziehen seyn!„

Ich beschliesse es nun, mein Herr, erwägen Sie das Gelesene wohl, ich bitte Sie darum, und zwar um so nachdrücklicher, als mehr ich an Ihrer Glückseligkeit Theil nehme. Die Erfahrung hat mich gelehret, daß das Kristenthum das einzige Lehrgebäude ist, welches unsere Wohlfahrt, sollte sie auch nur die zeitliche seyn, zum Endzwecke hat. Besuchen Sie mich, mein Herr! kommen Sie in den Schooß meiner Familie! Sie werden die Wirkungen kristlicher Gesinnungen, welche ich bey Zeiten meinen Kindern eingepräget habe, Gesinnungen, die von allem Aberglauben, Bigotismus, und Schwärmergeiste geläutert sind, vor Ihren Augen sehen. Sie werden in meinem Hause die kindliche Liebe und Ehrfurcht, die brüderliche Einigkeit, die Unterordnung, den Geschmack an gemäßigter Arbeit, eine weise Haushaltung, Geradheit und Unbescholtenheit der Sitten, wechselseitiges Wohlwollen und Zuvorkommen gewahr werden. Sie werden da, wenn ich mich so ausdrücken kann, eine Fortdauer von Glückseligkeit erblicken, welche sich auf jeder heitern Stirne, in jeder offenen, lä-

cheln-

chelnden Miene, in einer immer gleichen Laune, in sanften, leutseligen Gebährden, im ungezwungenen Hingehen an jede unschuldige Erlustigung, und jedes ehrbare, anständige Vergnügen, ja selbst im Aufspüren der angenehmsten Unterhaltungen dort, wo so viele Menschen keine zu vermuthen pflegen, zeigen wird. Ich hoffe, daß ein solcher Anblick alles, was ich Ihnen in diesem Schreiben gesagt habe, bekräftigen würde, indem er Ihnen den Einfluß der Grundsätze des Kristenthums auf die wahre Glückseligkeit anschaulich machen würde.

Ich bin . . .

Dieses Schreiben soll euch statt eines Spiegels seyn, worinn ihr eure Läppereyen, Ungereimtheiten, und Bubenstücke von Irreligion, und Schwärmerey mit Augen sehen könnet, ihr Spötter der vernünftigsten Andachts- und Glaubensübungen! 'S ist alles darinn, was euch beschämen, zurückführen, unterrichten kann! Selbst Staatskunst und Philosophie, mit der ihr euch so breit machet, werden euch drinn abgesprochen, und eure eingebildete Vernunft zum Aberwitze, und Wahnsinne herunter demonstrirt. Wenn

aus euch hierüber die Augen nicht aufgehen, wer seine Ohren zu diesen heilsamen Unterrichten verschließt, welcher sein Herz gegen die sanften Eingebungen der kristlichen Liebe verhärtet, — alle diese sind Kinder des Fluches, der Verwerfung, die hörend nicht hören, und sehend nicht sehen: denn ihre Bosheit hat sie blind gemacht (n).

O ihr anderen, derer Herz noch nicht gegen gute Ermahnungen hart, und verstockt geworden ist, hütet euch, die Zahl dieser sogenannten Starken, dieser großen Geister zu vermehren: Fortitudo ista, sagt der heil. Augustinus, non sanitatis est, sed insaniae. Nam et phraeneticis nihil fortius; valentiores sunt visanis. Sed quo maiores, tanto mors vicinior. *Concione I. in Psalm.* 58. Diese Stärke ist nicht die Stärke der Gesundheit, sondern des Unsinns. Denn auch die Tobsüchtigen haben manchmal mehr Stärke, als die Gesunden. Allein je stärker sie sind, desto näher sind sie dem Tode. Brüder! rufe ich euch mit dem Völkerlehrer zu, ich sage allen, die unter euch sind, durch die Gnade Gottes,

(n) Audientes non audiunt, et videntes non vident; — excoecavit enim eos malitia eorum.

tes, die mir gegeben ist; wöllet ja nicht witziger seyn, als sichs ziemt; sondern seyd vernünftig mit Mäßigung (o). Wenn ihr klügeln, vernünfteln, witzig thun wollet, so klügelt, vernünftelt, und witzelt doch nicht in Sachen, die des Glaubens sind; suchet dort euern elenden Witz nicht anzubringen, wo die Einfalt und Unterwerfung herrschen soll: schlaget die Augen unter, wo euch das Scharfsehen zu Narren, oder Höllbranden machet. Aufer hinc argumenta, spricht der heil. Ambrosius, L. I. de Fide ad Gratianum Imperatorem, c. 5. vbi fides quaeritur, fort mit Beweisen, und Vernunftschlüssen, wo die Rede vom Glauben ist. Der Glaube ist ja nicht für den Verstand allein; er ist mehr fürs Herz gemacht; nicht unser Verstand, sondern unser Herz muß darnach eingerichtet werden. Selig diejenigen, welche nicht gesehen, aber dennoch geglaubt haben (p)! — indem sie alle Menschenschlüsse vertilgten, und allen Hochmuth, der sie über Gottes Wissenschaft erhöhen wollte;

(o) Fratres! dico per gratiam, qnae data est mihi, omnibus, qui sunt inter vos, non plus sapere, quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem.

Rom. 12. 5.

(p) Beati, qui non viderunt, et crediderunt.

Ioan. 20. 29.

und ihre ganze Vernunft zum Gehorsame Christi gefangen nahmen (q). Gestehen wir auch in Glaubenssachen ein, was wir so oft in natürlichen Fällen eingestehen müssen, nämlich, daß Gott mehr im Stande sey, zu erschaffen, und zu wirken, als wir elende Sterbliche zu fassen. Sparen wir die hohen Kenntnisse, und die damit verbundene Ehre bis zur himmlischen Anschauung, und seyen wir diese kurze Lebensfrist durch mehr gelehrig, und demüthig, als nachgrübelnd, und lasterhaft.

II. §.

Von der jetzigen Erziehung der Jugend.

Kein Jahrhundert ist an Erziehungsschriften so fruchtbar gewesen, als das gegenwärtige; — und in keinem Jahrhunderte ist mit der Erziehung so eitel Tändelwerk getrieben, in keinem Jahrhunderte ist sie so sehr vernachläßiget worden, als in dem gegenwärtigen. Da sind eine Menge mehr und minder unverschämte Rousseaus auf=

(q) Consilia destrüentes, et omnem altitudinem extollentem se aduersus scientiam Dei; et in captiuitatem redigentes omnem intellectum in obsequium Christi. *II. Cor.* 10. 4. *et* 5.

aufgestanden, haben Instruktionen für junge Emils niedergeschrieben, und meist den ganzen Endzweck der Jugenderziehung verfehlet. Basedow gab sich Mühe in der Welt Augen einen herrlichen Plan eines sogenannten Philanthropins aufzuführen, und verführte die Welt der Kristen, indem er junge Heiden bildete, und mit den Gefühlen der Menschlichkeit die Gefühle der Religion erstickte. Man sehe sich nur umher, und betrachte die herrlichen Projekte unserer gegenwärtigen Schulerziehung; allenthalben herrschet gottleere Schwärmerey, Empfindeley, Verzärtelung, eitel Spiegelfechterey, und Verführung. Man übertreibt die deutschen Litteraturbehandlungen so sehr, daß der ganze Charakter einer männlichen, kernichten, standhaften Tugend, einer gegründeten Religion beynahe unbrauchbar wird, und die abgeschwächte Seele keine festere Eindrücke mehr annimmt. Und dennoch heißt das alles, die verbesserte Erziehung, das reformirte Studium, die Pflanzschule der Sitten. Allenthalben wird Moral gelehret, und der schönen Tugend ein geschriebenes Kompliment gemacht, indessen die Jugend allmählig weiter nichts als in heidnischen Empfindungen dahintändelt, und am Ende an eine ungebundene Freydenkerey fortgerissen wird.

Da

Da rühme ich mir immer die alten Schuleinrichtungen der Ordensleute, die pflichtmäßig der wahren Tugend, dem Kristenthume, den kristkatholischen Sitten das Wort sprechen, und derer erstes Thema beym Anfange des Schulunterrichts war: Initium sapientiae est timor Domini, die Furcht Gottes ist der Anfang der Weisheit. Auch damals lehrte man Sittenlehre; aber nicht, wie jetzt, in romantischen, sybaritischen, melodischen Lieblingstönen um einzuschläfern, oder höchst eine zierliche Puppe zu gestalten, sondern im wahren Nerventone der Tugend, mit allen ihren Beweggründen, Strafen und Belohnungen; sie wurde dem Jünglinge mit allen ihren Beschwerlichkeiten gezeiget, daß er einst nicht davor zurückbeben sollte, wenns ihm sauer werden möchte, tugendhaft zu seyn. Die vielen Reitze, womit man sie heut zu Tage überfürnisset, sind mehr Verführung, als Anlockung zu ihrer Aufnahme. Sokrates, und die weisen des Heidenthumes kannten sie von dieser schmeichelnden Seite; und wurden ihr untreu, wenn sie ihnen in einer andern Gestalt erschien. Es bleibt dabey, die heutige Erziehung ist mehr Verführung der Jugend, als Anführung zur kristlichen Sittenzucht. Kein rechtschaffener, kristlich denkender Mann wird mir

diesen

diesen Satz verneinen können, als bald er die Sache grundaus betrachten wird. O ihr lieben Aeltern! habt doch Acht, wenn euch euer eigen Heil sowohl als das Heil eurer Kinder lieb ist, was für Händen ihr ihre Erziehung überlasset. Ist eure Sorge so groß für ihr Zeitliches; um wie viel größer soll sie nicht für ihr Ewiges seyn. „ Daß euer Sohn ein gutes Pferd bekömmt, spricht der heil. Chrysostomus, und daß er ein prächtiges Haus, einen kostbaren Mayerhof erhält, thut, und unternehmet ihr alles; daß aber seine Seele gut, und auf gute Vorsätze entschlossen werde, dessen habt ihr wenig Achtung. Und das ist, was die ganze Welt in den Untergang stürzet (r). „ Solche Aeltern sind die Mörder ihrer Kinder, und ziehen sich die entsetzlichste Verantwortung auf den Hals. Ich will die Schulen jedes Landes nicht in Verdacht ziehen, noch ihre Unterweisung im kristlichen Sittensache mißbilligen; denn das ist hier weder Ort, noch Gelegenheit: doch wünschte ich, daß mancher Lehrer diese

---

(r) Vt bonus equus filio obueniat, et vt aedes magnificae, vt praedium magni pretii, cuncta faciunt, atque moliuntur; vt autem anima eius bona fiat, et pium propositum, nullius pensi habent. Et hoc est, quod totum mundum subuertit.

Homil. in Illud. *Vidua eligatur* etc.

diese meine Bedenken über die jetzige Erziehung ohne Vorurtheil zu Herzen nähme, und sich selbst darnach prüfte! Unfehlbar wird von manchem Lehrer oft nur aus Unwissenheit, oder Unüberlegtheit gefehlet, und aus sogenannter Belletristerey die Anlage zum künftigen Freydenker geleget; aber der Schade aus dieser Unüberlegtheit ist kein geringerer, als ewige Verwerfung!

Die meisten Schullehrer lehren jetzt, was sie nie gelernt haben; und, indem man sich bemühet, die lateinische Sprache, den Schlüssel der Wissenschaften, und die Dollmetschinn der Kirche immer mehr und mehr in Abschlag zu bringen, wie sich ein gewisser, geistreicher Sittenlehrer ausdrückt, so ist man auf das verführerische Projekt gefallen, den Studien bey Zeiten Feyerabend zu geben, und den unüberlegten, unreifen Knabe zu seinem Verderben sich gar bald selbst zu überlassen.

Ich wende mich sogleich zu der Erziehung in Rücksicht auf Tugend und Religion, die heute Tags Mode ist, und verweise meine Leser zu den unzähligen Schriften, welche über die zeitige Bildung des Leibes, und der Seelefähigkeiten heraus-

ausgekommen sind, und in dieser Absicht alles Lob verdienen.

„Wenn wir erst auf die Bildung des Verstandes, spricht ein für Kinderunterrichte allerdings schätzbares Buch, **die Vorbothen des neuen Heidenthumes**, die durch die Tugend geschieht, unser Augenwerk richten, was treffen wir nicht da für unverantwortliche Fahrläßigkeiten an? Wo man auch ohne Mühe nicht nur viel, sondern wohl alles ausrichten könnte, wird insgemein am wenigsten ausgerichtet. Je kürzer das menschliche Leben wird, desto länger verschiebt man diese Pflicht. Da des Kindes Verstand noch ganz weich ist, und wie das Wachs jedem Eindrucke nachgiebt: da die Neigung zu den Aeltern in ihm am heftigsten wirket, und es diesen mehr, denn allen Gespannen und Lehrmeistern zu gefallen suchet: alsdenn ist die Zeit den Saame der Gottesfurcht auszustreuen. So machte es Tobias, von dem die Schrift erzählet, daß er den Sohn von der Kindheit an gelehret habe, Gott zu fürchten, und von aller Sünde sich zu enthalten: Ab infantia timere Deum docuit, et abstinere ab omni peccato. *Tob. I. v.* 10. Das waren die Erstlinge seines Unterrichts;

mit

mit denen er fortfuhr, bis er sah, daß er das Gesetz nicht nur verstund, sondern auch schätzte: die Tugend nicht nur kannte, sondern auch in den Wirkungen, und der Erwartung des Lohnes schon zu schmäcken anfieng. In diesen Jahren hat ers auch leichter zu Stande gebracht: und, was dem Knaben seine Lebtage bleiben sollte, durch die frühe Anleitung, so zu sagen, in die Gemüthsstellung desselben eingedrückt. „

Da bauen aber unsere saubern heutigen Erzieher auf jene verdammliche Lehre des verworfenen Rousseau, welcher dem Kinde die Fähigkeit eines höhern Tugendbegriffes vor seinem fünfzehnten Jahre abspricht, ja wohl gar es für unnöthig hält, demselben vor dem achtzehnten Jahre die Wesenheit seiner Seele begreiflich zu machen. Bauen sie nicht wirklich darauf, so scheinen sie wenigst darauf zu bauen. Ehemals war die rühmliche Gewohnheit unter den Lehrern eingeführet, täglich eine halbe Stunde, und an gewissen Tägen auch länger geistliche Gespräche, Anreden, Kathechesen mit den Kindern zu halten, um sie in einem der wesentlichsten Erziehungsstücke nicht ununterrichtet zulassen. Man ward so allmählig und wie unvermerkt mit den kristlichen Pflichten

bekannt,

bekannt, und man sog nach und nach durch öftere Wiederholung die schönsten Tugendsätze ein. Diese nicht minder löbliche als höchst ersprießliche Gewohnheit ist nun beynahe gänzlich ausser Acht gekommen. In den Schulen wird außer der auswendig gelernten Moral, und einem kleinem Theile vom Katechismus beynahe gar nichts mehr von Tugend oder Kristenthume gerüget; man erwähnet derselben mit keinem Worte, und verweiset alles auf die gewöhnlichen Saalpredigten, und Kathechesen, wo man weis, wie wenig Nutzen daraus geschöpfet wird, wenn man die häufigen Gelegenheiten zur Zerstreuung überdenket. Von diesem Gebrauche wird in den deutschen Schulen der Knaben und Mädchen mit keinem Gedanke mehr gedacht, und die Kinder lernen kümmerlich mehr ihr Vaterunser auswendig bethen.

Einige Unterrichte in Glaubenssachen gehen auch gar so weit, und werden so spekulativisch abgehandelt, daß sie den Verstand der Kinder nothwendig übersteigen müssen, dergleichen man in den gewöhnlichen, neueren Schulkatechismen, und sogenannten Moralbüchlein sieht. Die Kinder sollen schon über Glaubenssachen disputiren

können, ehe sie noch wissen, was sie zu glauben haben.

Die Meynung aller heiligen Kirchenväter, und unserer ersten Kirche war iederzeit die gewesen, daß man den Kindern in ihrem zarten Alter die hohen Geheimnisse unserer Religion nur vortragen, und ins Gedächtniß prägen soll, ohne viel mit ihnen darüber zu vernünfteln; so ganz in Herzens Einfalt, in simplicitate cordis. Vom Anbeginne der Kirche trug man ihnen überhaupt den Inhalt unsers Glaubens, und dessen Artikel vor, denn die Gebothe Gottes, und der kristlichen katholischen Kirche: man unterrichtete sie, sich mit dem heil. Kreutze zu bezeichnen, und gab ihnen zu verstehen, aus was für Ursachen man das heil. Kreutz verehre: man unterwies sie, wie sie die Bildnisse Kristi, seiner Mutter, und Heiligen in Ehren halten, wie hoch sie den Name Jesu schätzen sollten: man grub ihren jugendlichen Herzen die ewige Wahrheit ein, daß für die Bösen und Lasterhaften eine Hölle, und für die Frommen und Tugendhaften ein ewiges Leben bereitet sey: sie mußten das Vater unser, den änglischen Gruß, den Glauben, und die zehen Gebothe Gottes auswendig lernen, alle Abende

vor Schlafengehen, und Morgens, wenn sie aufstanden, Gott verehren, und demselben Bitt- und Dankgebethe entrichten, von ihren Aeltern den heil. Segen begehren; vor Tische, und nach Tische Gott danken — — u. d. gl. m. — — Das war die jederzeit von Anbeginne der katholischen Kirche gewöhnliche Erziehungsmethode unter den katholischen Kristen, und diese war die einzige, nutzbare, und dem Endzwecke der Religion angemessene Unterrichtungsart. Warum aber so frühzeitig die Glaubensstücke den Kindern beygebracht werden sollen, führet der gelehrte Iavellus Oecon. Christ. Tract. C. 12. folgende 3 Ursachen an. Die erste ist. Weil unser Glaube dergestalten hohe Geheimnisse in sich begreift, daß sie die menschliche Vernunft überschreiten, und alle Gränzen unserer Verstandeskräfte weit hinter sich lassen, nach dem Ausspruche des Völkerlehrers, Hebr. 11. Fides est substantia sperandarum rerum, argumentum non apparentium: so ist allerdings vonnöthen, und rathsam, diese Geheimnisse der zarten Jugend einzuprägen, da sie noch unschuldig, leichtgläubig, und einfältig ist, und auf das Wort ihrer Vorgesetzten und Aeltern alles annimmt, ohne weitern Widerspruch, ohne Untersuchung. Die zweyte ist.

Bey

Bey allen Nationen der Welt, bey denen Sittenzucht und Religion in Ehren gehalten wird, war jederzeit die erste Lehre diejenige, welche die Ehre der Gottheit, der Religion, und die Aufrechthaltung des Gottesdienstes betraff. Dieß ist so unläugbar, daß es gar keines Beweises bedarf. Die dritte Ursache ist. Die Geheimnisse unsers Glaubens müssen nicht allein geglaubt werden, sondern man muß ihnen auch mit so beharrlicher Standhaftigkeit zugethan seyn, daß man durch keine Hindernisse, oder Beschwerlichkeiten davon abgebracht werden könne. Es ist hiemit allerdings höchst nothwendig, daß man der Jugend gleich, so zu sagen, von der Wiege an dieselben einpräge, auf daß die Gewohnheit zu glauben, und nach dem Glauben zu leben bey Zeiten Wurzel fassen, und so leicht nicht mehr ausgerottet werden könne. Horatz spricht. Quo semel est imbuta recens, seruabit odorem Testa diu. Der heil. Ambrosius bedienet sich lib. simil. cap. 141. eines ähnlichen Gleichnisses. Gleichwie ein neuer Hafen, Topf, oder ander Geschirr, spricht er, wenn es mit einem köstlichen, wohlriechenden Safte angefüllet wird, schwerlich oder lange nicht den Geruch davon verliert, wenn man nachher gleich verschiedene andere Säfte dareinschüttet;

eben

eben so ergeht es auch mit dem menschlichen Verstande: denn, wenn derselbe einmal eine gute Lehre, und nützbare Wissenschaft ergriffen hat, so behält er dieselbe unabbringlich, und widersetzet sich jedem andern Gegenunterrichte.

Wir lassen uns gar so gerne von den Beyspielen der Protestanten, und Heterodoxen hinreissen; folgen ihrem wissentschaftlichen Unterrichte gar so gerne, und modeln Sprache, Lebensart und Sitte darnach um. Ey so folgen wir ihnen denn auch in Erziehung der Jugend. Sehen wir nur, wie sie sich bemühen, den Verstand der Kinder bey Zeiten für ihren Glauben, und wider unsre Kirche einzunehmen, wie sehr sie daran sind, denselben die Irrthümer ihres verworfenen Glaubens beyzubringen, und ihnen einen Haß gegen unsere Lehre einzuflössen. Sollten wir nicht gleiche Mühe anwenden, unsern Kindern die wahre, allein seligmachende Lehre Jesu Kristi bey Zeiten einzuprägen, und dieselben bey der wahren Kirche zu erhalten? Eusebius Cäsar lib. 9. hist. cap. 3. schreibt, daß der gottlose Tyrann, Kaiser Maximinus, nachdem er umsonst versuchet hatte, die Kristen durch die ausgesuchtesten Martern und Hinrichtungen aus der Welt

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

zu vertilgen, endlich auf den spitzfindigen Einfall gerathen sey, ein Buch zusammenschmieren zu lassen, das den Titel führte: Acta Pilati contra Christum. Dieses Buch war mit allerley ungereimten, und falschen Irrthümern, mit Schimpfereyen, und Schmähungen auf Jesus Kristus angehäufet. Maximinus befahl nun allen Schulmeistern, und Schulmeisterinnen, und männiglich, dem die Erziehung der Jugend anvertrauet war, dieses Buch öffentlich den Kindern vorzulegen, und ihnen über selbes die gewöhnlichen Stunden zu halten, um ihnen nur recht frühzeitig den Haß gegen Kristus Jesus, sein Gesetz, und seine Kirche einzuflössen.

So gut sich die Jugend durch frühe beygebrachte Eindrücke für Laster und Unglauben einnehmen läßt, eben so weichherzig ist sie für Tugend und Religion. Plurimum enim intererit, spricht Juvenalis selbst Satyre 14, quibus artibus, aut quibus hunc tu moribus instituas. Es wird sehr viel daran gelegen seyn, was du deinem Junge gleich anfangs für Sitten und Wissenschaften einflössest.

Der weise Gesetzgeber der Lacedämonier, Lykurgus erwies diese Wahrheit seinen Landesleuten augenscheinlich (s). Er hatte ein Paar junge Hunde von der nämlichen Natur und Mutter auferzogen. Die nahm er einst mit sich, als eben die Lacedämonier vorm Stadtrathe an einem gewissen Tage zahlreich versammelt waren, stellte sich vors Volk hin, und redete selbes so an: „Meine lieben Bürger! es ist sehr viel daran gelegen, was eure Kinder gleich anfänglich für eine Erziehung erhalten. 'S bleibt ihnen fast immer, was ihr ihnen jetzt einpräget, oder hingehen lasset. Gutes, oder Böses, was ihr sie jetzt lehret, wird in ihnen Wurzel fassen, und nicht leicht wieder ausgerottet werden können. Seht her: ich will euch ein lebendig Beyspiel zeigen.„ Er ließ nun die zwey Hunde los, stellte einem eine Schüssel mit Suppe vor, und dem andern zu gefallen ließ er einen Hasen laufen. Dieser eilte straks dem Wildthiere nach, jener aber dessen unbesorgt setzte sich vor seine Suppe hin, und fraß sie aus. Hierauf machte Lykurg die Anwendung, und ersuchte die Anwesenden den Unterschied der Erziehung einzusehen, indem einer von diesen Hunden zur Jagd, und der an-

(s) Plutarchus de Instit.

dere zur Faulkeit, und zum Frasse angewöhnet worden wäre.

Die heutigen Freygeister scheinen das am allerbesten zu verstehen, indem sie sich alle Mühe geben, die jungen Gemüther nur frühzeitig genug zu vergiften, und sie wider Gott und Religion einzunehmen. Sie geben ihnen ihre verfluchten Schriften bey Zeiten in die Hände, rufen den ärgsten Muthwilligkeiten lauten Beyfall zu, machen die Religion sowohl, als ihre Diener in Gegenwart der Kinder und Minderjährigen verächtlich, und werfen wider die heiligsten Geheimnisse Zweifel auf. Wirklich tretten unter ihren Einflüssen vielfältig junge Heiden, Wilde, und Ungeheuer auf, deren Unverschämtheit uns in Erstaunen setzet; und die aus ihrem verruchten Munde, den nur Sittsamkeit und Zucht aufschliessen sollte, lauter Zotten und Gotteslästerungen ausstossen. Leider sind unter den Lehrern hin und wieder die zügellosesten Freydenker verborgen. Unter ihrer Aufsicht tretten Kinder in die Welt auf, welche weder Gott, noch die Menschen, noch selbst ihre Aeltern ehren, von keinem Gehorsame, von keiner Ehrfurcht, von keiner Sittsamkeit wissen. Sie sind beynahe selbst für die

Welt zu frech. Und was wird einst aus diesen Kindern werden? Wird nicht einst ihre Nachkommenschaft noch abscheulichere Früchte hervorbringen? (t) O Gott! jede noch nicht ganz von aller Tugend entblößte Seele erschrickt vor dieser entsetzlichen Vorstellung, vor der Aussicht in die spätesten Nachzeiten einer so gottlosen Brut.

Niemand schadet jetzt den Kindern mehr, als selbst ihre Aeltern und Erzieher. Man sollte den Kindern die Liebe zur Wahrheit einflössen. Und da führet man sie gerade hin zum Vater der Lügen, lehret sie Doppelsinnigkeiten, und Verdrehungen, und leitet sie zu den Betrügen und Fallstricken der Weltkinder an. Man sollte den Kindern zeigen, daß ein Mensch ohne Gott, ohne Religion der unglückseligste Mensch unter der Sonne sey, und daß Tugend und Rechtschaffenheit das größte Vergnügen auf Erde gewähren. Allein die Grundsätze der Welt werden allen Grundsätzen des Heiles vorgezogen, das Kind wird in die schönen Wissenschaften hineingetändelt, lernt scherzen, üppig thun, empfindeln, und wird entnervet, und stumpf gemacht, ernsthaften Betrachtungen nachzuempfinden. Das gute Gewissen,

(t) — — mox daturos Progeniem vitiosiorem.

die Seelenruhe sind ihnen unbekannte Dinge, die sie am mindesten ängsten können. Lust zu bethen, Kirchen besuchen, heilige Andachten sind ihnen Läppereyen, und sie lernen bey Zeiten darüber spotten, weil sie nie von ihrem Werthe in Grunde unterrichtet worden sind. Man giebt ihnen die Welt, ihr eitels Getümmel, ihre Falschheit, Ueppigkeit, Thorheit, Raubsucht nie genug zu erkennen; man stellet ihnen Adel, Geld, Reichthum, Ehren, fleischliche Wollüste nicht in ihrem niedrigen, schnöden Werthe, in ihrer wahren Blösse dar, auf daß kristliche Philosophie in die jungen Herzen kommen, und sie mit Verachtung derselben erfüllen möge. Anstatt dessen spricht man mit ihnen von Menschenliebe, Menschenfreundlichkeit, Toleranz, und wie die chimärischen Nämen alle heissen, und erkläret ihnen in einer sogenannten Moral, wie schön es sey, gegen alle Grundsätze von der Welt sowohl, als ihre Laster vertragsam, das ist, ein wahrer Menschenfreund zu seyn. Ich werde von dieser gottlosen Gaukeley eigens zu reden Gelegenheit haben.

Nun sage man mir, wo ist jene Schule, in welcher folgender praktische Glaubens- und Sittenunterricht recht aufrichtig, eifrig, und oft, wie

sichs

sichs gehörte, wiederholet wird: „ wir seyn nur auf Erde, um Gott zu dienen: und was wir immer außer dem Geschäfte unsers Heiles vornehmen, sey eben darum schon verloren. Wir haben eine unsterbliche Seele, deren Werth unendlich, und deren Verlurst unwiderbringlich ist. Es gebe kein Uebel, als die Sünde. Gott sey überall zugegen, und sehe bis aufs Herz hinein. Wir haben uns vor keinem Feinde mehr in Acht zu nehmen, als vor uns selbst. Es sey kein Weg in Himmel, als den uns der Heiland gebahnet hat.

Ich weis für die Bildung der kristkatholischen Jugend kein besseres Buch zu empfehlen, als P. Schönbergs Zierde der Jugend, worinn jeder zur Seligkeit erfoderliche Lebenszug der jungen Seele eingepräget wird.

Vor allen, kristliche Hausväter, und Hausmütter, und besonders ihr, denen die öffentliche Erziehung anvertraut ist, wendet alle Sorge an, erst Kristen, das ist, für Gott und Himmel, und dem Menschen, das ist, für die Welt, und ihre Sitten eure Jugend herzubilden. Es ist eine mehr als satanische Maxime, die je ein freyden-

kender

kender Rousseau geträumet, und als die muthwilligste Traumidee in die Welt ausgeposaunet hat, anfangs Menschen, und denn erst, wenn der thierische Theil vollends hergestellet ist, die Seele, den Geist des Menschen auszubilden. Gott gehöret die Ehre, und wenn Tugend im Herzen Wurzel geschlagen hat, denn ist weniger Gefahr vor den schmeichelnden Eindrücken der Welt, und des Fleisches. Nun aber sind die heutigen Kinder alles, als nur keine Kristen nicht. Sie wissen die Lehre des Planiglobiums mit allen ihren Absätzen auswendig, und keine zusammenhängende Konstruktion vom Kristenthume. Dieses Uebel ist um so schrecklicher, weil es allgemein ist, und durch die Freyheit der Presse, durch die angestekten Schulen, am meisten aber durch die Gewohnheit, und die Maximen der Familien sogar gerechtfertiget wird.

Den letzten Stoß hat der Kinderzucht noch gegeben, daß man ihnen jetzt ohne Bedenken die Schriften der Freydenker in die Hände giebt. Ich nenne nicht nur jene Freydenker, welche offenbar die katholische Religion bestreiten, wie Voltaire, Rousseau, Marquis d'Argens, und ihres Gelichters mehrere; sondern ich zähle auch unter die

frey=

freydenkerischen Schriften jene, welche von sanften überfliessenden Empfindeleyen handeln, welche die Natur verschönern, ihre Reize zur Schau ausstellen, unsere Sinne kitzeln, und unsere Leiber entnerven: und dergleichen sind beynahe alle heutigen Schriften, welche unter dem Titel: Beyträge zur schönen Litteratur, in der Welt auftretten, und weiter nichts, als Geburten einer verzärtelten Wollüsteley sind. Gott! wie sanft wallen nicht im jungen, unerfahrnen Herzen die Gefühle des irrdischen Schönen auf, wenn der hitzige Junge seinen Wieland unter Entzückungen liest, und sich in eine Welt von Feen und Grazien denket. Ich mag mich hierüber nicht weitschichtiger erklären. Jeder Rechtschaffene, wenn er auch kein Katholike ist, kann den unerklärbaren Schaden überdenken, der aus dieser deutsch feinen Leserey auf die ganze kristliche männliche Erziehung entspringt.

Noch eines muß ich berühren, ehe ich diesen §. beschliesse, welches eine sinnreiche Erfindung der heut zu Tage in den Schulen üblichen Kinderdiscipline zu seyn scheint. Die Frage scheint nunmehr vollends entschieden zu seyn, ob man die Kinder, welche sich unartig gebährden,

früh=

frühzeitigen Muthwillen, oder allerley andere Jugendsünden begehen, auch strafen, oder mit der Ruthe züchtigen solle. Eine gewisse sogenannte Resewizische Lehrmethode hat, wie eine Seuche, um sich gegriffen, und die meisten der heutigen Erzieher und Lehrer angestecket. Einige davon haben sich schon öffentlich verlauten lassen, daß ihnen die Zuchtruthe bey Kindern eben das zu seyn vorkomme, was der Galgen bey Erwachsenen. Wie kindisch! wie elend raisonnirt! wird nicht die Ruthe den Jüngling bilden; der einst als Mann dem Galgen entkommen soll? Ists nicht Nutzen, und Nutzen fürs ganze künftige Leben, wenn dieser sogenannte Galgen die Ehre des Gezüchtigten, und den Vortheil des Staates noch frühzeitig rettet, und die Gefahr, einst als Mann, unter die schrecklichen Strafen der aufgebrachten weltlichen Gerechtigkeit zu gerathen, auf immer abwendet? Die klaren Aussprüche der heiligen Schrift dienen uns zur Richtschnure. Si enim percusseris eum virga, non morietur, spricht der weise Mann im B. der Sprüchwörter 23. 13., wenn du ihn mit der Ruthe schlagen wirst, wird er darum nicht sterben. Da hingegen jener Knabe, den man seinem eigenen Willen überläßt, seine Mutter zu Schanden machet:

chet: Puer, qui dimittitur voluntati suae, confundit matrem suam.

O wie sehr ist nicht zu besorgen, daß bey dermaliger verderbter Einrichtung der öffentlichen Erziehung die Zügellosigkeit und Ausgelassenheit noch zur Modetugend der Jünglinge und Knaben werde: alle Verbrechen gehen ihnen unter dem schonenden Beyname von Jugendpossen ungeahndet hin; man sperret Knaben, denen die Ruthe allein angemessen ist, und die sonst keine Schande ohne Schmerzen zu fühlen Alters wegen im Stande sind, auf Karzer und Keichen, wo sie gleich Akademikern einige Stunden ihrer Freyheit beraubet bleiben, und denn, als wenn sie Männerarrest überstanden hätten, mit doppeltem Muthwille heraustretten; man kennet keine sonst gewöhnliche Schulstrafe mehr, welche durch Beschämung den Ehrgeitz zu besseren Handlungen auffeuerte; und ist überhaupt mit der Erziehung, und Schuldiscipline durch alle Klassen so nachsichtig und gleichgiltig, um mich so auszudrücken, daß man sich nicht wundern darf, daß so manche kristkatholische Gemeinde in laute Klagen wider die Erziehungsanstalten ausbricht, und wir täglich neue Beyspiele von jugendlicher Frechheit, Verwägenheit,

heit, und Zügellosigkeit mit blutenden Herzen ansehen müssen. Gott erleuchte die Gemüther der Großen, daß sie diesen Unfug, der auf künftige Staaten fortwirket, bey Zeiten einsehen, die öfentlichen Erziehungshäuser mit tüchtigen, kristlichen, wohl gesitteten Männern besetzen, und den Frommen den Trost wieder geben, die Tugend, gute Sitte, und Liebe zur heiligen, allein seligmachenden Religion wieder unter ihren Augen heranblühen zu sehen.

III. §.

Von der Zügellosigkeit des unmannbaren Alters.

Als ein Anhang zur vorhergehenden Abhandlung über die jugendliche Erziehung ist dieser Abschnitt zu betrachten. Es ist wirklich beynahe in allen Gegenden rechtschaffen denkender Kristen die allgemeine Klage, daß die Kinderzucht, die Aufführung der Jünglinge sowohl als Mädchen heut zu Tage höchst ärgerlich, ausschweifend, und muthwillig sey. Die alte Einfalt und Sittsamkeit ist verschwunden; Behutsamkeit, Zucht, Ordnung, Schamhafrigkeit, Zurück-

rückhaltung und Unschuld sind Nämen, die gar nicht mehr gekannt, viel weniger in Ausübung gebracht werden. Alle Tugenden, die ehemals bey einer Gesellschaft den Reihen führten, die sie verbanden, ja die Anmuth und Sicherheit derselben ausmachten, überläßt man jetzt der ersten Jugend, als die Schwachheit ihrer Eindrücke, und die Wirkung des unzeitigen Alters, das noch nichts fühlet, die Gaben der Natur nicht kennet, und so außer Stande, am Genuße derselben einigen Theil zu nehmen. Sobald aber der Körper ein bischen gegen die Eindrücke des Fleisches fühlbar geworden ist, alsbald tritt Neugier, Leichtsinn, Spötterey, Zweydeutigkeit, Ueppigkeit und Zügellosigkeit an die Stelle der kindlichen Sittsamkeit, und es erscheint ein muthwilliger, unverschämter Junge, eine muthwillige, unverschämte Weibsperson, welche mit ärgerlicher Aufführung der gesitteten Welt unter die Augen zu trotzen sich untersteht.

„Das Uebel, spricht ein geistreicher Aszet, das zuvor sich nur bey wenigen befand, und sammt ihren Grundsätzen verstecket lag, hat einen Ausbruch genommen, sich über alle Stände verbreitet, und in wenigen Jahren fast die ganze Kri-

stenheit

stenheit verwüstet. Diese neue Lebensart ist nun die herrschende, die sich das Recht anmasset, den Geschmack zu läutern, die Herzen zu bilden, und den öffentlichen sowohl, als besondern Zusammenkünften Gesetze vorzuschreiben. Die heutige Welt, die man mit Rechte angefangen hat, die große Welt zu nennen; die aber bald in jedem Winkel anzutreffen ist, diese, sage ich, ist hinter die letzten Geheimnisse gekommen, auch die glücklichsten Naturelle zu verführen: sie weis jetzt mehr, denn jemals, ihre Güter mit einem betrüglichen Glanze recht schimmernd zu machen, ihre Uebel einzuhüllen, ihre Fallstricke zuzudecken, ihre Laster zu schminken, ihre Sätze geltend zu machen, und sammt der Zerstreuung auch die Unempfindlichkeit einzuflössen. Reitz, List, Bosheit, Ansehen, und Nachdruck, alles ist beysammen, und machet den Erfolg ihrer schlimmsten Unternehmungen fast ungezweifelt. Welch ein Zeitalter! und wie muß es ehrlichen Leuten, die darinn leben, nicht schaudern ob der Gefahr aller derjenigen, welche jetzt vor der Welt auftretten wollen! Sie gerathen in einen Labyrinth von Versuchungen, in dem sie sich völlig verwickeln müssen. Niemand kann sich dem Strome mehr widersetzen. Die Verwüstung ist zu groß: die Seuche hat zu weit um sich gefressen:

fressen: schon die Wurzeln sind angestecket, selbst die Quelle ist vergiftet; und, da die Aeltern verdorben sind, müssens die Kinder noch mehr werden. Wir sehen eine feuerige Jugend heranwachsen, die von den Sätzen der neuen Weisen noch mehr erhitzet, und außer Stande gesetzet wird, vernünftigen Vorstellungen Gehör zu geben. Es kann denn nicht anders seyn: es muß aus diesem Umgange der Zerfall des Glaubens entstehen! Durch einen recht unglückseligen Wechsel beziehet sich die Wirkung auf ihre Ursache, und die Ursache auf ihre Wirkuug. Wie die Freyheit zu handeln von der Freyheit zu denken hergerühret, so wird hingegen die Freyheit zu denken von der Freyheit zu handeln herrühren. Sie werden einander unterstützen; der Verstand, der das Herz verkehrt hat, wird auch vom Herzen verkehrt werden: und das wird nimmer nachlassen, bis sie nicht alles zu Grunde gerichtet haben. Unser Trost beruhet noch auf jenen, die, wie Tobias, den Umgang mit den Sündern verabscheuen: und da alles den göldenen Kälbern nachläuft, in den Tempel nach Jerusalem gehen, sich vor dem Throne der Gnaden hinwerfen, und den verlassenen Gott Israels anbethen. Diese sind eigentlich der glückliche Haufe, den sich der Herr bey unserm Ver-

derbnisse vorbehält; daß sie ihn auf einige Weise schadlos halten, und die Unbilden, die seinem Gesetze überall angethan werden, an sich und den ihrigen hereinbringen sollen, wenn sie auch in Mitte der Welt leben, so leben sie doch nicht mit der Welt.„

So spricht ein Mann von ächter Geistessalbung, dessen Worte wir uns nicht schämen, vielmal in unserm gegenwärtigen Gespräche zu wiederholen. Muß nicht jeder rechtschaffen denkender, jeder fromme Katholik mit Augustinus ausrufen: „ Wehe, wehe dir, du hinreissender Strom der menschlichen Sitte! wer wird dir widerstehen? Wenn wirst du versigen? Wie weit wirst du noch die Söhne Evens ins große und schreckliche Meer hinauswälzen? (u) O der gefährlichen Gesellschaften, und Zusammenkünfte, die heut zu Tage so sehr Mode sind! Da kommen Leute beyderley Geschlechtes zusammen, Leute, die die Lustbarkeit zur Raserey lieben, die Alters und Standes halber gar so

(u) Vae tibi flumen moris humani! Quis resistet tibi? Quamdiu non siccaberis? Quousque volues Euae filios in mare magnum, et formidolosum? *August. Libro I. Confess. Cap.* 16.

so gerne beysammen sind, die sich blos in der Absicht versammeln, um scherzen, Muthwille treiben, sich recht herumtumeln, und alles mitmachen zu därfen. Nun unter diesen sind allemal einige schon Angesteckte, die die Pest aushauchen, Feinde der Tugend, Spötter der Religion, die ihre Ergötzungen nur auf Unkosten der Gesetze einrichten, und um keine Freude wissen, als die von der Ueppigkeit und unerlaubten Sache herrühret. Da redet man nun, was auf die Zunge kömmt. Man kritisirt, als wenn man den Beruf dazu hätte: man machet sich ob der Andacht lustig: man haut, und sticht auf alle, auf die man nicht gut zu sprechen ist: man menget sich in öffentliche Geschäfte: bey allen Vorfallenheiten rechtfertiget man das, was der Neugier oder Sinnlichkeit schmeichelt, ohne nur Acht zu haben, ob es mit Recht oder Unrecht, mit Schaden oder Nutzen geschehe. Kristen! wie viele Fallstricke liegen nicht schon in derley Unterhaltungen verborgen, und wer ist im Stande, daß er sich bey so kitzlichten, als verschiedenen Gegenständen immer besitze, und mit keinem Worte verliere? Ich sage, mit keinem Worte; denn soviel, und mehr ist nicht vonnöthen, sich jetzt in dieser, jetzt in jener Gattung auch recht gröblich zu versündigen.

Man hat jezt angefangen die Schaubühne zu verbessern, ihr eine Moralität, eine Feinheit, eine Art von sittlicher Delikatesse beyzulegen, die schleichender Gift für die Herzen ist. Dieselbe war nie so artig, man muß es gestehen, als sie wirklich ist: allein sie war auch nie so gefährlich, je weniger sie die Augen und Ohren beleidiget, desto tiefer verwundet sie das Herz. Nicht ohne Grund haben die ersten Väter der Kirche den Kristen den Besuch der öffentlichen Bühnen untersaget, weil sie gar wohl wußten, daß, je angenehmer, und übertünchter das Laster vorgetragen wird, desto tiefere Wurzel dasselbe zu schlagen pflege.

Die größten Nachtheile kommen von der Leidenschaft der Liebe, die die fühlbarste, und verderblichste aus allen ist. Da, da sieht man in der That selbst, was man in seinen erdichteten Erzählungen nur gelesen hat. Da werden die Moden angebracht, durch die man auf die ungezwungenste Art sich die ärgsten Freyheiten herausnimmt. Da übet man sich in den weichlichen Gebehrden, die die Ueppigkeit, und der Muthwille ersonnen haben. Da müssen die lächerlichen Wortspiele, die schalkhaften Zweydeutigkeiten,

ten, und die künstliche Einkleidung schlüpfriger Gegenstände alle Gespräche würzen. Man lachet, man singt, man lärmet, man tanzet, man redet mit Winken, und was man nicht darf sagen, das giebt man noch deutlicher durch die Sprache des Herzens zu verstehen. Mit einem Worte, entweder versuchet man, oder man wird selbst versuchet: und es ist nichts vergessen, was immer die Phantasie einnehmen, die Begierlichkeit aufwiegeln, die Vernunft betäuben, und den Willen überraschen kann. *Ingrediuntur expolitae libidinum victimae, et tenuitate vestium nudae impudicis oculis ingeruntur:* Sie tretten daher die aufgeputzten Schlachtopfer der Geilheit, und da sie von Durchsichtigkeit der Kleider beynahe nackend sind, so werden sie unkeuschen Augen gleichsam aufgedrungen: so drückt sich der heil. Hieronymus libro aduersus Heluidium sub finem aus. Wer nun, wo dieß alles bis auf die größte Akkuratesse aufgeführet, und anschaulich gemacht wird, die Schaubühne die Schule der Sitten nennen wollte?

Kann es anders gehen, wenn alle Sinne zum Untergange der Seele miteinander verstan-

den sind? Wenn Gesicht und Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl mit vereinigten Kräften den Anfall wagen? Da immer lebhaftere Reitzungen, schmeichelhaftere Worte, frechere Blicke, ausgelassenere Gebehrden mitunterlaufen? Da die Sicherheit, die Beyspiele, die beständigen Ermunterungen dazu kommen? Da die angezündeten Lichter das Angenehme einer Person herausheben, und die Mängel verbergen? Da alles von der Musik belebt wird, und der Ort von Stimmen ergellet, denen man mit größerer Gefahre, als dem Zischen der Basiliske zuhorchet? Da die hitzigsten Getränke, und der Wein, in dem, wie der Apostel spricht, die Unzucht ist, das Geblüt in eine neue noch heftigere Gährung bringen? Da überhaupt die Kunst und Natur gleichsam zusammenschwören, jene Gegenstände, die einen noch zurücke halten, zu entfernen, und die andern, die locken, die fesseln, und bezaubern, in die Nähe zu bringen? Freylich sieht man hier nichts von dem, was das Laster Rohes, Niederträchtiges und Scheußliches hat. Das hat die Welt, seit dem sie verfeinert worden, gar sorgfältig zu verhüllen gelernet. Sie will nichts mehr von ihrer vorigen offenbaren Unverschämtheit wissen: sie will weder die groben Ausschwei-

fungen

fungen und Leichtfertigkeiten, noch die alten hergebrachten Mißbräuche, und Aergernisse billigen. Nein, sie dringet auf den Wohlstand, und die Ehrbarkeit: sie beziehet sich in allem auf die Vernunft: sie führet eine Art von Sittenlehre ein, die Beyfall findet: sie erkläret sich feyerlich, daß sie der Bosheit niemals eine Laufbahne eröffnen, niemals den Zugang und Gelegenheit verschaffen, am wenigsten aber die Mittel ausfindig machen, oder die Werkzeuge in die Hände geben wolle. Aber desto gefährlicher ist ihre Versuchung, je verdeckter ihre Fallstricke sind. In der reitzenden Gestalt, in der sie nun erscheint: wo sie ihr Blendwerk sammelt, wo sie ein ganz anders Aussehen bekömmt: wo sie aufs Neue geschminket, und geschmücket ist, wo an ihr alles schimmert, locket, und einnimmt: wo ihr Umgang nichts denn Gefälligkeit, ihr Auftritt nichts denn Pracht, ihr Betragen nichts denn Billigkeit, ihre Gesinnungen nichts denn Edelmuth, ihre Feste nichts denn erlaubtes Vergnügen scheinen, kann sie die Seelen auf eine viel geschicktere, viel sicherere Weise in die Hölle schicken. Sie verbirgt ihre Fesseln, und ihren Mordzeug, sie mischet das Gift mit Zucker, und eben, da sie erdrosseln will, umarmet sie. Verdammliches Geheimniß, hinter

das man gekommen ist! Verfluchter Kunstgriff, dessen man sich zu bedienen hat angefangen! weil die Betrügerinn ihre Forderungen immer mehr zu mäßigen weis, erhält sie nur noch mehr, sie kann ungehindert schaden, und ihre Gründe sowohl, als ihre Moden zum Gesetze machen. Es ist erschrecklich, was ich sage, und dennoch darf ichs nicht verhalten. Könnten wir nur den abgewürdigten Muthwillen, die ehemalige zügellose Frechheit wieder zurückrufen! Wahr ists, daß dort die Braut Jesu Kristi die Trauer anzog: daß man offenbar der Fahne des Teufels folgete: daß man frey den Gelüsten nachlief: die Unschuld verrieth: die Gnade zu Markt trug, und auf einmal mehrere verführte, als in langer Zeit wieder gebessert wurden. Allein dem ungeachtet durften sich die Kristen damals noch glücklich schätzen. Eben der Abscheu ab dieser Frechheit würde vielen eine Verwehrung vor dem Falle, und ein Hilfsmittel dawider seyn: wenigst würde sie in der Beunruhigung und Bestürzung der Schamhaftigkeit noch allemal einigen Widerstand finden: aber seit dem man, wie in allem, also auch im Sündigen, nach dem Geschmacke handelt, und die pöbelhaften Laster nur verdammet, um die geschliffenen als Eroberungen anzupreisen, und

ihnen

ihnen Ansehen zu verschaffen, merket man nimmer, wo die Sache hinaus wolle: man trauet, man verwahret sich nicht, man läßt sich tiefer ein, und ist entwaffnet, ehe man sich noch in einen Kampf eingelassen zu haben glaubt. Ich weis, daß man das nie verstehen wolle. Allein nur desto bekannter ist es Gott und seinen Dienern. Diese versichern, die Anzahl jener, die verführt werden, sey jezt ohne Vergleich größer, und der Teufel mache immer beträchtlichere Beuten.

Großer Gott! das hat man von der heutigen Aufgeklärtheit, von der jezigen Feinheit der Sitten; das Laster schleicht in die Seele unvermerkt, und unter elisischen Entzückungen, und der Gift tödtet sie, ehe sie sichs versieht. *Inter has tantas illecebras voluptatum etiam ferreas mentes libido domat*: Unter diesen so gewaltigen Reizungen der Wollüste muß die Geilheit auch eisenharte Gemüther bändigen. So sprach der heil. Hieronymus in dem vierten Jahrhunderte, wo die Kunst zu verführen noch nicht so hoch getrieben war: und wo man sie nur bey jenen antraf, die die Verräther des Evangeliums und der Schandfleck ihrer Zeiten gewesen sind (x).

Wollust,

(x) Epistola 47. de vitando suspecto contubernio.

Wollust, Verführung und Freygeisterey sind jederzeit mit gleichen Schritten nebeneinander hergegangen. Seit dem die Freyheit eine anstecken-de Seuche geworden ist, seit selber Zeit hat das Laster der Waffen mehr, und die Wollust mehr Reitze und Anzüglichkeiten. Alles Häßliche ist übertünchet, und man findet noch Anstand, und Belobenswürdiges, wenn man sich jeden freyen Umgang erlaubet. Ein galanter, charmanter Mensch war ehemals verhaßt in rechtschaffenen kristlichen Gesellschaften; man begegnete ihm mit Verachtung, als einem üppigen, muthwilligen Wollüstlinge. Aber jetzt paßirt er überall für einen Menschen, der zu leben weis, in die Welt, und unter Menschen taugt, und sein Gegentheil wird ausgepfiffen, und verachtet. Noch nie hat man Mädchen, die kaum dem Führbande entwachsen sind, so frech mit Jünglingen, und überhaupt mit Mannsleuten konversiren gesehen, als jetzt. Sie wollen nicht mehr aufgesucht werden, sie suchen selbst auf, und begegnen mit offenen Aermen den geilen Begierlichkeiten der Mannsleute. Selbst die Aeltern sehens gerne, wenn das Töchterlein bey Zeiten Besuche empfängt, und hübsch mit dem Menschlein aus der feinen, sanften und zarten Welt umspringen, und sich be-

spre-

sprechen kann. Die Ausgelassenheit der Gebehrden, die Unverschämtheit des Kleideranzuges, die Frechheit und Zügellosigkeit der Augen, die jetzt allenthalben zur Mode geworden ist, eine gewisse affektirte, entnervte, schwächliche Sprache, Ausdrücke von besonderer geschliffener Art, was können die anders hervorbringen, als eine allgemeine Sittenverderbung, eine freye, ungezwungene Zügellosigkeit im Handeln, als Schande und Spott für die Familien, Aergernisse für kristliche Gemeinden, und fette gesunde Bratten für die Hölle. *Qui amat periculum*, spricht der Apostel, *peribit in illo*: wer die Gefahr liebet, wird in derselben zu Grunde gehen.

Das, was man jetzt bey heutiger Schuljugend alltäglich sieht, würde bey unsern Voraltern ein Greul gewesen seyn. Mannsleute in weiblichen, und Weibsleute in männlichen Kleidern — das war noch vor Kurzem auch durch eine scharfe Polizeystrafe verbothen. Man wußte nur zu sehr, daß in der Verkleidung der Geschlechter manche Ungebührlichkeiten mitunterlaufen, und der Zunder zur Sünde der Seele näher gebracht zu werden pflege. Jetzt tritt der Knabe, schon in einem Alter von 13, auch mehrern Jahren auf öffentlicher

licher Bühne als Weibsbild verkleidet auf, geberdet sich in dieser seiner Vorstellung weibisch, und die Zuschauer klatschen ihm Beyfall zu. Eben so geschieht es mit dem andern Geschlechte: und was das ärgste ist, noch dazu in kristlichen Schulen, wo die Sittenlehre und Tugend, die Zucht und Schamhaftigkeit, die Eingezogenheit und Sündenflucht vorsetzlicher Weise gelehret, und eingepräget werden soll! Wenn das nicht den ersten Keim zur Sünde in jugendlichen Herzen entwickeln heißt, so sage man mir, was Gelegenheit, was Reitzung zur Sünde heissen kann?

Ich will hier von den Faschingslustbarkeiten kein Wort sagen, wo dergleichen Verkleidungen am häufigsten vorkommen. Das ist unläugbar, daß die Freyheit im Umgange der beyden Geschlechter unter sich selbst zur größten Zügellosigkeit gekommen ist, und gegenwärtig fast keine Spure mehr von jener alten edeln Einfalt, und Unschuld der kristlichen Jugend anzutreffen ist, welche unserer Kirche jederzeit so viel Ehre gemacht hat.

Jetzt klage man über Strafen vom Himmel, womit er ganze Städte, Reiche, und Länder heim=

heimsuchet, und züchtiget: jezt jammere man mehr über die verdoppelten Streiche der göttlichen Zuchtruthe, die vielmal so unerwartet auf unsere sündige Nacken dareinschlägt, und uns zur Busse, und zum Gehorsame peitschet. Unsere Sünden, die Ausgelassenheiten unseres Zeitalters, die Muthwilligkeit unserer Jugend, die Frechheit unserer Sitten verdienen diese Züchtigungen, und wir haben diese lediglich nur jenen allein zuzuschreiben. *Tribulatio*, spricht der Apostel, *et angustia in omnem animam hominis operantis malum*, Verfolgung und Beängstigung kömmt über alle Menschenseelen, die Böses thun. Wie wird erst Gott seine Strafen verdoppeln, wenns, wie es alles Ansehen dazu hat, immer noch ärger mit dem Sittenverderbe werden soll? Oder haben wir wohl Hoffnung, daß Mittel, thätige Mittel an gehörigen Orten angewandt werden, um dem Strome der bösen Lüsternheiten, der unsere Jugend mit sich fortreißt, einen mächtigen Damm entgegen zu setzen? Sind bereits einige Schritte dazu gemacht; einige Anstalten vorgekehrt; ist ein Plan vorhanden, nach dem das alles abgethan werden soll?

Gott! über diese Frage kann jeder Fromme weiter nichts thun, als seufzen, und den Schmerzen inner sich beissen, den er über alle die schrecklichen Aussichten, die er ans dem Gegenwärtigen auf die Zukunft hat, im Innersten seines Herzens nothwendig empfinden muß. Die meisten Ordensgeistliche, denen Pflicht zum Beyspielgeben obliegt, die ein Gelübd verbindet, gewissen Lastern vom Seelengrunde abhold zu seyn, die nothwendig mehr Zutrauen, als gute, kristliche, auferbauliche Lehrer vor der Welt haben müssen, sind von der öffentlichen Erziehung weggerücket, und nur noch vielmal solche dabey gelassen, welche oder ihrem Orden ungetreu, oder aus Liebe zur Freyheit und Ungebundenheit gram geworden; selbst für ihren Wanst, und eine gewisse delikatere, vielleicht auch nicht gar auferbauliche Lebensart eingenommen sind, von denen also die Jugend selten etwas Gutes zu ihrem Vortheile auf Seite der sittlichen Erziehung erholen kann. Würde da wieder, so wies ehedem zur Auferbauung der Kristen, und Aufnahme des kristlichen Tugendwandels in den öffentlichen Schulen eingeführet war, und allenthalben löblich ausgeführet wurde, eine Reform mit den Lehrern geschehen, so daß man die Ordensgeistlichen jeden anderen

ungleich vorzöge, ohne deshalben den Weltpriesterstand, oder irgend einen andern weltlichen Stand mit Verdachte zu entunehren; so würden die Sitten der Jugend bald auferbaulicher, eingezogener, kurz, kristlicher werden. Die Tugend, der stille Lebenswandel, die Eingezogenheit würden keine nichts bedeutende Benennungen mehr seyn, sondern sie würden in voller Blüte allenthalben wieder emporsteigen, und die fromme Welt wieder mit ausnehmendem Vergnügen von Tage zu Tage die herrlichsten Früchte davon erblicken. Aus der Jugend würde ein sehr auferbauliches mannbares Alter heranwachsen, und die Greisen würden ihre Nachkommenschaft segnen, welche sich zu ihrem Troste, zur Ehre der kristkatholischen Kirche, zur Zierde ihres Vaterlandes herausbilden würde. Der Fluch der Aeltern auf ihre ungerathenen Kinder würde selten oder wohl gar nicht mehr in kristlichen Gemeinden gehört werden, und Zufriedenheit, und alle Seligkeiten des stillen, patriarchalisch frommen, wonnevollen, in Gott frohen Lebens würde unsere Tage segnen, und uns die Aussicht auf eine frohe Ewigkeit gewähren.

IV. §.

Von den Ehen.

Hierüber wäre heutiges Tages so viel zu reden, daß man nie an ein Ende kommen würde. Es giebt noch eine große Anzahl jener unmenschlichen Wollüstlinge, welche unsere Vorältern Hagestolze nannten, die sich in verbothenen Gelüsten abzuschwelgen, und nie in ihrem Leben in eine kristliche Eheverbindung zu willigen, oder zu begeben entschlossen haben. So sehr dieser widernatürliche, der Natur des Menschen, und der ganzen Schöpfung entgegengesetzte Stand verdammlich, und jedem Staate sowohl, als dem Kristenthume selbst höchst nachtheilig, und überaus verdammlich ist, eben so, wo nicht verdammlicher ist jene gegenwärtig so allgemein eingerissene Gewohnheit, im Stande der heiligen Ehe selbst Vielweiberey, oder Vielmännerey zu treiben. Man verstehe mich recht. Man hat die Sitten so weit zu verfeinern, und das menschliche Gefühl so mächtig zu extenuiren Mittel gefunden, daß man bereits mit kalter Gleichgiltigkeit ansieht, wenn Männer mit fremden Weibern, und Weiber mit fremden Männern Umgang pflegen. Das bringt

die

die Galanterie unsers geschmackvollen Jahrhunderts mit sich. Höret aber ihr Auswirflinge der Kirche, der Staaten, und der gesitteten Welt! Ihr entehret ein Heiligthum, das der Apostel selbst magnum Sacramentum in Ecclesia Dei, **ein großes Sakrament in Gottes Kirche** benamset: ein Sakrament, das so wichtig, so groß ist, daß jener Spruch davon ergangen ist: *Propterea relinquet homo Patrem, et Matrem, et adhaerebit uxori suae*: **Derohalben wird der Mensch Vater, und Mutter verlassen, und seinem Eheweibe anhangen.** So ein Band kann nicht zertrennet werden, ohne seinem Gewissen, ja selbst dem Staate eine unheilbare Wunde zu versetzen. Von dem letzteren werden wir nachher reden.

Die Ehe wird beym großen Theologus Peter Lombardus (lib. 4. sent. dist. 27.) beschrieben, als eine Verbindung, welche alle abgesönderte Lebensart zwischen beyden ausschließt: Matrimonium est viri et mulieris coniunctio maritalis, inter personas legitimas vitae consuetudinem retinens. Dieser Begriff ist von der heiligen katholischen Kirche angenommen, und als richtig erkannt worden, und diese schreitet derohalben nur sehr hart, und bey den soge-

nann-

nannten impedimentis dirimentibus zur Ehescheidung, und zwar nicht anders, als unter dem Bedingnisse, daß kein Theil aus beyden Eheleuten vor Zwischenkunft des Todes eine andere Verbindung eingehen könne. Dieses Bündniß ist also so heilig, so unzertrennlich, als keines auf Erde ist: es ist ein Kontrakt, der an Kraft alle übrigen bürgerlichen Kontrakte weit übertrift: eine Verknüpfung, die durch geistliches und weltliches Ansehen bekräftiget, und unterstützet wird. Quod Deus coniunxit (steht Matth. 19.) homo non separet, was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen.

Selbst die Absichten, aus welchen die Ehe, zum nothwendigen Mittel für gewisse Gattungen von Menschen wird, erhöhen die Kraft dieser Verbindung. Die geistliche Absicht ist die Vermeidung der Sünde, und die kristliche Erziehung der in der Ehe erzeugten Kinder: die bürgerliche die Vermehrung des Staates, und eine gemässe Erziehung zum Nutzen des Vaterlandes. Daß die Erziehung, sowohl die kristliche als politische, großen Verlurst leide, so bald die Ehe von einem oder dem andern Theile der Aeltern nicht in Ehren gehalten, verletzet, und durch schändliche

Ne-

Nebenwege entunehret wird, werden wir mit Gelegenheit weitläufiger erweisen. Nun, betrachten wir nur die Ehe als ein Mittel wider menschliche Gebrechlichkeit, und Schwachheit. Propter Fornicationem tamen vnusquisque vxorem suam habeat, spricht der heil. Apostel Paulus 1. Korinth. 7, et vnaquaeque suum virum habeat: vxori vir debitum reddat, et vxor viro. Nolite defraudare inuicem, nisi forte ex consensu ad tempus, vt vacetis orationi, et iterum reuertimini in id ipsum, ne tentet vos Satanas propter incontinentiam vestram. Doch wegen der Hurerey soll ein jeder sein eigen Weib haben, und eine jede ihren eigenen Mann: der Mann soll seiner Gattinn die Schuldigkeit thun, und die Gattinn dem Manne. Brechet einander nicht ab, ausser aus beyderseitiger Einwilligung auf eine Zeit, daß ihr dem Gebethe obliegen könnet; und geht denn wieder zum nämlichen zurücke, damit euch der Satan wegen eurer Unenthaltsamkeit nicht in Versuchung führe. Die katholische Kirche sowohl, als jeder wohlgesittete Staat gewähret nun einem jeden dieses Mittel wider die Unenthaltsamkeit mit frohem Herzen, man hat getrachtet, sehr viele Schwie-

rigkeiten, dazu zu gelangen, so viel es möglich war, auszuebnen, und man wünschet nichts sehnlicher, als daß selbes von allgemeiner Wirksamkeit seyn möge. Wehe also denjenigen, welche die ganze Absicht vereiteln, und andere Nebenabsichten zum Zielpunkte ihrer Wünsche haben!

Es giebt sehr viele, welche blos nur der Schönheit willen eine Weibsperson ehlichen: sie wollen, wie sie sagen, nach Herzenstriebe, nicht nach Gelde, Adel, und andern Weltvorzügen ein ewig Bündniß eingehen, und werfen sich mit verblendeten Augen in die Aerme einer wollüstigen Dirne, die außer ihrer Versorgung keine andere Absicht zum Heurathen hat. Der Beweggrund nach Herzenstriebe, und nicht nach äusserlichen Vorzügen des Adels, der Reichthümer, der Verwandtschaften, der Familie und dergleichen zu heurathen, ist allerdings löblich, wenn Tugend mit Schönheit vereinbaret ist. Allein Schönheit allein verführet, blendet, und machet am Ende unglücklich. Gott! wie viele Beyspiele haben wir nicht von solchen Heurathen, welche blos auf Konto einer geilen Kaprize, auf Rechnung der Schönheit eingegangen worden sind. In diesem Falle heißt es, wie der Dichter Ovid

spricht:

spricht: Facies, non vxor amatur: Hier wird nur das Antlitz, nicht die Ehefrau selbst geliebet. Diese Liebe geht hin, wie die Gestalt wegschwindet, und nimmt mit Tägen und Jahren ab. Forma bonum fragile est, singt abermal Ovid, quantumque accedit ad annos, fit minor: Die Gestalt ist ein gebrechlich Gut, und je mehr sie zu den Jahren kömmt, desto geringer wird sie. Soll man also nicht dem Rathe des Seneka (Trag. 4. Akt. 2.) folgen, welcher spricht: Res est forma fugax, quis sapiens bono confidat fragili? Die Gestalt ist eine flüchtige, vergehende Sache, wer Vernünftiger soll also auf ein gebrechlich Gut trauen?

Plutarchus sagt de legibus connubii etc. gleichwie das Stroh plötzlich vom Feuer ergriffen wird, aber auch plötzlich wieder ablischt: eben so kann die Liebe von keiner Dauer bey denjenigen seyn, welche sich blos der Schönheit wegen verehlichen. Der heil. Krysostomus schreibt sogar Homil. 20. in Epist. Ephes., daß bey solchen Ehen die Liebe von keiner längern Dauer seyn könne, als etwa auf 2, 3 Monate, oder zum längsten auf ein Jahr, weil der Genuß des

Ehestandes selbst, und die Herannahung der Niederkunft die äusserliche Schönheit gar oft um ein Merkliches zu zernichten pflege. Eheleute, welche sich blos um der Schönheit willen nehmen, sind wie die Mücken, die nach dem Zucker fliegen; sobald der Zucker weg ist, suchet sich die Mücke auch einen andern Aufenthalt.

Wenn man erst die leidige Erfahrung mit jenem Verse des Juvenals Satyr. 10. zusammenhält, wo er spricht:

— Rara est adeo concordia formae
Atque pudicitiae.

So selten ist Gestalt mit Keuschheit vergesellschaftet: — Wem sollte es nicht bedenklich fallen, sich in ein unzertrennliches Band mit einer Weibsperson einzulassen, die außer ihrer körperlichen Schönheit keinen einzigen Vorzug hat. Hoffart kömmt vielfältig zur Schönheit, und stürzet den Ehemann sowohl im geistlichen, als bürgerlichen Verstande vollends zu Boden:

Fastus inest pulcris: sequiturque superbia formam.

Ovid. I. Fastor.

So

So groß die Gabe der Schönheit natürlich betrachtet ist, so gefährlich ist sie auch, wenn sie nicht mit innern Vorzügen vergesellschaftet ist. Hüte dich, rascher, muthvoller, feuriger Jüngling, vor ihr, wie vor einem Feuer, das dich aufzehren will: tritt ihr nicht näher, wenn du nicht Gemüthseigenschaften entdeckest, die dir deine erste Verblendung wieder gut machen, und dich nach Erlöschung der Liebe zum Freunde deines unzertrennlichen Gegenstandes gewinnen können. Siehst du diese heilsame Retirade nicht voraus, o so flieh zurück, und sieh dich nicht weiter darnach um, damit du nicht Gefahre läufst, Ruhe und Seligkeit dieses und des zukünftigen Lebens einzubüssen.

Verfluchter Entschluß derjenigen Eheleute, welche, wenn sie einmal aneinander satt gekrieget haben, wider Ehre, Religion, und Gewissen auf fremde, auswärtige Bekanntschaften denken, und aus allen diesen Ausschweifungen Spielwerke zu machen scheinen. Ein Entschluß, der, gerechter Gott! nur zuallgemein selbst unter uns, pfui der Schande, katholischen Kristen geworden ist. Der Mann, vom ehlichen Genusse satt, wirft sich in die Aerme einer feilen, unverschämten Dirne; und die Frau steht, wie eine Gassen-

hure, aller Welt preiß. Jeder, der noch Ehre und Religion im Busen fühlet, ist innerst geärgert, wenn er nur daran denken, geschweigens dergleichen Ausgelassenheiten mit Augen ansehen muß.

Der Ehemann, der sich einmal so einer ausschweifenden Liebe überläßt, wird beynahe unbekehrlich: er fällt einer Dirne nach der andern in den Arm, und bleibt endlich selbst an faulen Aesern kleben, wenn sie nur Weibergestalt haben. Seine Begierlichkeit wird von Zeit zu Zeit unersättlicher, je mehr er sich von Zeit zu Zeit der Dirnenliebe überläßt. Nur die eheliche Liebe allein ist dauerhaft, und ihr Genuß ist mit anhaltenden Vergnügen vergesellschaftet.

Iuuenilis ardor impetu primo furit,
Languescit idem facile, nec durat diu,
In venere, seu leuis aurae.
Amor perennis coniugis castae manet.
Senec. in octauia.

Die jugendliche Hitze tobet beym ersten Anfalle, wird leicht schwach, und dauert nicht lange in der Wollust, wie ein flüchtiges Lüftchen.

Aber

Aber die Liebe einer keuschen Gemahlinn dauert beständig. Jede andere Liebe ist Feuer ins Oel, und machet die Begierlichkeit so sehr rege, daß sie von Wollust zu Wollust ausschweift, und sich am Ende selbst aufzehrt.

Ehebruch (eine Modesünde) — Wer kann dieses Laster ohne Aerger, ohne Entsetzen aussprechen? Ein Laster, — welches an so vielen Meuchelmorden und Unglücksfällen Schuld gewesen ist, und tausend Feindschaften in den Familien angestiftet hat. Denn, wie der heil. Hieronymus in 7. Amos spricht: Maritus libentius audit, occidi vxorem, quam pollui: der Eheman höret lieber von seines Weibes Tode, als Schändung.

Den Ehebruch beschreibet der heil. Isidorus l. 5. Orig. adulterium est illusio alieni thori: quia alter alterius thorum commaculat, adulterii nomen accepit. Der Ehebruch ist Verspottung eines fremden Ehebettes; und hat den Name von Befleckung desselben erhalten. Gott! zu was für Greueln muß nicht diese Verspottung in dem Herzen des beleidigten Theiles Anlaß geben?

Vor

Vorzüglich ist das weibliche Geschlecht wegen seiner Leichtgläubigkeit und Schwachheit zu diesem abscheulichen Laster geneigt: Tria sunt insaturabilia et quartum, quod nunquam dicit, sufficit. Infernus et os vuluae, et terra, quae nunquam satiatur aqua: ignis vero nunquam dicit: sufficit. Prou. 30. Drey Dinge sind unersättlich, und das vierte spricht niemals: es ist genug. Die Hölle, das Weibsbild und die Erde, welche niemals an Wasser satt bekömmt: das Feuer aber spricht niemals: es ist genug: und Eccles. 36. omnem masculum excipiet mulier: das Weib begehret jedes Mannes, und nimmt ihn auf. In jedem Thiergeschlechte ist das Weiblein geiler, als das Männlein, und Weiberliebe hat immer eine brünstige, heisse Liebe geheissen. Je mehr nun also Weibspersonen von Natur zu diesen Laster geneigt sind, desto größer soll die Vorsicht seyn, welche sie dagegen anzuwenden haben. Allein es scheint beynahe zur Schande geworden zu seyn, wenn eine etwas bemittelte, oder distinquirte Frau nicht eine gute Anzahl Leibdiener, und Bullknechte neben ihrem rechtmäßigen Gemahle zählen kann. Was Seneca lib. 3. de ben. cap. 16. besorgte, quod pudorem tollet multitudo

pecca-

peccatorum: daß aus der Menge der Verbrechen eine allgemeine Schamlosigkeit entstehe, hat bereits unter kristlichen Gemeinden überhandgenommen. Die vielen Beyspiele geiler Vetteln, die vor der Welt in Ansehen stehen, reitzen andere zur ungescheuten Nachfolge, und am Ende reisset ein Strom von lasterhaften Sündenmoden jedem Gemahle seine Braut in fremde Umarmungen hin. Trefflich helfen dazu die heutigen Freydenkersprüche, welche jeden Naturreitz erhöhen, und jedem sinnlichen Gefühle lobsprechen. Die Weiber werden durch greulichen Philosophismus eingeschläfert, und glauben in ihrem Busen Rechtfertigung zu finden, daß sie sich bösen, schädlichen Ausschweifungen überlassen haben. Gott behüte jeden kristlichen Staat von derley Philosophen und Philosophinnen!

Der Ehebruch ist eine erschreckliche Gotteslästerung, indem er das Sakrament der Ehe, und selbst das Geheimniß der Menschwerdung lästert, wie Durantus in Rationali lib. 1. c. 9. weitschichtig erwäget. Diese Sünde ist bey den Israeliten mit Steinigung abgestraft worden, und hat bey vielen weit größern Abscheu erreget, als Todschlag selbst, wie der heil. Johann. Krysost. (in

gen.

gen. Homil. 32. und 45.) durch die That Pharaons und Abimeleks erweiset, welche, aus Begierde sich der Sara zu ihrer Geilheit zu bedienen, lieber dem Abraham nach dem Leben strebten, als bey dessen Leben einen Ehebruch begehen wollten. Der zweyte Punkt, welcher bey dem Ehebruche vorzüglich in Achtung zu nehmen ist, geht dahin, daß diese fleischliche Wollust nicht allein demjenigen Uebels zufüget, welcher die Missethat begeht, sondern auch noch andere zu sich, und zur Nachfolge locket, oder sie ins Mitgewerbe heranziehet: wobey denn zweyerley Sünden begangen werden, eine des Ehebruches, und die andere der Aergerniß, welche man seinem Mitthäter giebt, und ihn dadurch nebst sich in den Abgrund der Hölle stürzet. Was aber Gott der Allmächtige für ein großes Mißfallen darob empfinde, davon giebt die Schrift vielfältige Zeugnisse: Expedit illi, steht geschrieben Matth. 18. und Marci 19, vt appendatur collo eius mola asinaria. Demjenigen, welcher Aergerniß giebt, ists recht und und billig, daß man einen Mühlstein an den Hals hänge, und ihn in die Tiefe des Meers werfe. Der heil. Hieronymus wünschet aus gerechtem heiligen Eifer, bey jener Stelle, wo er diesen Ort bey Matth. 15.

K. ausleget, daß einem solchen Aergernißgeber alles Unheil und Unglück auf dieser Erde begegnen möge, auf daß er sich hienieden schon von jenen entsetzlichen Strafen loskaufen könne, welche ihn in der unglückseligen Ewigkeit erwarten.

Der dritte Punkt, welcher die große Schädlichkeit des Ehebruches noch mehr, auch im bürgerlichen Verstande begreiflich machet, ist, daß ein mit fremder Liebe angesteckter Ehemann, oder ein derley Eheweib Haß und Uneinigkeit im Hause entzündet, nähret, und forterhält. Wie manches geile Weib hat es nicht schon gegeben, welches seinem Ehemanne nach dem Leben gestrebet hat, um ungestört der Unzucht mit seinen unreinen Buhlern abwarten zu können. Die Kriminalakten jedes Landes liefern uns dergleichen Beyspiele den Tausenden nach: und o wie viele Tausende werden, nur Gott dem Richter verborgener Handlungen allein bekannt, vor den Augen der weltlichen Gerechtigkeit verheimlichet worden seyn! Man erwäge nun den großen himmelschreyenden Schaden, der dem Staate durch Verbastartung der Geschlechter zugefüget wird. Wer wird diese große Rückerstattung dereinst zu machen im Stande seyn, die man wegen abgestohlenen

Erbtheilen den rechtmäßigen Erben zu erstatten verbunden, und unter schwerer Sünde schuldig ist! Die Haare stehen einem gen Berg, wenn man nur die schrecklichen Folgen dieser gesetz- und gewissenswidrigen Geschlechterschändungen überdenket! Ueber diesen Punkt ist schon so viel geschrieben, und von geistreichen, einsichtvollen Männern geprediget worden, daß wir ein großes Buch schreiben müßten, wenn wir uns in eine Untersuchung dieser so weit aussehenden Sache einlassen wollten.

Ists Wunder, wenn Gottes gerechte Strafe oft ganze Familien, ganze Städte, und Provinzen trift? Wie oft müssen nicht die Kinder büssen, was die Aeltern gesündiget, und verschuldet haben. Der Fluch ruhet auf dem ganzen Geschlechte, auf Kindern und Kindskindern. Euripides, ein heidnischer Dichter, singt zwar in einem ganz zerschiedenen Verstande:

Quod si basis secus posita est natalium,
Ibi posteros manebit infortunium.

„ Wenn der Grund am Geschlechte nebenhin ge-
„ setzet ist, so wird sich das Unheil selbst auf die
„ Nachkömmlinge verbreiten.

Doch

Doch wir haben nicht Ursache, uns bey heydnischen Sprüchen aufzuhalten, wir haben Sittensprüche der Aszeten, und Machtsprüche der Schrift, welche diese greulichen Folgen bestätigen. Ex iniquis progenitoribus, spricht der heil. Geist 1. Sap. 4. prognati filii testes sunt nequitiae aduersus parentes: Alle die Kinder, welche von Gottlosen erzeugt werden, geben Zeugniß von der vollbrachten Bosheit ihrer Aeltern. Kardanus lib. 11. de subtilit. ist der Meynung, daß solche Kinder gemeiniglich boshaft sind, und giebt davon 3 Ursachen an, welche sich alle auf die boshafte Gemüthsbeschaffenheit ihrer Aeltern im Erziehungsgeschäfte außer rechtmäßigem Ehebette beziehen. Adulterinae Plantationes, spricht abermal die heil. Schrift Sap. 4, non dabunt radices altas, nec stabile fundamentum collocabunt. Die verfälschten Pflanzen werden keine tiefen Wurzeln schlagen; und keinen festen oder sichern Grund bekommen: Und beym Ecclesiast. cap. 40. Nepotes impiorum non multiplicabunt ramos, et radices immundae super cacumen petrae. Die Enkeln der Lasterhaften werden ihre Aeste nicht vermehren, und die unreinen Wurzeln stehen auf der Spitze eines Felsens, der keine Vertiefung zuläßt.

In

In dem Esdras lib 7. cap. 9. liest man unterschiedliche Gleichnisse, die alles Obige bekräftigen: Qualis est ager, heißt es dort, talia et semina, et quales flores, tales et tincturae: qualis operator, talis et creatio; qualis agricola, talis et cultura: wie das Feld ist, so ist auch der Saame: wie die Blumen sind, so ist auch die Farbe; wie der Meister, so das Werk; wie der Ackermann, also auch seine Arbeit. Unser Seligmacher spricht selbst in seinem Evangelium Matth 7. Non potest arbor mala bonos fructus facere: ein böser Baum kann keine gute Früchte bringen.

Nach diesen Aussprüchen der Schrift versteht sichs nun gar leicht, warum es eine so große Anzahl ausgearteter Geschlechter bey heutiger Welt giebt. Der Stamme war an der Wurzel schon angegriffen, und die Seuche hat sich auf die Sprößlinge also nothwendig erstrecken müssen.

Von allen Zeiten her hat man Gesetze, wie scharf die Sünde des Ehebruches unter den gesitteten Völkerschaften abgestrafet worden ist. Die alten Strafkodices aller kristlichen Staaten sind noch redende Beweise von der großen Strenge,

mit

mit der man selbst von Seite der bürgerlichen, will nicht sagen, der geistlichen Gerechtigkeit dieses entsetzliche Verbrechen abzustrafen pflegte, eine Probe, wie sehr man von dessen Schädlichkeit von jeher überzeugt gewesen seyn müsse. Doch wir wollen nur einige heidnische Republikengesetze durchgehen. Solon der weise Gesetzgeber Griechenlands hat verordnet, daß der Ehemann vollkommenes Recht haben soll, sein Weib, das er in der That des Ehebruches ertappet, um das Leben zu bringen, wie bey Plutarch in Silone zu lesen ist. Das nämliche behauptet auch Aulus Gellius von den Römern lib. 10. cap. 23. Plutarch erzählet in collat. Histor. Graec. et Rom. c. 37. daß Fabricianus, als er schon männlichen Alters seine Mutter auf der That mit einem unehlichen Buhler erwischte, und beyde um das Leben gebracht hatte, vom Senate darüber absolvirt, und als unsträflich erkannt worden sey. Die Römer pflegten dieses Laster auch so gar mit dem Leben zu strafen, wie Seneca lib. 1. contr. 4. bezeuget. Unter der Regierung des Kaisers Konstantinus wurden die Ehebrecher, nach dem Zeugnisse des heil. Hieronymus Epist. 49, mit dem Schwerte hingerichtet. Die Parther selbst straften kein Verbrechen so strenge, als

eben

eben den Ehebruch, wie Justinus lib. 4. mit Beyspielen darthut. Diodorus Sikulus schreibt von den Aegyptiern, daß sie die Ehebrecher schlugen, und ihnen über die tausend Streiche versetzten; den Weibern aber die Nasen abschnitten. Das Gesetz des Zeleukus (wovon Valerius lib. 6. cap. 5.) Königs der Lokrier brachte mit sich, daß man den Ehebrechern die Augen ausstechen mußte. Was wollen wir erst von dem Gesetze selbst im alten Bunde sprechen? Zur Zeit der Patriarchen wurden die Ehebrecher verbrannt, Genes. 38. Das Buch Deuteron 22. setzet ebenfalls eine körperliche Abstrafung auf dieses Verbrechen. Zu unsers Seligmachers Zeiten versteinigte man sie. Johann 8. — Philo de legib. part. spricht das Urtheil aus, daß man den Ehebrechern das Leben nehmen sollte, als öffentlichen Feinden des menschlichen Geschlechtes. — —

Und nun! — Gott! daß man dieses Laster nicht öffentlich billiget, und gutheißet, das ist alles! Unter unsern Augen, so zu sagen, geschehen diese gräulichen Laster, und dem Rechtschaffenen, dem frommen Kristen, dem Seelenhirten ist beynahe mehr nicht erlaubet, als in der Stille zu seufzen, und das Verderbniß der Sitten dem ewigen Richter zu klagen. Die

Die Polizey der Staaten sollte sich die Abschaffung dieses Lasters wegen ihrer eigenen großen Pflicht für das allgemeine Wohl zu wachen, am Herzen gelegen seyn lassen, nachdem so unzählige und große Nachtheile für die menschlichen Gesellschaften daraus entstehen. Die Zerrüttungen der Familien, der häuslichen Ruhe, die Zersplitterung des gemeinschaftlichen Vermögens, Ehescheidungen, Morde unter Eheleuten, und miteinschlagende Unheile sind diese nicht Beweggründe genug, und von so erheblicher Wichtigkeit, daß sie die strengste Gegenwehre, die schärfste Aufsicht wider das Ueberhandnehmen eines so gefährlichen Lasters in jedem weisen Staate verdienen? — Und denn erst die jugendliche Erziehung wie sehr wird diese nicht dabey vernachläßiget, und hintangesetzet — besonders wenn es zum greulichen Bruche zwischen den Eheleuten kömmt! Nur schon selbst das böse Beyspiel, das man den Kindern giebt, ist tödtend für die heranwachsende Jugend, und mordet ganze nachkommende Geschlechter im sittlichen Verstande ab.

Was den Willen der Kinder am geschwindesten und ärgsten vergiftet, ist das Aergerniß, welches ihnen die Aeltern geben, und vor dem

die heilige Schrift jeden Erwachsenen nachdrücklich warnet. Es ist den Kindern wie angebohren, alles zu beobachten, und nachzuäffen: sie glauben, berechtiget zu seyn, alles dasjenige, was sie an ihren Aeltern wahrnehmen, nicht nur nachzumachen, sondern auch nachmachen zu müssen. Wenigst glauben sie allemal mehr den Werken, als den Worten: und sie mögen ihnen nachher vormoralisiren, und vorpredigen, was, und wie eifrig sie immer wollen, so bleibt alles ohne Wirkung, und Eindruck. Die Kinder werden gar bald lebendige Abdrücke, und Ebenbilder ihrer Aeltern, die Söhne drücken die Sitten ihrer Väter, und die Töchter die Ausschweifungen ihrer Mütter an sich aus, und bald nicht mehr werden die Gesichtszüge die Unterscheidungszeichen der Familien, und Descendenten seyn, sondern die häusliche, angeerbte, ungestammte Familienlaster. Der heil. Ambrosius, da er von der Tochter der ehrvergessenen H** Herodias spricht, drückt sich ganz treffend so aus: „Quid potuit filia de adultera matre discere, nisi damnum pudoris? Was konnte wohl die Tochter von ihrer ehebrecherischen Mutter anders, als die Feilgebung, und Wegwerfung ihrer Jungfrauschaft lernen? So könnte man heut zu Tage

von

von allen Arten der bösen Aeltern sagen? Die Aeltern zeigen Eckel an allem, was geistlich ist: und ihre Kinder sollen Eifer für die Religion empfinden? Die Aeltern gehen den ganzen Tag müßig: und ihren Kindern soll nichts lieber als Friede seyn? Die Aeltern wissen kaum mehr, was bethen ist: und die Kinder sollen darinn Trost finden. Die Aeltern schwelgen, rühmen sich der schändlichsten Ausgelassenheiten ihrer Jugend, hadern in Gegenwart ihrer Kinder, eifern vor aller Welt, leben in ewiger Uneinigkeit, schweifen offenbar, und unverheimlicht aus: — und alle diese Beyspiele sollen nicht auf die Kinder wirken? Aeltern, ihr seyd Mörder eurer Kinder, deren Seelen, und die Rechenschaft darüber euch Gott anvertrauet hat. Es ist erschrecklich, wenn man nur obenhin überdenket, wie viele Geschlechter in der Folge auch nur durch eine einzige vorgehende schlechte Auferziehung verdorben werden können. Und das ist wirklich eure schwereste Verantwortung, ihr gottesvergessene Aeltern, die ihr einst dem ewigen Richter über die Verdammung eurer Zöglinge werdet zu erstatten haben. Und diese Verantwortung wird erschrecklich, erschrecklich seyn!

Hingegen, ihr kristliche Eheleute, welche ihr den heiligen Stand der Ehe unter dem segenvollen Einfluße der damit verknüpften göttlichen Gnaden so unbefleckt erhaltet, als dessen Würde, und euer eigenes Seelenheil es erfodert, — euer Leben wird ein paradiesisches, ein überirdisches Leben seyn; eure Seelen werden sich in sanfter, unzerstörlicher Wonne in einander ergiessen; eure Kinder werden zu euerm Troste, zur Ehre der Kirche, und zum Nutzen des Staates heranwachsen, eure Herzen werden vom erquickenden Bewußtseyn eurer Rechtschaffenheit vor Gott überströmen, eure Wohnung wird die Wohnung übernatürlicher Seligkeiten, und des himmlischen Segens seyn, und einst, wenn der ewige Belohner eure Trennung auf dieser Erde verfügen wird, denn werdet ihr unter Dankthränen voneinander zu euerm Gott hinscheiden, der letzte Abschiedskuß wird das Zeugniß, und das Siegel eurer ununterbrochenen Liebe seyn, und ihr werdet nur getrennet werden, um einander die ewige Glückseligkeit zu versichern, und vorausschmäcken zu machen — indessen jene verworfene Untreue unter entsetzlichen Verwüstungen, mit dem schrecklichsten Bewußtseyn ihrer Missethaten, von Gott und Menschen verlassen, — dahinfahren werden,

wo schon seit Jahrtausenden die unseligen Höllebraten von Ehebrechern glühen, brennen, und fluchen.

V. §.

Vom heutigen Modeglauben, von vernachläßigter Erfüllung der Religionspflichten; Geringschätzung des göttlichen Wortes; den geläufigen Gotteslästerungen, und freyen Spöttereyen in Gesellschaften; von dem sogenannten Duldungsgeiste, und der Schmäherey auf Inquisition, und endlich von der Geringschätzung, und Verläumdung der Frommen, und Geistlichen, als einem Artikel der heutigen Galanterie.

Unglauben, die Urquelle aller Laster hat heut zu Tage beynahe seinen wahren Begriff verloren: er ist eine jener gesellschaftlichen Tugenden des Umganges mit der Welt, welche den Ruhm jedes Erdesohns von feinerer Sitte zu bestimmen, und festzusetzen pflegen. Er giebt den Ton bey öffentlichen Zusammenkünften an, und der unbärtige Jüngling darf sich rühmen, daß er über alle die Bagatellen, welche unsere frommen Voraltern **Religionspflichten** heissen, hinaus ist. Derjenige, welcher seinen Pflichten, die man ihm von Kindesjahren aufs sorgfältigste eingepräget, und als die ersten, die er in seinem Leben zu er-

füllen haben würde, anempfohlen hat, getreu, und unabbringlich anhängt, die öffentlichen Andachten besuchet, dem Gottesdienste mit Gemüthsversammlung und Auferbauung beywohnet, seine Hausgenossen und Untergebenen zur Religionsübung, und zur Frömmigkeit anhält, ihnen selbst mit guten Beyspielen, als ein würdiger Hausvater vorleuchtet, kurz, wenn er Krist, oder gar katholischer Krist öffentlich seyn will, wird ein Tölpel, ein Pedant, ein Dummkopf, ein, weis nicht, was genannt, und ist ipso facto aus allen vernünftigen, oder vernünftig seyn wollenden Gesellschaften ausgeschlossen, gleichsam, als wenn es Dummheit und Schande wäre, denjenigen Pflichten nachzuleben, welche uns Gott selbst auferleget hat, und die den Vorzug vor jeder andern menschlichen Pflicht haben müssen. Daher kömmt, daß mancher wohl erzogene, und in kristlichen Sitten herangewachsene Jüngling, sobald er in der großen Welt auftritt, alles Gutgesittete plötzlich von sich wirft, der Tugend, und allen Vorschriften der Religion gute Nacht saget, den geläufigen Ausschweifungen der Freydenker sich ergiebt, und ein ganz anderer Mensch wird, um oder sein Glück auf bessere Art zu machen, oder dem Gespötte der übrigen nicht ausgesetzt zu seyn.

Wenn

Wenn man das Leben der heutigen Kristen betrachtet, so sollte man in Versuchung gerathen, zu glauben, das Evangelium, zu dem sie sich bekennen, lehre weiter nichts, als Eitelkeit, Wollust, Gemächlichkeit, und allen Genuß von Sinnlichkeiten, und das Kristenthum seye nur der Ruhe, und des Wohlergehens wegen da. Die Kristen ertragen jetzt nichts mehr, was beschwerlich, was hart, und ungefällig ist, und enthalten sich von nichts mehr, was ihren Sinnen schmeichelt, was ihnen angenehm, und gefällig ist. Ihr Grundsatz, dem sie in allen ihren Handlungen getreu bleiben, ist, die Welt in vollen Zügen zu geniessen, sich in keinem Stücke einige Gewalt anzuthun, sich von allem, was verdrüßlich fällt, loszumachen, und abzusöndern, und immer neue Quellen des Vergnügens zu entdecken. Ehedem hatten nur die Gewaltigen der Erde, die Großen den Vorwurf, daß sie sich der Weichlichkeit, der Wollust, und den Gemächlichkeiten des Lebens überliessen: allein gegenwärtig ist es allgemein, und zur Mode, zur Weltsitte geworden. Dieses sinnliche, gemächliche, wollüstige Leben hat allmälig alle Stände vergiftet, Bürger- sowohl als Standesfamilien angestecket, und selbst der unterste Pöbel weis nicht mehr, was

kristliche Mäßigung, und Enthaltsamkeit sagen wollen. Leiden, arbeiten, sich enthalten für den Himmel ist gar nicht mehr bekannt, und es war nie gemächlicher in der kristlichen Kirche zu leben, als gegenwärtig. Die Gleichgiltigkeit, das träge, laue, Gott höchst mißfällige Wesen, bey alle dem, was die Zukunft, und das ewige Leben betrift, hat es dahin gebracht, daß man sich von jeder Unbequemlichkeit, von jeder geringsten Beschwerlichkeit, die einem unter so vielen Versuchungen der Welt nothwendig aufstossen muß, vom Guten abhalten läßt, allen Zwang flieht, den Neigungen und Naturtrieben das Wort redet, und nur allein darauf bedacht ist, sich die wenigen Jahre, welche immer mehr eingeschränkt werden, zu Nutzen zu machen, oder sich schon auf Erde eine Art des Paradieses, und der Glückseligkeit aufzurichten.

Diese Saumseligkeit in Guten, diese Lauigkeit ist entsetzlich, und Gottes Fluch ruhet auf ihr: „**O wenn du warm oder kalt wärest! allein weil du lau bist, so will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeyen:**„ spricht Gott in der heimlichen Offenbarung. Wenn man ein lasterhaftes, ein ärgerliches Leben führte,

würde

würde gar bald Schande und Häßlichkeit davon abhalten: allein bey dem weichlichen, unnützen, unbesorgten Leben verlieren sich am Ende selbst die Gewissensbisse, und man geräth unmerklich in die alleräusserſten Abwege von der Tugend, und seinem Seelenheile.

Diese Vernachläßigung der Religionspflichten zieht lauter Selbstliebe, Eckel ab dem Guten, Treulosigkeit gegen die Eingebungen der göttlichen Gnade, ja selbst eine vorsetzliche Verachtung alles desjenigen nach sich, was man nicht für äusserst nothwendig hält: ja sie machet am Ende sogar einen beynahe unüberwindlichen Abscheu an den unvermeidlichsten, und zum ewigen Heile wesentlich nothwendigen Pflichten. Qui ſpernit modica, paulatim decidet: wer die geringen Dinge nicht einer Achtung würdig hält, wird gar bald hinuntersinken, ad maxima delabetur, wie anderswo geschrieben steht, auf die größten Dinge hinabsinken. Diese Nachläßigkeit ist eine beständige Hinderniß der Tugend, eine Verkehrung des Herzens, eine Quelle der Sünde, eine Klippe der Unschuld, eine Pflanzschule aller Ueppigkeit. Sie machet, daß die Kirche schlecht bedienet, die Gerechtigkeit übel verwaltet, die

Fami-

Familien ganz verdorben werden. Nicht zu gedenken, daß sie eigentlich die unzähligen Romanen, Lieder, Schauspiele ausgebrütet, und aus diesem Verderbnisse eine der allergemeinsten Beschäftigungen gemacht hat, müssen bey ihr die glücklichsten Naturelle aus der Art schlagen, die Modesitten verbreitet, die Pflichten vernachläßiget, die kristliche Moral abgewürdiget werden. Man vergißt auch Gott; man wird unempfindlich zu alle dem, was sonst die stärksten Eindrücke machet: man verlieret das ganze Gefühl der ersten Frömmigkeit: man wird nur an die Erde geheftet: man bringt die Zeit mit Ergözlichkeiten zu, die, wenn sie auch nicht mit Lastern angehäufet sind, doch allemal das Gepräge der Bosheit haben; weil sie die Jahre ohne Nutzen verfliessen machen, und uns aller für die Seligkeit so nöthiger Verdienste berauben. Ein solches Leben ist gerade das Gegentheil des Evangeliums, wie das Laster, und die Ausschweifung das Gegentheil der Vernunft, der menschlichen Gesellschaft, und natürlichen Gesetze sind. Es ist wider die Lehre, und wider die Beyspiele unsers Seligmachers Jesu Kristi: bey ihm ist nichts, als Armuth und Blösse: bey uns Ueberfluß, und Bequemlichkeit: bey Ihm ist nichts, als Enthal-

tung

tung und Abbruch: bey uns nicht einmal jene Mäßigkeit, welche die Empörung und Unbändigkeit des Fleisches nothwendig machet. Bey Ihm ist nichts als Bemühung für die Ehre seines Vaters: bey uns nichts als Trägheit, Ruhe und Schläfrigkeit. Bey Ihm ist nichts, als Wunden und Peinen; bey uns nichts als Weichlichkeit, und Verzärtelung. Von dem Innerlichen mag ich nicht reden, in welchem doch die Aehnlichkeit um so viel größer seyn sollte, je kleiner sie in dem Aeusserlichen ist. Ein jeder Anblick des Seligmachers ist ein Blitz für uns: und das Holz, an dem er hängt, stellet uns einen Richterstuhl dar, auf welchem wir schon jetzt noch bey Leben verdammet werden. Eben das ists mit den Lehren, die Er uns gegeben, auch überall bey jeder Gelegenheit mit der größten Sorgfalt eingeschärfet hat. Er heißt uns **wachen, bethen, arbeiten, büssen, streiten, und Gewalt anlegen.** Er zeiget uns, wir können uns unmöglich zwischen Ihm, und der Welt theilen, alle Mühe seye vergeblich, mit der man hoffet, zugleich hier und dort glücklich zu werden: die Seeligkeit seye ein Lohn, den wir verdienen müssen: es lasse sich nicht anders, denn durch lauter Ungemache in die Ruhe eingehen: wir seyen nur

darum auf Erde, daß wir uns die Beschwerden dieser Tage zum Saamen der Glorie setzen: es gebe keinen Weg in den Himmel, als den rauhen, schmalen, dörnichten, den er uns gebahnet, und mit seinem Blute gezeichnet hat: kurz, das ganze Evangelium redet immer von Mühe und Arbeit: von Sorge und Wachsamkeit; von Demuth und Geduld: von Busse und Abtödtung. von Verachtung und Verfolgung: vom Kreutze und Leiden.

Wenn wir nun von nichts weiter auf Gottes Erdboden, als von Ruhe, Gemächlichkeit, und allem, was den Sinnen wohlthut, und schmeichelt, wissen wollen; wenn wir nur auf Vergnügen und Wohlleben denken: soll das keinen Einfluß in die Gefahr des Kristenthumes, besonders in unserm verderbten Jahrhunderte haben, wo man sich alle erdenkliche Mühe giebt, dasselbe ganz auszurotten, und von den menschlischen Gesellschaften, für deren unsägliche Seligkeiten selbes von Gott geschaffen, und auserwählet worden ist, wegzutilgen? Oder mit was kann man die Religion leichter abwürdigen, als wenn man ihr überall zuwider handelt, sie unnütze machet: und, da sie nur noch in den Büchern steht,

und aus den Sitten verbannet ist, dem Gespötte der Ungläubigen aussetzet? Nein, das kann in die Länge nicht so fortdauern. Man schämet sich zuletzt seines Glaubens: und obschon man ihn im Munde noch beybehält, schlägt man sich im Werke allemal zu den Feinden desselben. Der Götzendienst und der Alkoran erhalten sich mit dem, daß sie Anhänger haben, von welchen sie noch ausgeübet werden: und das Kristenthum sollte bestehen können, wenn ihm alle Kristen, oder wenigst diejenigen, welche diesen ehrwürdigen Name führen, schnurgerade zuwider handeln? Wenn selbes niemand mehr befolget? Wenn man wegen den Modesitten bey Erfüllung desselben noch gar Vorwürfe, und Feindseligkeiten zu befürchten hat?

Die Kirchen stehen dermals öde, oder nur mit Bauern oder gemeinstem, bürgerlichem Pöbel angefüllet. Wer sich ein bischen mehr Welt, Ansehen, Witz, Vernunft (versteht sich die nach dem Fleische) zutrauet, betritt die heilige Schwelle nicht oft; oder aus Zwange, langer Weile, oder boshafter Heucheley. Die öffentlichen Prozeßionen, Bittgänge, Versammlungen, Bünde, Verbrüderungen, Konvente, Andachten und Gebethe

werden nur von sehr wenigen, meist alten Weibern, oder krüpelhaften Greisen besuchet; und man scheint sich zur Schande zu rechnen, wenn man mit gesundem Körper, geraden Gliedern, und bey guten Jahren, oder wohl gar in einigem Ansehen, und als Person von Distinktion in eine Kirche, wo dergleichen meist nachmittägige Andachten verrichtet zu werden pflegen, hineintretten soll. Der Predigtstuhl ist ein Gegenstand einer beynahe allgemeinen Verachtung. Das Wort Gottes, welches von den Gesalbten des Herrn, von den von Gott aufgesetzten und begeisterten Lehrern des Heils von den Kanzeln herab verkündiget wird, hat keine so große, mächtige Reize mehr, daß man sich seinetwegen die Mühe nehmen wollte, über die Kirchschwelle zu tretten.

„ Das Wort Gottes ist, nach der Beschreibung eines geistvollen Aszeten, das Licht, das die Finsternisse zertheilet, die Irrthümer entdecket, und gleich bey seinem Anfange es dahin gebracht hat, daß die Tempel der Götzen verschlossen, und die Schulen der Weltweisen geleeret, und öde gelassen wurden. Das ist die gebietherische Stimme, welcher die Fluthen der Leidenschaften in Mitte ihrer Ungestümme gehorchet, und auf deren erstes Er-

schallen

schallen sich augenblicklich geleget haben. Das ist das zweyschneidige Schwert, welches Fleisch und Geist zugleich durchdringt, und die Menschen nicht nur von allem Aeusserlichen; sondern auch von den Seinigen ja sogar von sich selbst getrennet hat. Das ist der Donnerstreich, der selbst die Zedern zerschmettert, und die Großen dieser Welt mit allem ihren Stolze, und aller ihrer Macht übern Haufen geworfen hat. Das ist das himmlische Feuer, welches den Frost der Herzen auflöset, den Unrath der Laster verzehret, die Denkmäler der Bosheit zernichtet, und diesen ganzen Erdboden gleichsam umgeschmolzen hat. „

Wie groß ist also nicht der Verlurst, der solchen fahrläßigen, Gottes- und ihres ewigen Heils vergessenen Menschen zugeht, indem sie sich aus sträflicher Nachläßigkeit oder wohl gar Verachtung von der Anhörung des göttlichen Wortes enthalten? „ **Wer aus Gott ist**, spricht der heil. Johannes *cap.* 8. 41. **der höret die Worte Gottes, deswegen höret ihr sie nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd.** Qui ex Deo est, verba Dei audit: propterea vos non auditis, quia ex Deo non estis. Das sind bedenkliche, gewaltige, entsetzliche Worte — Worte, welche

welche jedem, der noch einiges Verlangen nach ewiger Glückseligkeit in seinem Herzen fühlet, Mark und Bein durchdringen müssen. Diejenigen sind also Auswürflinge Gottes, verworfene, ewig verworfene, denen es an der Anhörung des göttlichen Wortes eckelt, welche mit Widerwillen von Predigten erzählen hören, welche über Gottes Wort, und die geistlichen Reden Gespötte treiben, welche ohne selbst an ihre Glaubenspflichten jemals zu denken, auch nicht einmal die angebothene Gelegenheit benützen, sich daran öffentlich erinnern zu lassen! — —

O ich bitte euch alle, liebste Kristen, die ihr durch das theurste und kostbarste Blut des göttlichen Seligmachers erlöset worden seyd, vernachläßiget das größte, sicherste, heilsamste Mittel eurer Seligkeit nicht: besuchet, die Mühe ist ja sehr geringe, besuchet öfters die Kirchen, worinn von der Religion, von den Mitteln, selig zu werden, vom Worte Gottes gesprochen wird, wo Gott von Mund zu Mund mit euch redet, wo die Stunde eures Heiles nahe ist, und der göttliche Geist, wie einst bey den Aposteln in Gestalt der feurigen Zungen, ober euerm Haupte unsichtbar schwebet: öffnet eure Herzen den Einsprechungen

des

des Ewigen, der euch mit seinem Zurufe zu sich einladt. *Venite*, ruft er selbst, *venite ad me omnes, qui laboratis, et onerati estis, et ego reficiam vos*: kommet zu mir alle, die ihr Mühe habt, und belastet seyd, und ich will euch erquicken. *Tollite iugum meum super vos, et discite a me, quia mitis sum, et humilis corde*: nehmet mein Joch über euch, und lernet von mir, weil ich sanftmüthig und vom Herzen demüthig bin. *Et inuenietis requiem animabus vestris*: und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. *Iugum enim meum suaue est, et onus meum leue*: denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Höret die sanfte Einladung des Erlösers, der so heftig nach eurem Heile verlanget. Seine Pflicht (sagt selbst die ewige Wahrheit) ist leicht, und geringe, die er euch aufladet, und was er von euch fodert, ist gar nicht schwer. Et mandata eius, spricht Johann 1. 5. 3, grauia non sunt: und seine Gebothe sind nicht schwer.

Wenn wir auch bey öfterem Anhören des göttlichen Wortes dennoch noch in unsren Religionsübungen, und in Erfüllung unserer Pflich-

 ten,

ten, lau und nachläßig sind, um wie viel mehr müssens wir werden, wenn wir gar niemals an dieselben erinnert werden. Es mag seyn, daß man das alles längst selber, und vielleicht auch besser, als ein Dutzend Prediger weis, was Pflicht und Glaubenssache ist. Aber haben wir darum nicht nöthig, daran gemahnet zu werden, und uns unsrer menschlichen Gebrechlichkeiten, Vergessenheiten und Uebersehungen erinnern zu lassen? Hat denn der Herr nur Unwissenden und Unstudirten zu predigen befohlen? Je weniger dem Verstande abgeht, desto mehr gebricht oft an dem Gedächtnisse, und dem Willen. Du weist, sagt der heil. Krysostomus, es seye nicht erlaubet, Unzucht zu treiben, du treibst sie dennoch. Du weist, alle Ungerechtigkeit seye wider das Gesetz: und dennoch betrügst du den Nächsten, wo du kannst (y). Klärer, du begehst die alten Sünden: so kanns dann nicht anders seyn, als daß du auch die alten Lehren müssest anhören, und so lange anhören, bis du endlich dadurch gerühret werdest, und ein besseres Leben anfängst. O mein Herr! alles, alles wollen wir neu, und abgeän-

(y) Man lese hierüber den heil. Krysostomus am Ende der dritten Homilie über die zweyte Epistel an die Thessalonizenser. Die Stelle ist sehr merkwürdig.

geändert wissen, als gerade unsere Aufführung nicht, die doch vor allem andern die meiste Neuerung und Abänderung vonnöthen hätte.

Was soll man erst von denjenigen sprechen, welche über die von Gott selbst aufgesetzten, durch die göttliche Salbung dazu berufenen Diener des göttlichen Wortes zu spotten sich erdreisten? *Pro Christo legatione fungimur*, spricht der Weltprediger, **wir vertretten eine Gesandtschaft für Kristus** (z). Es ist unwidersprechlich, daß man in den Predigern allzeit Jesus betrachten müsse, in dessen Name, in dessen Macht, und aus dessen Befehle sie reden. Darum heißt man auch die Predigt niemals anders, als das Wort Gottes. Darum lesen wir auch in allen Blättern der Schrift: **So spricht der Herr: Höret das Wort des Herrn.** So riefen ehemals die Propheten, und nach ihnen die Apostel: mit diesen Worten fiengen sie insgemein ihre heilige Gesandtschaft, und ihre so rührenden Ermahnungen an. Ja gewiß, das Wort, welches sie uns verkündigen, ist das eigene Wort Gottes selbst; sie haben es von ihm erhalten, er hat es ihnen eingegeben. Es sind nicht ihre Begriffe, nicht ihre Gedanken, nicht

(z) 2. *Cor.* 5. 20.

ihre persönlichen Meynungen: es kann nichts Menschliches, nichts Fehlerhaftes auf dem kristlichen Lehrstuhle Statt finden: weil sie anstatt willkührlicher Auslegungen die Aussprüche der Kirche, die einstimmigen Lehren der Väter, die Grundsätze der Heiligen, und die Denkmäler des Alterthumes wählen müssen. Ihr höret von ihnen nichts anders, als was eure Vorfahrer, und die ersten Kristen von ihren Lehrern hörten. Nicht genug, daß sie das Wort, welches sie verkünden, von Gott erhalten haben; sie verkünden es auch mit Gott; er selbst prediget es mit ihnen, er hats ausdrücklich verheissen, da sie hingehen, und alle Völker lehren, seye er bey ihnen: er wirket mit durch seine Gnade, die allemal mit dem Predigtamte recht besonders verknüpfet ist: er eröffnet die Augen, und er heftet das Gedächtniß; er bereitet den Willen, und rühret das Herz ihrer Zuhörer. In der Mitwirkung kömmt auch das Ansehen, und der Befehl, vermöge welcher sie nicht anders als in seinem Name predigen. Die Schrift ist voll davon, da sie selben mit den kräftigsten Ausdrücken, mit den schrecklichsten Drohungen, und mit den theuersten Verheissungen diese Gesandtschaft aufbürdet, und öffentlich sie auftretten, selbst vor den Großen dieser Welt,

selbst vor dem Landesfürsten erscheinen; und da andere ein tiefes Stillschweigen beobachten, ja dieses selbst durch die natürliche Bescheidenheit, welche die Majestät einflößet, rechtfertigen, von ihnen Gehör und Aufmerksamkeit fodern heißt. **Wir vertretten**, sprechen sie zu den Großen der Erde, **eine Gesandtschaft für Kristus**: er hat uns abgeordnet, und Kraft des Amtes, mit dem er uns bekleidet hat, werfen wir uns zu allgemeinen Sittenrichtern auf; wir setzen uns öffentlich wider die Mißbräuche, wir machen sogar auch jene Unordnungen bekannt, welche andere, und wir selbst, sobald wir von der Kanzel gehen, mit dem Mantel der Liebe und Bescheidenheit zudecken müssen. Kurz, wir unterstehen uns auf seine Verordnung dessen, wessen sich ohne selbe Niemand unterfangen würde: und eben die heilige Freyheit des Evangeliums giebt genug zu erkennen, daß es im Namen Gottes verkündiget wird, hiemit sein, und nicht mehr unser Wort ist: **Gott**, saget wieder der heil. Apostel Paulus, **Gott ermahnet euch durch uns**, *Deo exhortante per nos*. 2. *Cor*. 5. 20. Gott, der zu gleicher Zeit unsern Predigten den Stoff, den Nachdruck und das Ansehen giebt.

Und diese Abgesandten des Herrn, diese Gesalbten Gottes verachtet ihr, ungläubige Spötter unserer verderbten Zeiten, diese nennet ihr Empörer des Volks, Leute, die auf Kanzeln Rebellion und Aufruhr predigen, weil sie eure Laster öffentlich brandmarken, die Sache der Religion öffentlich zu vertheidigen sich getrauen, die Betrüge der Afterlehrer und Freygeister mit heiliger Unerschrockenheit aufdecken, das Volk davor warnen, wider die einreissenden gottlosen Gewohnheiten, wider schändliche, verbothene Schriften eifern, die Fehler und Irrthümer des Zeitalters rügen, und alles in Bewegung setzen, um dem Verfalle der Sittenzucht und des Glaubens bey Zeiten noch zu steuern: um der Gerechtigkeit willen verfolget ihr sie, erdichtet, und streuet Verläumdungen gegen sie unters Volk aus; suchet ihnen an zeitlichem Glücke, an Ehre und gutem Name zu schaden, weil sie keine todte Hunde sind, und reden, was ihnen Pflicht, und der Urheber ihrer Pflicht Gott befiehlt. Wisset, Gott wird diejenigen, die sie, oder ihn in seinen Dienern verachten, auch verachten, und in ihrem Untergange lachen, wie die Schrift sagt. Er, dem daran gelegen ist, sein eigen Wort zu unterstützen, wird nicht ermangeln, diejenigen mit

scharfer Ruthe zu züchtigen, welche demselben Hohn sprechen, oder über die Verkünder desselben freveln. Dort, dort werden sie mit den Unglückseligen ausrufen, denen in der Ewigkeit das Licht aufgeht, und die in der Hölle von ihrem Schlafe aufwachen: *Ergo errauimus in via veritatis*? So haben wir denn also den wahren Weg verfehlet? *Lassati sumus in via iniquitatis, et perditionis*: wir sind abgemattet worden auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens; *et ambulauimus vias difficiles*, und wir haben beschwerliche Wege gewandert: *viam autem Domini ignorauimus*; aber den Weg des Herrn haben wir nicht gewußt. *Et virtutis quidem nullum signum valuimus ostendere*: und zwar von der Tugend waren wir nicht vermögend einiges Zeichen aufzuweisen: *in malignitate nostra consumpti sumus*: von unsrer Bosheit sind wir aufgezehret worden (Sap. c. 5. v. 6. 7. et 13.). O caecitas, rufet Saluianus libro III. ad Ecclesiam catholicam, seu aduersus auaritiam aus, o caecitas! o insania! quanto studio infelicissimi homines efficitis, vt miseri in aeternitate sitis! Wie befleisset ihr euch, ihr Blinden! ihr Thoren!

ten! ihr unglückseligste Menschen, um für ewig armselig zu werden! *Quanto minore studio, minore ambitu id vobis praestare potuistis, vt semper beati esse possitis?* Um wie viel weniger Wesens und Mühe hättet ihr gebrauchet, um euch für allzeit selig zu machen? Wendet doch eure Ungemache besser an: und wenn ihr ohnehin leiden müsset, oder arbeiten, o so leidet, und arbeitet lieber etwas Weniges für euer Heil, als so vieles für eure Verdammniß. Nonne extremae dementiae est, sagt der nämliche heil. Vater, ibi nolle potius laborare, vbi a labore itur ad mercedem, quam vbi a labore itur ad supplicium? Ist es nicht die alleräusserste Thorheit, daß man nicht lieber dort arbeiten will, wo man von der Arbeit zum Lohne, als wo man von der Arbeit zur Pein übergeht? So vieles für die ewige Verdammniß, und so weniges für das ewige Heil!

Ein anderes noch weit größeres Aergerniß, welches aber heut zu Tage, leider, allgemein überhandgenommen zu haben scheint, stößt jetzt meinen Gedanken auf, und das ist — die sogenannte Duldung, Toleranz. Unter diesem Name werden

den

den alle Irrthümer gang und gebe, alle Laster einheimisch, und mit dem Bürgerrechte begabet. Es lärmt von den Kanzeln der Schulen — Duldung, Toleranz — von den Richterstühlen Duldung, Toleranz, in öffentlichen Schriften wird unabläßlich von Duldung, Toleranz geprediget. Und durch diese dem Evangelium zuwidere Toleranzverkündigung wird ewiger Zank zwischen den Schul- und Kirchenkanzeln, zwischen Weltlichen, und eifrigen Geistlichen ernähret, und forterhalten. Die Lasterhaften befinden sich bey diesem Feldgeschreye wohl, und bleiben ruhig mitten unter den abscheulichsten Verbrechen. Die falschen Propheten bey Jeremias wollten dem Uebel ihres Volkes abhelfen (a), indem sie vom Friede riefen, wo doch kein Friede war: *Curabant contritionem filiae populi mei, cum ignominia, dicentes: Pax, Pax! Et non erat Pax.* **Sie hielten die Zerknirschung der Tochter meines Volkes mit Schimpfe, da sie sprachen: Friede, Friede! Allein es war kein Friede.**

Eben so ists mit der Duldungskontroverse, womit man gegenwärtig so viel Aufhebens macht.

Non

(a) Ierem. 6. 14.

Non veni, pacem mittere, spricht Kristus bey Matth. 10. 34, sed gladium: **ich bin nicht gekommen den Frieden zu senden, sondern das Schwert.** Dem nämlichen Frieden, den unsere heutige Freydenker in die kristlichen Gemeinden einzuführen gedenken, hat der Heiland, und alle, die mit dem Heilande Gemeinsache machen, einen beständigen, lebhaften, recht blutigen Krieg geschworen, den sie auch bis ins achtzehente Jahrhundert der Kirche mit größtem Nachdrucke, und dem glücklichsten Erfolge in allen Welttheilen geführet haben.

Und in der That diese **Duldung**, dieser Geist von **Menschenliebe**, diese Toleranz sind die boshaftesten und schärfsten Waffen, womit die wahre Religion befehdet, und bestürmet wird. Johannes Lensäus in seinem Buche *de vnica religione* erweiset handgreiflich die Bosheit derjenigen, welche behaupten wollen, daß man mit Gleichgiltigkeit ansehen sollte, ob jemand dieser oder jener Religion, dieser oder jener Denkungsart in Religionspflichten, und zwar in den wesentlichsten Stücken des Glaubens beypflichte oder nicht. Es giebt nur eine einzige wahre Denkungsart in Ausübung der Religionspflichten. Wer

also diese nicht besitzet, diesen nicht beypflichtet, ist offenbar im Irrthume befangen, und zwar im wesentlichsten Irrthume, in einem Irrthume, der ein ganzes ewiges Heil auf das Spiel setzet. Ist es demnach nicht äusserst unduldend, äusserst grausam, äusserst menschenfeindlich gehandelt, wenn man seinen Nächsten, seinen Bruder in einem wesentlichen, so nachtheiligen Irrthume läßt, ja so gar darinn bestärket, anstatt daß man ihn eines bessern belehren, und zu jener Kirche zurückführen sollte, außer welcher kein Heil, keine Seligkeit, kein ewiges Leben zu hoffen ist. Man lese hierüber das treffliche Werk des Herrn Papin: Examen de la Tolerance, oder Untersuchung dessen, was die heutige Welt Toleranz nennet. Johannes Musäus hat sich ebenfalls große Mühe gegeben, dieser siebenköpfigen Hydra alle ihre Schlangenköpfe wegzuhauen: er giebt seinem Werke den nämlichen Titel, den der verruchte Spinoza seinem Werke gegeben hatte: *De libertate philosophandi*. Musäus schreibt in diesen seinem Werke, das er Tractatum theologico-politicum benamset, mit großer Bündigkeit wider die Freyheit, welche sich ungesalbte Layen über Religionsgeheimnisse zu denken und zu vernünfteln anmassen, und zeiget, daß diese Frey-

heit

heit nichts anders als ein Fallstrick des Teufels, und Verführung des Herzens seye. *Scrutator Maiestatis opprimetur a gloria.* Der Durchforscher der Herrlichkeit des höchsten Gesetzgebers wird von dessen Glanze unterdrücket werden. *Iurieu*, *Naudé*, und besonders der erleuchtete, und von dem göttlichen Geiste beseelte Saurin haben sehr viel Gutes wider die Duldungslehre des gottlosen Bayle, der wirklich zu viel unter uns Katholiken gelesen wird, geschrieben.

Der Verfasser des neuen Heidenthumes giebt die Ursache von der Allgemeinheit der Toleranzlehre, wie folget, an. „Das Verderbniß der Lehre, spricht er, und der Sitten wird allgemach zu kennbar, als daß sich nicht manche rechtschaffene Leute dawider setzen sollten. Wir haben auch seit einigen Jahren sowohl unter den Weltlichen, als Geistlichen, sowohl unter den Protestanten, als Katholiken recht tapfere Vertheidiger für beyde auftretten sehen. Es sind in allen Theilen der kristlichen Welt die gründlichsten und zierlichsten Schriften zum Vorscheine gekommen, die die losen Verführer dieses Jahrhunderts in ihrer völligen Blösse darstellen. Selbst unter den Obrigkeiten giebt es welche, denen die

Sache

Sache bedenklich wird: und die die schrecklichen Wunden, die man der Kirche, und dem Staate überall geschlagen hat, nimmermehr mit so gleichgiltigen Augen ansehen können. Der Herr hat sich noch immer einige Tausend vorbehalten, die noch kein Knie vor dem Baal gebeuget haben; der Unglaube sitzt noch nicht auf dem Throne. Die Völker, die über ihre Veränderung staunen, wenn sie sich auch keine Hoffnung machen, das Uebel ganz auszurotten, beginnen wenigst zu versuchen, wie sie demselben Einhalt thun können. Die Freydenker haben immer auf ihre Schanze zu sehen; und weil sie noch nicht die stärkere Parthey ausmachen, dürfen sie auch nicht mit der Sicherheit, die sie wünschen, in einer Gemeinde den Meister spielen. Was ihnen aber vor andern im Wege steht, sind eben die Orte, an denen jetzt die Wissenschaften mit größerm Eifer getrieben werden. Da bekommen die Leute immer deutlichere Begriffe von dem philosophischen Geiste, und sehen seine wahren Gründe, Ursachen und Wirkungen ein. Sie bejammern denn die Geschwindigkeit, mit der er sich unter den Höflingen, unter den Gelehrten, unter den Kriegsleuten, unter den Stutzern, unter den Frauenzimmern, wo nicht gar unter dem Pöbel, und

der Geistlichkeit verbreitet hat. Sie thun ihm Abbruch, so gut sie können; sie machen die Wahrheit, die Heiligkeit, und die Hoheit der Religion bekannt; sie vertheidigen sie, sie lassen die gottlosen Sätze und Schriften durch die Musterung gehen; sie rufen die Vorsteher der Kirche, und selbst die weltlichen Mächte um Hilfe; sie sehen auf alle Spuren der Ruchlosigkeit; sie benehmen den Leuten die Vorurtheile, mit denen sie für die Schreibart, für die Einsichten und Talente der Neuerer eingenommen sind. Auf diese Weise werden nicht nur manche Streiche, die sonst gegen die Kirche geführet wurden, abgewendet, sondern es werden einige, welche der Philosophie schon Beyfall zugerufen hatten, noch erhalten; andere, die Musse und Geschicklichkeit haben, auch ermuntert, daß sie glauben, sie können ihre Stunden keiner so rühmlichen Arbeit wiedmen, als der Erhaltung des Kristenthumes. Was muß nun das alles bey den Anführern und Trabanten dieser Rotte für eine Wirkung haben? Man kann sich leicht vorstellen, daß man sie so aus ihrer Fassung bringt, und daß sie darüber von Tag zu Tag aufmerksamer werden. Zu was entschliessen sie sich aber? Werden sie nicht über unsern Eifer sich recht lustig machen, denselben

zum

zum Gegenstande ihrer Stachelschriften machen, und sich noch Glück wünschen, daß auch das Fürchterlichste, was wir haben, ihnen zum Zeitvertreibe diene? Werden sie nicht die Eindrücke, die ihre Gegner machen, zu zernichten suchen? Werden sie nicht geradezu mit allen anbinden, die sich haben gelüsten lassen, sie aufzufodern? Werden sie nicht ihren gesammten Kräften aufbiethen, um die Vorrechte der Vernunft zu verfechten, und ihre angegebene Gründe geltend zu machen? Nein, sage ich, das werden sie in die Länge wohl bleiben lassen. Ihr Zeughaus ist allgemach geleeret, und sie haben sich fast gänzlich verschossen. Oder wie könnten sie die Annehmlichkeit dieses Lebens, das Vergnügen der Sinne, den Rest ihrer übrigen Tage geniessen, wenn sie immer in den Waffen wären, und ihre stumpfe Feder niemals weglegen dürften? Es würde auch der Mühe nicht verlohnen, und sie könnten sich insgemein wenig Rechnung darauf machen, nachdem man zur Genüge gezeiget hat, daß die meisten aus ihnen so fehlerhaft, als verwegen in ihren Schlußreden seyen. Die Menge von Ungereimtheiten, Machtsprüchen, Verläumdungen, und boshaften Streichen, von denen alle ihre Antworten strotzen, ist schon lange aufgedecket. Sie

haben

haben mit Leuten zu thun, die gesetzt, und erlaucht genug sind, die Scheingründe abzuwägen, und das baufällige Lehrgebäude übern Haufen zu werfen. Sie müssen sich vor jenen in Acht nehmen, welche Gott, Ehre, und Gewissen auf ihrer Seite haben, die so gewohnt, als fähig sind, in allen Sachen auf das Innere zu sehen, die die Worte von den Beweisen absöndern, die die Ordnung, und die Verbindung, welche die Begriffe miteinander haben sollen, auf den ersten Blick erkennen, auch eben darum die Sätze und Folgen gegeneinander halten, sie bey den Absprüngen, Verwickelungen, Widersprüchen, und Trugschlüssen packen, sie nöthigen deutliche Bestimmungen anzusetzen, sie allemal auf das Vordere zurück weisen, und ihnen die unumgängliche Nothwendigkeit auferlegen, klar, richtig, und ordentlich darein zu gehen (b). Nun aber können sie sich immer weniger auf das einlassen; sie verriethen sich dadurch, sie gäben sich damit blos. Man würde ihre Schwäche gewahr; ihre Thorheit, ihre Gottlosigkeit, ihr verderbtes Herz kämen

(b) Hierüber lese man das unverbesserliche Werk, welches den Titel führet: Der philosophische Geist unsers Jahrhunderts, von Lorenz Hübner, kurpfalzb. Professor. München 1781.

men an Tag; es lernete sie ein ganzes Land nach ihren Verdiensten beurtheilen; folglich anstatt neue Eroberungen zu machen, würden sie selbst von ihren Anhängern verlassen werden. Wenn man das Gleichgewicht nicht halten kann, hat man nie genug Herz, auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Man läßt sich in kein Gefecht ein, wo man gewiß den Kürzern zöge, und in welchem der schon bekannte, überlegene Gegner allemal die Oberhand hatte. Diese Leute thun dann, was alle Feinde, die einem nicht ganz gewachsen sind. Sie nehmen ihre Zuflucht zur List, und zum Betruge. Sie gehen auf Seitenwege; sie umhüllen ihre Absichten, sie geben sich alle nur erdenkliche Mühe, sich vor Mißtrauen und dem Hasse des Publikums sicher zu stellen. Sie erscheinen nimmer anders, als verkappet, unter fremden, unbekannten Nämen, und mit jener verdammlichen Maske, die den Unglaube sogar mit der Heucheley verbindet. Was für schreckliche Dinge haben wir dießfalls erlebet, und welche verdammliche Streiche sind nicht gespielet worden, die die Einfalt und Leichtgläubigkeit täuschen sollten! Aus eben dem Munde, aus dem die schändlichsten Lehren kamen, flossen die ausgesonnensten Ausdrücke von der Rechtschaffenheit, von der

Liebe, von dem gemeinen Besten. Sie redeten nur von guten Gesinnungen, und guten Anstalten. Selbst der Kirche bewiesen sie Ehre; sie erschienen beym öffentlichen Gottesdienste, sie warfen sich vor den Altären, die sie gerne umstürzten, auf die Knie, und die heiligsten Geheimnisse, an denen sie Theil nahmen, entsetzten sich, daß sie ihnen zu ihren Verräthereyen mithelfen mußten.

Der Großmeister der Freydenker, oder sogenannten Toleranten Voltaire ließ sich sogar von Kapuzinern, und andern Katholiken Zeugnisse seines katholischen Glaubens ausstellen. Er beschwörte das Bekenntniß, und begleitete es mit einem Eide, daß er in eben dieser Religion leben und sterben wolle.

Alle Ketzer der neuern sowohl, als ältern Zeiten der Kirche machten es so. Wer weis nicht, mit was für einer Uebereinstimmung die Montanisten, Novatianer, Manichäer, Origenisten, Donatisten, Arianer, Pelagianer, Nestorianer, Eutychianer, Monotheliten, Albigenser, und Hußiten gegen die Unduldsamkeit der wahren Kirche sich beschweret haben?

Eben

Eben so wahr es auch bey allen Spaltungen, bey allen öffentlichen Zwistigkeiten, Mißbräuchen, Eingriffen, die wir seit der Stiftung des Glaubens in unsern Jahrbüchern antreffen. Die Urheber und Beförderer derselben, so lange sie eine Hinderniß fanden, beschwerten sich allemal über den Widerstand unserer Religion, die ihr so wesentlich ist, als ihr Lehrrecht selbst, weil sie die Wahrheit und die Tugend, die sie bewahren muß, nicht verrathen wollte: weil sie alles, was diesen zuwider war, verboth, bestritt, und umstieß, ward sie als eine Störerinn der Ruhe gehalten, und man legte ihr überall zur Last, was ihre eigentliche Ehre, der stärkste Beweis ihrer Treue, und das glänzendste Merkmal ihrer Heiligkeit ausmachet. Sogar bey den blutigsten Verfolgungen, wo ihre Feinde ihr überlegen waren, wo sie die Tempel mit Gewalt einnahmen, die Bischöfe ins Elend jagten, ganze geistliche Gemeinden zerstreuten, und aufhuben, redete man noch immer von Duldung. Man hatte den Frieden im Munde, auch da man das Schwert in der Hand hatte: und damit ich ein einziges Beyspiel anführe, hat selbst der gewaltthätige König, auf dessen Verlangen man dem heiligen **Thomas von Canterburi** den Kopf gespaltet hat,

nichts anders vorgewendet, als daß er wegen einem Priester in seinem eigenen Reiche keine Ruhe mehr habe (c). Wer ist unduldender, als die Prediger der Duldsamkeit selbst? Diejenigen, welche ihren Lastern und Ungerechtigkeiten nicht Lob sprechen, oder huldigen, sind ihre erklärte Feinde, über die sie die bitterste Rache ausgiessen zu können wünschen, die sie am allerwenigsten neben sich gedulden wollen, die sie mit Feuer und Schwerte aus der Welt vertilgen möchten. Wer schmähet giftiger, und unverschämter, als eben die Herren Toleranten: wer schadet an Ehre, gutem Name, und selbst an zeitlichem Glücke seinem Nächsten, dem er abhold ist, mehr, als eben die Herren Duldungsprediger? Wer verfolget rechtschaffene Männer mit mehr Gewissenlosigkeit und Schadenfreude, als eben die rechtschaffenen Herren von der Toleranz? Gott, wer die Gräuel aller dieser Menschenfreunde, und gefühlvollen, freundschaftlichen Seelen alle erzählen sollte! — Die Geringschätzung der frommen, der ehrlichen, und tugendhaften Männer, der Geistlichen, die ihrer geheiligten Pflicht ungestört nachleben wollen, — das Schmähen und Schimpfen

über

(c) Se in suo regno cum vno sacerdote pacem habere non posse. *Acta S. Thomae Cantuariensis.*

über jede Gattung rechtschaffener Leute ist nirgends vielfältiger, häufiger, und täglicher, als dort, wo der Geist der Duldung überhandgenommen. „Wir können die Oerter, spricht der Geistmann, dessen ich mich in dieser kleinen Schrift durchgängig, so viel nur möglich war, bedienet habe, und die Länder mit dem Finger zeigen, wo die verlangte Gleichgiltigkeit (und noch etwas mehr, als nur Gleichgiltigkeit) — so ziemlich zu Stande gekommen: ist nun in denselben Ruhe, und sind die Leute glückselig? Haben einmal die Religionsstreite nachgelassen? Höret man keine Lästerungen mehr wider Jesus Kristus ausstossen? Sind die Spöttereyen über das Wort des Herrn, über die kristlichen Geheimnisse, Lehrer und Gebräuche endlich in Abschlag gekommen? Bleibt man mit den verdämmlichen Zügen, und Wendungen zu Hause, mit denen man ehemals bey den Gesellschaften die schädlichsten Leidenschaften nicht nur zu erhitzen, sondern auch zu rechtfertigen, ja angenehm, und schäzbar zu machen gewohnet war? Kurz, hat man dort aufgehöret, die vorigen Gräuel, Aergernisse, und Gottlosigkeiten auszustreuen, und sowohl die natürlichen, als geoffenbarten Gesetze mit Füssen zu tretten? Ich will nicht so viel, ich frage nur, hat man

wenigst angefangen, es nimmer mit der Dreistigkeit, und mit der Wuth zu thun, mit welcher man es sonst vor dieser Duldung fast allemal gethan hatte? Es ist jetzt in diesen Freystätten alles ärger, und bey dem Waffenstillstande setzen sie der Kirche heftiger zu, als noch niemals. Ja von der Zeit der Duldung an spitzen sie immer mehr ihre Federn, und spiken alle Schriften auch von dem gleichgiltigsten Stoffe mit ihren Irrthümern. Von der Zeit der Duldung an höret man von ihnen einen viel größern Lärm, und ein viel rasenders Geschrey. Von der Zeit der Duldung an ist keine Gelegenheit, wo sie nicht der Religion auch öffentlich neue Stösse zuzubringen, und was sie nicht ganz umstürzen können, wenigst zu erschüttern trachten. Jetzt, sagen sie ungescheuet, muß man den Aberglauben unter die Füsse bringen, jetzt muß man niemanden, als der geläuterten Vernunft allein mehr unterworfen seyn.

Seit welcher Zeit sind die Gotteslästerungen in den öffentlichen Zusammenkünften, die Glaubenszweifel, die Spöttereyen über alles Heilige, die ärgerlichen Zoten in Schriften, und Reden so allgemein geworden, als seit dem die Lehre der

beliebten Toleranz überhandgenommen hat? Schon der Name Katholik, Krist, Pfaffe, Geistliche, und was noch sonst die Benennung von Religionsdienern führet, ist Gräuel in ihren Ohren, und sie schimpfen so boshaft darauf, daß sich jeder ehrliche Mann darob todt ärgern möchte. Denn, wie der heil. Salvianus spricht, die geheiligte Majestät Gottes (und alles, was zum Dienste dieser Majestät gehöret) ist so groß, und verdienet eine so schaudervolle Ehrfurcht, daß wir nicht allein, was gottlose Menschen wider die Religion sagen, verabscheuen, sondern auch, was wir selbst für die Religion sagen, mit großer Furcht und Eingezogenheit vorbringen müssen.

Ist aber nun bey so großen, häufig, und eingewurzelten Aergernissen und Gräueln, die sich nach und nach durch alle Stände verbreiten, und am Ende selbst das Mark der kristkatholischen Gemeinden auszufressen drohen, ein Mittel, wodurch ihre Ausrottung sicher gehoffet werden kann, nicht äusserst nothwendig? Ist es eben nicht Zeit, ein Wort von Untersuchung, von natürlicher Warnung, von heiliger Oberaufsicht derjenigen, welche es mit der römischen Kirche gut mey=

meynen, das ist, von einer väterlichen, gelindern Inquisition zu reden? Ich weis, schon das Wort empöret, und rufet Dichter und Redner auf, das Predigen mit dem Schwerte, und das Taufen mit Flammen der Welt recht gräulich vorzumalen.

Allein ihr wenige Frömmere, denen der Werth menschlicher Seelen am Herzen liegt, die ihr sehet, und erkennet, wie alles so in Strömen dahingerissen wird, Laster auf Laster zu häufen, und wie die neuesten Modeverbrechen die Verbrechen älterer Zeiten beynahe übertreffen, ihr erschrecket vor dieser heilsamen Kirchenerfindung nicht, vor dieser zuvorkommenden wirksamen Arzney, wodurch die bereits angesteckten, räudigen Glieder von den unangesteckten abgesöndert, und die, welche vom Gifte bereits tief eingefressen sind, auf eine gelinde Weise, und mit väterlich strenger Sorgfalt von ihren in Seele und Leib fressenden Krebsschäden geheiliget und gereiniget zu werden pflegen.

Der Friede, den der Herr mit sich auf die Welt gebracht hat, war nur für Menschen, die eines guten Willens sind, aber diejenigen, welche

den

den Frieden der Kinder Gottes ausschlagen, diesen hat der Herr den Krieg angekündiget. Und welchen hat er die Waffen in die Hände gegeben? Ueberhaupt jedem frommen, rechtschaffenen, ansehnlichen Kristen, jedem wackern Hausvater, jedem erleuchteten Regenten, vorzüglich aber den Vorstehern der Kirche, und ihren untergeordneten Geistlichen: diese müssen umgürtet mit dem Schwerte des Glaubens, und bedecket mit dem Helme des Heils sich in Mitte der Feinde Jesu Kristi, und der wahren Kirche hineinbegeben, und dort, wo gelinde väterliche Ermahnung nichts verfängt, mit Schärfe dareinschlagen, um kein Mittel unversucht zu lassen, wodurch Seelen dem Herrn gewonnen werden mögen. Die Landesfürsten sind in ihrem Gewissen schuldig, und verpflichtet, diesen aufgestellten, und eigens von der Kirche dazu gesalbten Streitmännern für die Ehre Jesu Kristi, und seiner Religion alle mögliche Unterstützung zu leisten, ihnen alle erfoderliche Gewalt und Macht einzuräumen, um in ihrem heiligen Unternehmen nicht gestöret, oder gehindert zu werden, sie gegen alle Anfälle der bösen Rotten, welche die Ausfälle des Krieges am ersten fühlen werden, mit Obergewalt vertheidigen, und so mit allem Nachdrucke das ihnen

nen von der Kirche, ja von Gott selbst übertragene hohe Amt der Advokaten der Kirche in genaue Erfüllung bringen. Regenten! euch liegt die Rechenschaft über die Seelen eurer Unterthanen ob: ihr werdet einst dem ewigen Richter dafür stehen müssen: und wehe euch! wenn ihr die geistliche Gewalt gehemmet haben sollet, um dem Laster, und dem Glaubensfrevel in euern Staaten eine Freystätte zu gewähren, wenn ihr, anstatt Mißionarien, geistreiche Seelenhirten, und auferbauliche Prediger in eure Gebiethe zu berufen, so wie es eure fromme Vorfahrer so vielfältig gethan haben, diese vielmehr von euern Ländern entfernet, eure Prediger und Seelsorger zum Schweigen nöthiget, ganz muthlos machet, oder wohl gar durch öffentliche Begünstigungen, und Aufnahme der Freydenker und Religionsspötter an eure Höfe, und zu öffentlichen wichtigen Bedienstungen, dem Libertinismus, und den damit verbundenen schwärzesten Lastern und Verbrechen das Wort sprechet, und ihnen Unterstützung gewähret.

Gott! der die Kleinen richtet, wird auch die Großen vor seinen Richterstuhl fodern; und Er, bey dem kein Ansehen der Personen gilt, vor

dem

dem Kaiser, König, und Fürst, wie der ärmste Bauer oder Bettler gleiche Figur machet, wird den getreuen frommen Regenten eben so gütig und herrlich lohnen, als er im Gegentheile dem treulosen, pflichtvergessenen, gottlosen Begünstiger des Glaubensspottes die grausamsten Strafen verhängen wird.

VI. §.

Vom freyen Bücherlesen, Schreiben, Drucken, und Verlegen.

Die großen Verwüstungen, welche die freye Lesung allerley Schriften und Bücher heutiges Tages in ganzen kristkatholischen Gemeinden sowohl in Betreff der Sittenzucht, als des Kristenthumes angerichtet hat, sind nicht zu beschreiben. Man sieht die Beweise davon in den Früchten, die daraus zu entstehen pflegen: und wirklich die Beyspiele sind täglich. Eine Menge deistischer, unkristlicher Broschüren hat bereits unser Vaterland überschwemmet, und der Zotenschriften und faden Buhlgespräche ist kein Ende. Da das Aergerniß bereits geschehen, und die Gefahr durch den Strom der Zügellosigkeit, und

aller

aller mitverbundenen Laster dahin gerissen zu werden, die gegenwärtigste ist, so kann ich weiter nichts Nützlicheres mehr thun, als der lieben Jugend ein Werkchen vorlegen, worinn vom nützlichen Bücherlesen gesprochen, und gehandelt wird. Es ist selbes von D. Nik. Jamin in französischer Sprache unter dem Titel: Traité de la Lecture Chretienne à Paris 1776. herausgegeben, und von P. Goldhagen in seinem Religionsjournale weitläufig angeführet worden, wie folget: „*Von dem Bücherlesen insgemein*: Niemand wird die Nutzbarkeit der Lesung an sich in Zweifel ziehen, er seye denn sehr dumm, oder sehr stolz, als der sich ihm selbst genug zu seyn glaubt, ohne anderer Einsichten nöthig zu haben; unter andern Vortheilen ist wohl der wichtigste, daß man durch den Umgang mit den Todten die Kunst erlerne, mit den Lebendigen umzugehen, ihre Reden zu schätzen, die ihnen anhängenden Fehler zu vermeiden, in ihrem Betragen die Thaten, welchen wir nachahmen können, zu unterscheiden: ohne Furcht, die Sittenregeln durch jene zu verletzen, von welchen wir abstehen müssen; daß sie uns endlich zur Vorsorge gegen die Verführung der bösen Welt dienet, die alles ihrer Herrschaft unterjochen will. — Ein gutes Buch

ist

ist ein vernünftiger Sittenlehrer, der uns das Falsche, so in den mehrsten Unterhaltungen herrschet, bemerken läßt; der uns die Abscheulichkeit des Lasters in den Ausschweifungen unsers gleichen, und die Schönheit der Tugend in den Sitten der Frommen entdecket. Das ist ein Sachwalter, der bey uns den Handel der Gottseligkeit und Wahrheit vertheidiget, der uns hindert, daß wir uns durch die Feinheit der Trugschlüsse, und den Schimmer des Vortrags, besonders in einem Zeitalter nicht verführen lassen, wo man alles der Zierlichkeit des Ausdruckes aufopfert, wo alles gut aufgenommen ist, es mag so ungereimt seyn, als es will, wenn es nur wohl gesagt ist. Unser Jahrhundert ist unsern glänzenden Philosophen diesen guten Geschmack schuldig: sie haben ohne Zweifel ihren Endzweck gehabt, um selbigen einzuführen, und zu begünstigen: man will die kristliche Religion umstürzen, und auf ihre Trümmer gottlose Lehrgebäude setzen: wie soll man aber zu Werke gehen? Gründe fehlen, man wendet sich zu Kunststreichen; man nimmt einen entscheidenden Ton in Glaubenssachen an, der aus einer vollkommenen Ueberzeugung entstehen sollte; bey diesen neuen Aposteln aber nur eine Wirkung des Betrugs, und untreuen Ver-

fah-

fahrens ist. Man ziert seinen Vortrag, man durchwebt ihn durchaus mit blendenden Gedanken, und bereitet hiedurch das rechte Mittel, Unwissende, die jederzeit seicht und schwach in ihren Urtheilen sind, zu berücken: aber das Lesen guter Bücher öffnet den Lesern über die Fallstricke des Verführers die Augen, und lehret sie, selbigen zu entgehen. Will man denn wahre Vortheile aus dem Lesen ziehen, so ist es vonnöthen, viele Sorgfalt in der Auswahl der Lesebücher anzuwenden. Der Leib wird durch den Wind nicht ernähret, noch der Verstand durch Tändeleyen, viel weniger durch giftige Falschheiten. **Von der Auswahl der Bücher hängt alles ab.** Die große Regel, welche man in der Auswahle der Bücher zu seinem Gebrauche vor Augen haben muß, besteht in dem, daß man jederzeit diejenigen vorziehe, welche guten Unterricht geben können: denn man muß nur lesen, um sich zu unterrichten, und in Anschaffung der Bücher niemals vergessen, daß man ein Krist seye; mithin die Schriften nach dem Verhältnisse, das sie mit dieser heiligen Religion haben können, wohl betrachten: in dieser Absicht findet man **gute, böse,** gleichgiltige Bücher. Durch gute Bücher verstehen wir nicht diejenigen, die schön geschrieben

sind: denn es giebt sehr gefährliche Schriften, besonders in unsern Zeiten, denen an Schönheit der Schreibart nichts abzugehen scheint: sondern jene Werke, welche die Reinigkeit des Glaubens, und die Unschuld der Sitten zu erhalten dienen. Einige sind **Glaubensbücher**, die von den Lehren der Religion handeln; die andern **Sittenbücher**, welche die kristliche Sittenlehre in Ansehung Gottes, des Nächsten, und unserer selbst auslegen; endlich andere sind **historische Bücher**, welche entweder das Andenken der Begebenheiten in der kristlichen Kirche, oder das Leben derjenigen, die sich durch Ausübung der kristlichen Tugenden geheiliget haben, in sich enthalten. Die Hausväter sollen besonders mit diesen die Religion und Gottseligkeit betreffenden Büchern ihre Handbibliothek versehen, um sie ihren Kindern gebräuchlich zu machen, die man nicht frühe genug zur Lesung guter Bücher angewöhnen kann, weil die ersten Eindrücke sich am längsten erhalten, oder sich nach einiger Unachtsamkeit bald wieder erneuern, und auch unvermerkt zur Religion zurück rufen, wie der heil. Augustin von sich bekennet: „**Ich habe endlich**, sagt er L. 2. contr. Academ. cap. 2.) **gleichsam im Vorbeygehen wieder auf jene Religion meine Augen**

gen gewandt, in der ich bin erzogen worden; und sie hat mich unvermerkt wieder an sich gezogen. Wehe, wehe aber der dermaligen Jugend, deren größter Theil auf eine ganz irdische Art auferzogen wird! Ich zittere für selbige: denn, wenn sie zum reifern Alter kömmt, wird sie jenes wirksame Heilsmittel nicht mehr haben, das eine gottesfürchtige Erziehung unsern Vätern noch verschafte, wenn das Feuer der Leidenschaften unter dem Eise der Jahre zu erlöschen anfieng. Es erklecket aber dem gemeinen Stande der Kristen, wenn sie sich die heilige Schrift, hauptsächlich das neue Testament, das Büchlein von der Nachfolgung Kristi des Thomas von Kempten, den Katechismus ihres Bischofthumes, ein nach zuverläßigen Urkunden geschriebenes Leben der Heiligen, einige gründliche Gebethbücher, und etwa noch einige Sittenlehrbücher, als des heil. Salesius Philothea, dessen kristliche Lebensregeln für alle Stände, P. Ludovikus de Ponte Betrachtungen ꝛc. anschaffen, und zum täglichen Gebrauche eintheilen.

So verstehen wir auch unter bösen Büchern nicht diejenigen, welche schlecht geschrieben sind, sondern theils jene Schriften, welche die Sitten verderben, als z. B. zärtliche Poesien und Gedichte,

dichte, lustreitzende Romane, mit Liebeshändeln gespickte Theaterstücke — theils, welche die Religion angreifen, es seye nur allein in gewissen Punkten, als die Schriften der Unkatholischen, oder im Ganzen, als die Schriften der Freygeister, die von der Hölle ohne Aufhören ausgespien werden: zum Beyspiele könnte man einen Theil der Schriften des Voltaire, des J. Jakob Rousseau ꝛc. und ins besondere so viele Artikel der Encyklopedie anführen, gegen welche auch das Parlement zu Paris von dem Herrn Joly' de Fleury den 23. Jänner 1759. schon aufgerufen worden ist. „ Meine Herren! sagte er, die menschliche Gesellschaft, der Staat, die Religion stellen sich heute vor den Richterstuhl der Gerechtigkeit, um ihre Klagen anzubringen. Ihre Gerechtsame sind verletzet, ihre Gesetze mißkannt; es scheint, die Gottlosigkeit, welche bey Verachtung derselben mit offener Stirne einhergeht, verspreche sich, die Ausgelassenheit, die von Tag zu Tage mehr Ansehen gewinnt, werde ungestraft bleiben. Es schaudert die Menschheit, es lärmet der Bürger, von allen Seiten hört man die Diener der Kirche in Ansehung so vieler Schriften seufzen, die man um keiner andern Ursache willen so ausbreiten und so vervielfältigen kann, als

um die Grundfeste unsrer Religion, wenn es möglich wäre, zu erschüttern. „Endlich verstehen wir durch **gleichgiltige** Bücher diejenigen, derer Lesung keinen Einfluß auf die Sitten hat, und diese weder verbessert, noch verschlimmert. Dergleichen sind die Geschichtbücher der Reiche, der Provinzen, der Städte, vornehmer Männer, Reisebeschreibungen; sodenn die Bücher der Wissenschaften, als der Physik, der Mathematik, der Arzneykunst, der Botanik, der Geographie ꝛc. Endlich verschiedene Schriften der Gelehrsamkeit, worinn doch die Religion, und die Sitten geehret werden: man kann in Lesung derselben gelehrter werden; selten aber geschieht es, daß man besser wird.

Bey Anschaffung der Bücher sollten viele Kristen sich eines guten Rathgebers bedienen: an dieser Sache ist mehr gelegen, als man sich insgemein einbildet, besonders in einem Zeitalter, worinn gefährliche Bücher so weit ausgebreitet sind: es ist um nichts weniger zu thun, als daß man sich in Gefahr setze, anstatt guter Nahrung für seinen Verstand Gift zu nehmen. Befrage Leute, die in Kenntniß der Bücher für jede Wissenschaft bewandert sind, und Religion haben;

hüte

hüte dich aber vor jenen, die in Beurtheilung der Bücher nur ihren Leidenschaften folgen; Stolz und Mißgunst regieren stark in der gelehrten Welt. So hatte der heil. Hieronymus einer der gelehrtesten Schriftsteller des Alterthumes Feinde, die nur bedacht waren, ihn verschreyt zu machen. „Die Mißgünstigen, schreibt er, (L. 1. Epist. 14.) greifen meine Schriften an, und verschreyen öffentlich bey dem Volke, was sie heimlich lesen, obwohl ihnen bisweilen das Gewissen widerspricht.„ Doch hat er sich dadurch nicht stören lassen, seine der Kirche so nützliche Schriften auszufertigen.

Steh auf deiner Hut gegen die Rezensionen der Bücher, welche in so vielen gelehrten Zeitungen, Bibliotheken, Journalen, Intelligenzblättern, und dergleichen vorkommen: gar oft haben Religionshaß, Partheysucht, Gewinnsucht, Neid, und dergleichen Paßionen großen Antheil daran: insgemein kann man dieses bey den protestantischen Rezensionen bemerken, wenn dieselben über Schriften, die von der katholischen Religion, und Andacht handeln ꝛc. ausfallen. Bemerke auch eine sogenannte philosophische Sekte, die unserm Jahrhunderte den Ton geben will, und alle Schriftsteller, so unter ihren Fahnen nicht stehen

wollen, mit Verachtung und Spott beleget. Wie unverschämt hat Voltaire, das Haupt dieser Sekte, schon diejenigen behandelt, welche den Muth hatten, die Religion gegen seine Lästerungen zu vertheidigen? Aus eben diesem Partheygeiste bemühet sich diese Sekte, sogar mittelmäßige Schriftsteller mit Lobsprüchen zu überhäufen, wenn sie sich zu ihnen schlagen. Es ist ihnen leicht, auf solche Art das Volk zu betrügen, welches dergleichen Fallstricke nicht vermuthet.

Das Lesen muß als eine Beschäftigung des Menschen zu jenem Endzwecke gerichtet seyn, welcher allen Handlungen der Menschen, die einen Gott erkennen, vorgesetzet ist. Denkende Geschöpfe dürfen sich nicht durch den Trieb, wie das Vieh, sondern durch die Vernunft in dem, was sie unterfangen, führen lassen. Als sich diese Vernunft bey uns zu entwickeln anfieng, haben wir nach dem Unterrichte unserer Lehrmeister auf die Frage: „Warum wir auf die Welt gekommen?„ geantwortet: um Gott zu dienen, und selig zu werden, das ist, um Gott den Herrn zu erkennen, zu lieben, und ihm in dem Leben so zu dienen, daß wir ihn ewig besitzen möchten. Dieser Endzweck muß uns denn auch bey dem Bü-

cherlesen, mit welchem man oft lange Stunden zubringt, jederzeit vor Augen stehen, und was demselben nicht gemäß ist, oder davon abziehet, standhaft entfernet werden. Was kann uns aber von der Gott, unserm letzten Ziel und Ende schuldigen Liebe mehr abwendig machen, als die Lesung lustreitzender Schriften, die nur unordentliche Liebe zu den Geschöpfen einflössen, und an die Erde anheften, wo wir doch nur als Fremdlinge eine kurze Zeit zu leben haben. Ja die schlüpfrigen Gedichte und Erzählungen so vieler inn- und ausländischer Poeten, die Theaterstücke und Romanen, welche alle in schwerer Menge bey dermaligen Zeiten unter tausenderley blendenden Titeln herumgetragen werden, sind die vergifteten Bücher nach der Offenbarung des heil. Johannes, oder der Becher der Circe nach der Fabel, woraus niemand trinken kann, ohne die gesunde Vernunft und Tugendliebe zu verlieren: wer sich einbildet, solche Lesungen, ohne böse Eindrücke zu empfangen, vornehmen zu können, muß die Empfindsamkeit seines Herzens mißkennen. Künstliche Verse, sagt wohl der kristliche Cicero, nehmen das Gemüth ein, und drehen es, wohin man will (d). Je-

(d) Carmen compositum, et oratio cum suauitate capit mentes, et quo voluerit, impellit. *Lactant.* L. 6. Instit. c. 28.

Jesus Kristus verkündiget durch den Apostel allen Kristen sein Gesetz, nach welchem ihnen, wie es Heiligen zukömmt, alles, was unrein ist, so scharf verbothen wird, daß man den Name davon unter ihnen nicht hören darf (e). Die heiligen Väter, welche wir als unsere Lehrmeister in dem großen Geschäfte des Heils ansehen müssen, erheben sich mit vielem Eifer gegen die Lesung verderblicher Bücher, die nur die unreine Liebe durch die verführerischen Zeichnungen dieser viehischen Paßion, die man darinn findet, einzuflössen suchen: das thun unter andern mit Nachdrucke **Klemens** von Alexandrien in seiner Rede zu den Heiden, der heil. **Ambrosius** in seinem Werke der 6 Täge, der heil. **Hieronymus** in seinem Schreiben an die Läta: und wie bitter beklaget der heil. **Augustinus**, daß er in der Jugend sich seiner selbst nicht erbarmet, und in Lesung des Virgils den aus unreiner Paßion entstandenen Tod der Dido beweinet, nicht aber seinen Tod, der bey ihm aus Abgange der Liebe Gottes entstanden, beweinet habe? (f) Eben so haben die

(e) Fornicatio autem, et omnis immunditia nec nominetur in vobis, sicut decet Sanctos, aut turpitudo, aut stultiloquium. *Ephes.* v. 3. 4.

(f) Quid miserius misero non miserante se ipsum, et flente

die Versammlungen der Bischöfe in den allgemeinen und besondern Konzilien von den ältesten Zeiten her dergleichen gefährliche Schriften verfolget: das erste allgemeine zu Nicäa im J. 325. hat den Anfang gemacht, da es nach dem Berichte des Nicephorus das auf schlüpfrige Melodeyen gesetzte Werk des **Arius**, **Thalia** genannt, verdammet hat, welchem Beyspiele noch das letzte allgemeine Konzilium zu Trient gefolget ist, als es durch die zur Untersuchung der verbothenen Bücher bestimmten Väter in der siebenten Regel die sogenannten Galanterieschriften gänzlich verbothen, und den Bischöfen aufgetragen hat, jene, bey welchen man solche finden würde, scharf abzustrafen (g). Ja die heidnischen Philosophen selbst haben sich gegen die Lesung solcher Schriften stark herausgelassen. **Plato**, **Aristoteles**, **Cicero** verbannen dieselbigen, und mahnen die Obrigkeiten der Städte, nichts dergleichen zu gedul-

flente Didonis mortem, quae fiebat amando Aeneam, non flente autem mortem suam, quae fiebat non amando te! *S. Aug. L.* 1. *Conf.* cap. 13.

(g) Libri, qui res lasciuas seu obscoenas ex professo tractant, narrant, aut docent, cum non solum fidei sed et morum, qui huiusmodi librorum lectione corrumpi solent, ratio habenda sit, omnino prohibentur: qui eos habuerint, seuere ab Episcopis puniantur. *Ad calcem conc. Trident. de lib. prohib. Reg.* etc.

dulden. Was für Finsternisse, sagt Cicero (h), verbreiten solche Schriften über den Verstand der Leser? Was für Bewegungen erwecken sie? Was für Leidenschaften entzünden sie in ihrem Herzen? Und wenn die Moral der heidnischen Philosophen für verkehrte Herzen der Halbkristen noch zu scharf scheinet; so wird ihnen wenigst die Mahnung eines unzüchtigen Poeten selbst aus dem Alterthume nicht verdächtig seyn können: selbst Ovid rufet allen zu, die seine nur gar zu zärtliche Poesien lesen wollten: entfernet euch von mir; ich diene euch nur zum Verderben: er räth dir alle solche Schriften, wie hart es dich auch ankömmt, ins Feuer zu werfen, und zu sagen, da brinn unreine Liebe! (i)

Vergebens will man den Romanen und Theaterstücken eine Ausnahme zugestehen: denn was sind im Grunde jene in die Form einer Geschichte eingekleidete Fabeln, als künstliche Geschichten, welche

(h) Quas illi obducunt tenebras, quos inuoluunt motus, quas inflammant cupiditates? *Cic.*

(i) Eloquar inuitus, teneros ne tange Poetas,
Submoueo dotes impius ipse meas.
Omnia pone feros, quamuis inuitus, in ignes,
Et dic, ardoris sit rogus iste mei.

Ouid.

welche sündigen lehren (peccare docentes Historiae. *Hor.*); sie sind wegen ihrer Menge, nach dem Ausdrucke eines heutigen großen Prälaten (k) eines der vornehmsten Mittel, welche der Unglaube, um seinen Gift mit besserm Erfolge auszubreiten, anwendet. Und was für Personen werden darinn aufgeführet? Man vernehme die Antwort aus dem bey solchen Lesern hoch angesehenen Rousseau selbst (l). „Süsse Herrchen, sagt er, alamodische Frauen, Männer vom Staate, Soldatenhelden; das sind die Hauptpersonen in allen Romanen: das Ausgesuchteste von den Geschmackszimmern der Städte, die Maximen des Hofes, die Zurüstung von Putz und Pracht, die epikureische Moral: das sind die Lehren, die sie predigen, das sind die Gebothe, die sie geben. Der blendende Schein falscher Tugenden verdunkelt den Glanz der wahren; die verschraubte Art zu handeln wird darinn an die Stelle wirklicher Pflichten gesetzet, glatte, schöne Worte machen einen Ueberdruß an schönen Thaten, und die Simplicität guter Sitten wird für grob

(k) Hirtenbriefe des M. de Beaumont, Erzbischofs zu Paris gegen den Aemil des J. J. Rousseau.

(l) Esprit, Maximes, et Principes de Jean, Jacques Rousseau. pap. 336.

grobe Unart gehalten." Hierauf beschreibt Rousseau, was für traurige Wirkungen sie in den Familien stiften, als welche daraus lernen, sich über ihren Stand zu erheben, romanenmäßig sich zu betragen, und oft in Elend und Unehre zu sterben. —

Nicht besser spricht Rousseau von den meisten Theaterstücken, worinn gemeiniglich, man mag von ihrer schönen Moral beybringen, was man will, die Tugend lächerlich, und das Laster durch verführerische Vorstellungen gefällig gemacht wird. Was ist denn endlich, sagt er in eben dieser Schrift, vom J. 1764. zu Neuschatel, der Misanthrop des Moliere? und antwortet, im Grunde werde darinn ein rechtschaffener Mann, der die verkehrten Sitten seiner Zeit, und die Bosheit seiner Zeitgenossen verabscheuet, und bestrafet, zum Gelächter bey einer ganz weltlichen Versammlung vorgestellet. Eben so suchet man darinn in den Augen des Volkes die Diener des Altars schlecht zu machen, da man die Priester der falschen Religionen spielet, und sie unter solchen Zügen vorstellet, welche klugen Personen die schwarzen Absichten des Verfassers genugsam verrathen; indessen merket der dumme Zuschauer,

wel-

welcher mehrentheils den größten Haufen ausmachet, die seiner Religion gelegten Fallstricke nicht; er trinket den Gift, wie das heilsamste Getränke. Wie kann man denn die Theaterstücke ohne Gefahr lesen?

Man wird einwenden, 1) solche Schriften enthielten doch auch gute Sittenlehren; allein so wäre kein gottloses Buch zu lesen verbothen, weil man in einem jeden etwas Gutes findet: machen aber wohl die guten Lehren eben den Eindruck, welchen die verführerischen Vorstellungen der Paßionen machen? Besser würde man sagen, sie unterrichten wenig, und verderben viel. Die Wunden, welche sie der Seele des Lesers versetzen, sind groß, und tief; die Heilmittel aber sind schwach, und dringen nicht ein. Wie viele junge Leute müssen ihr Unheil diesen bösen Quellen zuschreiben? Wehe den blinden Aeltern, welche dergleichen Schriften ihren Kindern in die Hände geben! Kummer und Qual wird sie überfallen, wenn die Kinder zum Alter kommen, wo die Paßionen rege werden. 2) Man lernt in solchen Schriften rein und schön zu sprechen, welches heutiges Tages in der gesitteten Welt vonnöthen ist; aber hat man denn keine gute Bücher in

rei-

reiner, schöner Sprache? Kann denn wohl etwas schön seyn, was nicht wahr ist? Muß man denn die Kunst erlernen, unreine Dinge mit reiner Sprache vorzubringen? Wie sehr ist zu fürchten, daß der übel zu thun lerne, welcher auf solche Art wohl zu sprechen erlernen will. Es ist schön, wohl zu sprechen, aber es ist viel schöner, wohl zu leben. Beynebens lehret die Erfahrung, daß man bey Personen, die an solche Lesungen gewöhnt sind, mehrentheils einen verderbten Geschmack, eine gezwungene Aussprache, eine große Eitelkeit wahrnehme, die sie ins Lächerliche stürzet. 3) Man schöpfet doch aus diesen Schriften artige Manieren, ohne welche in der Welt kein Glück zu machen ist. Allein sind wir denn für die gegenwärtige Welt erschaffen? Sind wir nicht Wanderer, die bey einem kurzen Aufenthalte auf der Erde nach einer andern Welt, die ewig bewohnet werden muß, hineilen? Für diese Welt muß man sich bilden, und das geschieht durch die Ausübung kristlicher Tugenden, die nicht in zärtlichen Poesien, schönen Geistern, Romanen, und Theaterstücken, sondern in den heiligen Schriften und geistlichen Büchern erlernet werden, amoto ludo seria quaeramus: Eines ist nothwendig, nämlich, daß man selig werde. 4) Man

kann

kann nicht beständig ernsthafte Schriften lesen. Allein giebts denn kein Mittel unter ernsthaften und gefährlichen Schriften? Giebts keine Schriften von Geschichten und Wissenschaften, welche angenehm geschrieben sind, und doch die Religion und Ehrbarkeit in Ehren halten? O Kristen! seyd auf eure **Religion** aufmerksam? Wie reimen sich zu diesen seelenmörderischen Lesungen die Evangelien? Wie vereinbaren sich das Kreutz, und lustreitzende Romanen? Wie der Kalvarienberg mit den Schaubühnen? Wie Kristus mit Belial? „

Besonders ihr, liebe kristkatholische Jünglinge! ich bitte euch durch euer theuer erkauftes Seelenheil! tastet doch nicht nach jedem Keder, der euch locket. Die Speise, die daran klebt, kostet das Leben eurer Seelen: einmal verführet, und, Gott weis, ob ihr jemals wieder bekehret werden sollet, ob ihr jemals wieder zum Heile genesen werdet. Was trägt das zu euerm künftigen Fortkommen bey, ob ihr dieses oder jenes freygeisterische, ausgelassene, boshafte Buch, diese oder jene elende Broschüre gelesen habt, oder nicht? Die Unterlassung aber solcher Lesung trägt sehr vieles zu eurer Sittlichkeit, zu der Lauterkeit

eurer Denkungsart, zur Festigkeit in eurer Religion, zu eurer Rechtschaffenheit bey.

An euch wende ich mich nun, ihr profanen Skribenten, die ihr die Welt mit den Geburten euers Witzes überschwemmet. In eurer Gewalt steht es die Herzen der Leser zu drehen, zu wenden, und zu bewegen, wie ihr wollet; ihr könnet Menschen zu Engeln, oder zu Teufeln umschaffen. Verflucht seyd ihr, und Gottes Fluch ruhet ewig auf euch, soferne in eurer Seele der grausame, gottlose Gedanke entstehen sollte, die Feder nur aus der Absicht anzusetzen, um die gute Sitte zu verbannen, die Herzen zu vergiften, der Natur ihre Verführungen reitzender zu machen, die Religion zu verspotten, den heiligen Ernst der kristlichen Gebräuche und Andachten dem Frevel und öffentlichen Gespötte auszustellen, und preißzugeben, den Funke von Religion, der noch in manchem ehrliebenden Gemüthe glischt, vollends auszulöschen, und zu ersticken; Ehrbarkeit und Ehrlichkeit aus der Welt zu verbannen, Wollüste zu predigen, und Muthwille zu lehren, Uneinigkeiten zwischen den geistlichen und weltlichen Mächten auszusäen, die Schule der Sitten zu verwüsten, fremde Ehre, und fremden guten Name

herab-

herabzumachen, und zu verdunkeln; kurz ein wahrer Abgesandter des Satans zu seyn! wehe euch! ihr verworfenen, ruchlosen Bösewichter! euer Todbett wird euch der Vorschmack von der ewigen Höllenpein sey, der ihr nicht entrinnen werdet: eure Liegerstätte wird wie auf glüenden Kohlen seyn, und die Reue, die euch in jener fürchterlichen Stunde, in der ihr vor dem ewigen, erzürnten Richter werdet erscheinen müssen, quälen wird, wird alle Qualen der Hölle unendlichmal übertreffen. Die Rechenschaft, die ihr dem Schöpfer für alle die Seelen, die von Zeit zu Zeit durch euch oder von der Religion abwendig gemacht, oder für die Wollüste der Sinne, und die Ausgelassenheit der Sitten gewonnen worden sind, werdet geben müssen, wird entsetzlich, entsetzlich, entsetzlich seyn? Euer bißchen Ruhm, das ihr durch eure Schreiberey vor der verführten Welt werdet errungen haben, wird euch durch tausendfältige, erschreckliche, ewige Peinen vergolten werden. Euch fluchet schon jezt jeder rechtgläubige, gesittete, aufrecht denkende Krist; und wehe euch denn, wenn euch auch der Fluch Gottes treffen wird!

Das nämliche betrift auch jene feilen Seelen, welche um eines geringen, zeitlichen Gewinnstes wegen sich brauchen lassen, um solche Schriften zu drucken, oder durch den Verlag auszubreiten. Auch diesen liegt keine geringere Verantwortung ob, als den Verfassern. Ohne sie würde vielleicht das gottlose, verführerische, verdammliche Werk ewig weggeblieben seyn, weil die Mittel zu seiner Verbreitung gemangelt haben würden; allein da sich dienstfertige, gefällige Hände zu solchen Unternehmungen darbothen, so gewann der gottlose Anschlag seinen Gang, und die Verführung tratt in gänzlicher Rüstung in der Welt auf. Der römische heil. Stuhl hat schon so oft den Fluch über die Lesung und Verfassung verbothener Schriften ergehen lassen. Alle diese Flüche treffen auch die Drucker und Verleger derselben, als gottesvergessene Werkzeuge, die sich wider die Kirche, die Religion, und die gute Sittenzucht brauchen liessen, oft selbst die Verfasser der verdammlichsten Werke in Sold nahmen, um daraus einen größern Gewinnst nach der Hand zu ziehen. Allein Pecunia tua sit tecum in perditionem, dein Geld, Bösewicht, dein Gewinnst soll mit dir ins Verderben gehen. Was du erwirbst, das erwirbt dir die Hölle, das ewige Verdammniß. O

elen=

elender Gewinnst! O Verlurst über allen Verlurst!

Ihr Großen dieser Erde! euch ist übertragen im Namen des Allerhöchsten das Geschäft, über alle diese Unheile zu wachen; ihr müsset dem Schwarme der boshaften Schriftsteller Einhalt thun, und den Vergriff gottloser Schriften in euern Landen verbiethen. Vernehmet die Schrift, *Sap. VI.*

Praebete aures, vos, qui continetis multitudines, et placetis vobis in turbis Nationum: quoniam data est a Domino potestas vobis, et virtus ab altissimo, qui interrogabit opera vestra, et cogitationes scrutabitur: quoniam cum essetis ministri regni eius, non recte iudicastis, nec custodistis legem Iustitiae, neque secundum voluntatem DEI ambulastis. Horrende, et cito apparebit vobis: quoniam iudicium durissimum his, qui praesunt, fiet. Exiguo enim conceditur misericordia: potentes autem potenter tormenta patientur. Non enim subtrahet personam cuiusquam DEVS, nec verebitur magnitudinem cuius-

quam: quoniam pusillum et magnum ipse fecit; et aequaliter cura est illi de omnibus. Fortioribus autem fortior instat cruciatio. „Höret ihr, welche ihr die Mengen beherrschet, und euch in den Schaaren der Nazionen groß dünket: weil euch die Gewalt vom Herrn gegeben ist, und die Kraft vom Allerhöchsten, der eure Werke erforschen, und eure Gedanken untersuchen wird: weil, da ihr Diener seines Reiches waret, ihr nicht recht gerichtet, noch das Gesetz der Gerechtigkeit bewahret, noch nach dem Willen Gottes dahin gewandelt habt. Schrecklich, und schnell wird er vor euch erscheinen: denn diejenigen werden am strengsten gerichtet werden, welche Vorsteher der Völker sind; denn dem Geringen, dem Kleinen wird Barmherzigkeit verliehen: die Mächtigen aber werden mächtig gepeiniget werden. Denn Gott wird keines Menschen Person achten, oder der Strafe entziehen, noch jemandens Größe scheuen: weil er den Kleinen und Großen, beyde selbst gemacht, und erschaffen hat; und er gleichmäßige Sorge für alle hat. Den Stärkern aber stehet eine stärkere Peinigung bevor.

VII. §.

VII. §.

Von der Ehrerbietigkeit, welche die Layen den Priestern zu erweisen schuldig sind.

Ite, ostendite vos Sacerdotibus.

Luc. 17.

Gehet hin, und zeiget euch den Priestern.

Schier an allen Orten im heil. Evangelium, wo von Geheilten, besonders von Aussäzigen, welche Jesus Kristus wunderthätiger Weise alles Unraths befreyet hat, Meldung geschieht, liest man, daß der Weltheiland dieselben zu den Priestern geschickt habe: also bey dem heil. Evangelisten Matthäus am 8. Kap. — Nachdem der Erlöser jenen Aussäzigen, welcher zu ihm kam, und bath: Domine, si vis, potes me mundare; Herr, wenn du willst, so kannst du mich reinigen, mit jenen 2 Wörtchen: volo, mundare; ich will, seye gereiniget, vollkommen gesund gemacht hatte, sprach er zu ihm: Vide, nemini dixeris; sieh, daß du es keinem offenbarest: sed vade, ostende te Sacerdoti; aber eines befehle ich dir: gehe hin, und zeige dich dem Priester. Warum dieses? vt Sacerdotibus deferre hono-

rem videatur, antwortet der heil. Hieronymus, indem er über das 8te Kapitel des Matthäus schreibt: damit er durch diesen Befehl an Tag legte, wie er die Priester geehrt wissen wollte.

Gleicher Meynung ist der heil. Thomas von Aquin: an jener Stelle, wo er jenes Gesetz im Buche Leviticus am 14ten erwäget, durch welches Gott den Priestern das Urtheil über die Aussätzigen zu fällen übergeben hat, ob nämlich dieselben vollkommen von ihrer Krankheit gereiniget wären, oder nicht, damit sie nach dem priesterlichen Ausspruche in die Gemeinschaft des Volkes wieder aufgenommen würden; frägt er: wie es denn zugegangen seyn sollte, wenn ein Priester damals in seinem Urtheile gefehlet haben würde, wie es Zweifels ohne öfters geschehen seyn mußte, und antwortet sich selbst: Contingebat, vt diuino miraculo, per ritum legis, lepra corporalis mundaretur, quando sacerdos in iudicio decipiebatur: Es geschah denn, daß wegen genau gehaltenem Gesetzbrauche durch ein göttliches Wunderwerk der Aussatz verschwand, wenn sich gählings der Priester in seinem Urtheile betrogen hatte. Die priesterliche Würde war also selbst von Gott so sehr in Ehren gehalten, daß

er sogar ihre Fehler mit einem Wunderwerke ersetzen wollte, auf daß ihre Hochachtung unerschüttert bleiben möchte.

Was soll man nun erst gedenken von dem wahren Priesterthume im neuem Gesetze, wovon jenes nur die Figur, das Schattenbild gewesen war? Wie schrecklich ist nicht der Irrthum derjenigen, welche kein Bedenken tragen, einen so erhabenen, so aller Ehrfurcht und Hochachtung würdigen Stand schändlich anzutasten, oder zu verunehren?

Cui honorem, honorem, gebet Ehre dem, welchem Ehre gebühret, spricht der heil. Apostel Paulus zu den Römern am 13ten. Die Ehre gebühret aber einem Menschen vor dem andern aus verschiedenen Vorzügen: entweder wegen Hoheit und Würdigkeit, zu welcher er von Gott über andere erhoben ist: also ist man einem Könige und Fürsten Zweifels ohne größere Ehre und Hochachtung schuldig, als einem gemeinen, obschon adelichen und reichen Herren: oder wegen Vortreflichkeit des Amtes, das ihm aufgetragen ist: oder wegen der Person, deren Stelle und Platz er vertritt. Aus diesen drey Beweggründen

 pfle=

pflegen wir die Vorzüge unsrer Hochachtung unter den Menschen auszutheilen.

O ihr Priester des Herrn! nicht umsonst giebt man euch, und euch allein zum Unterschiede, da man euch anredet, die Vornämen: Reuerendi, admodum Reuerendi, Reuerendissimi, ehrwürdige, wohlehrwürdige, hochwürdige Priester! Aus allen Titeln gebühret euch dieser Name, und die durch denselben angezeigte besondere Ehrerbiethung und Hochachtung vor allem übrigen Volke! Denn betrachtet man die Würde, zu welcher euch Gott erhoben hat, so findet man kaum eine höhere in der Welt, als selbst das Priesterthum ist. Bedenket man das Amt, welches euch zu verwalten von Gott aufgetragen worden ist, so müssen euch nicht nur die übrigen Menschen alle, sondern auch Cherubim und Seraphim, und alle himmlischen Geister im Range weichen. Sieht man endlich an die Person, deren Stelle ihr hier unter den Sterblichen vertrettet, so ist keine größere Gesandtschaft weder im Himmel, noch auf Erde zu ersinnen, als die eurige, die ihr für Jesus Kristus vertrettet: pro Christo legatione fungimur: ihr könnet allein im Himmel und auf Erde sagen: wir vertretten die Gesandtschaft für Kristus.

Das

Das göttliche Wort in der heiligen Schrift soll uns zeigen, wie erhaben die Würde der Priester ist. Dort werden diese genannt: das Licht der Welt, das Salz der Erde, göttliche Posaunen, Mauern und Grundsäulen der Kirche, Porten des Himmels, geheimste Räthe und Hofherren Gottes, Könige, Engeln des Herrn, Götter auf Erde. Inter vestibulum et altare plorabunt Sacerdotes, Ministri Domini, spricht von ihnen der Prophet Joel: Zwischen dem Vorhause und dem Altare werden die Priester seufzen und weinen, als Gottes Hofbediente. Daher kam nun der Gebrauch in der kristlichen Kirche, so wie er auch selbst bey den Heiden beobachtet wurde, daß die Priester in den Bittgängen jederzeit nächst der Gottheit, so wie die Höflinge vor ihrem Fürsten einherzugehen pflegen, indessen das übrige Volk hinter denselben, so wie die Lakayen hinter ihrem Herrn, nachzufolgen hat. *Vos autem genus electum, regale Sacerdotium*, also redet der heil. Apostel Petrus, ihr aber das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum.

Aus dieser Ursache ziehen die heiligen Kirchenväter, und vorzüglich der heil. Ambrosius

das Priesterthum der königlichen Würde weit vor: *Si sacerdotalem dignitatem Regum fulgori compares*, sind die Worte des heil. Ambrosius, *longe erit inferius*, *quam si plumbi metallum ad auri fulgorem compares*: Wenn du die priesterliche Würde mit einer königlichen Hoheit vergleichen willst, so thust du noch weit weniger, als wenn du Bley gegen den Glanz des Goldes in Vergleichung ziehen wolltest. Um soviel geht die priesterliche Würde der Hoheit eines Weltbeherrschers vor.

Der heil. Märtyrer Ignatius verzeichnet ihnen in seinem Sendschreiben an die Kristen zu Smyrna folgende Ordnung: *Primo loco Deo debetur honor*, *secundo Sacerdotibus*, *tertio Regibus*: Zum allerersten gehört Gott die Ehre, zweytens den Priestern, und drittens erst den Königen.

Der Prophet Malachias betitelt die Priester Engeln: *Labia enim Sacerdotis custodient scientiam, et legem requirent ex ore eius*, *quia angelus Domini Exercituum est*: Denn die Lippen des Priesters werden die

Weis-

Weisheit bewahren, und aus seinem Munde das Gesetz erforschen, weil er ein Engel des Herrn des Kriegsheere ist. *Malach.* 2.

Ja von Gott selbst wird ihnen ein göttlicher Name beygeleget; denn also lautet unter andern das Gesetz im Exodus am 22ten. *Diis non detrahes, et Principi populi tui non maledices:* Du sollst den Göttern die Ehre nicht abschneiden, noch den Vorstehern deines Volkes fluchen. Welche Worte der heil. Apostel Paulus in den Apostelgeschichten am 23ten Kapitel anzeiget, und dahin ausleget, daß sie von niemanden, als den Priestern zu verstehen seyen. Aus eben der Ursache scheint er alle die Schimpfreden und Schmähungen, welche er und seine Mitaposteln von den Juden auszustehen hatten, nichts anders als lauter Gotteslästerungen benamset zu haben: *Blasphemamur, et obsecramus,* schreibt er an die Korinthier, wir werden gelästert, und wir bethen dafür, und vergelten die Unbilden mit unserm Gebethe.

Wozu aber so viele Bestätigung, nachdem der himmlische Vater selbst, als er die Herrlichkeit seines menschgewordenen Sohnes Jesus Kri-

stus für die Zukunft voraussagen wollte, durch den Propheten David mit einem beygesetzten Schwur sich folgender Gestalten ausdrückte: *Iurauit Dominus, et non poenitebit eum; tu es Sacerdos in aeternum ſecundum ordinem Melchiſedech*: **Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedech.** Der große Schwur des Allerhöchsten betraff die viel bedeutenden Worte: *Tu es Sacerdos*, **du bist Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedech.** Kann man sich von der Hoheit der priesterlichen Würde wohl eine höhere Idee machen?

Doch, um uns von der Vortreflichkeit des Priesterthumes noch einleuchtender zu überzeugen, so wollen wir nur mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung das Amt betrachten, welches den Schultern eines Priesters aufgebürdet ist. Das Amt eines Priesters besteht darinn, daß er die Menschen unterrichte, und ihnen den rechten Weg zum Himmel, zur ewigen Glückseligkeit zeige; daß er einen Mittler zwischen Gott und dem Menschen abgebe, und die Aussöhnung des erzörnten göttlichen Richters mit der sündhaften

Welt bewirke. Doch dieses Amt ist dem folgenden um viele Grade untergeordnet.

Man erwäge mit kristlicher Sanftmuth und aufrichtiger Unbefangenheit des Herzens jenes zweyfache Amt, wozu alle und jede Priester in der heiligen Weihung durch ein ihnen eingeprägtes, ewig unauslöschliches, selbst durch die Peinen der Hölle unaustilgbares Merkmal eine zweyfache, wundervolle Gewalt empfangen haben: nämlich die Gewalt über die Seelen der Kristen, wodurch sie die Sünden vergeben, und den Himmel den Büssern wieder aufschliessen können; — und die Gewalt über das Fleisch und Blut Jesu Kristi durch die Verwandlung der Brod- und Weingestalten.

Die Gewalt über die Seelen der Kristen haben die Priester allein in dem sakramentalischen Richterstuhle der Beicht, in welchem sie als rechtmäßige, bevollmächtigte Richter über die Seelen selbst der Gewaltigen dieser Erde, der Kaiser, Könige, Fürsten und aller sonstigen Obrigkeiten das Endesurtheil sprechen können, ob selbe als wahre Kinder des Heils zur Gnade und Freundschaft Gottes wieder angenommen werden sollen,

oder

oder aber als leibeigne Sklaven dem Joche und der Botmäßigkeit des Teufels noch länger unterworfen bleiben: ob sie zur Hölle, oder ins Himmelreich gehören: denn ihnen, den Priestern allein ist von Kristus und dessen Statthältern gesagt worden: *Accipite Spiritum ſanctum: quorum remiſeritis peccata, remittuntur eis, et qnorum retinueritis, retenta ſunt.* **Nehmet hin den heiligen Geist: denen ihr die Sünden nachlassen werdet, diesen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.**

O ihr große Himmelsfürsten, Engeln und Erzengeln! in diesem Stücke müsset ihr den Sterblichen weichen! ihr habt zwar Kraft und Macht, auf den Wink euers und unsers Schöpfers Himmel und Erde zugleich in Bewegung zu setzen, die ganze Weltkugel unter und über sich zu kehren, alle Teufel aus und wieder in die Hölle zu bannen: aber zu einem Sünder, der Gottes Feind ist, der ein Kind der ewigen Verwerfung ist, zu dem könnet ihr jene krafthabenden Worte mit der Wirkung nicht sagen, die im Tone des Priesters liegt: *Ego te abſoluo a peccatis tuis*: **Ich spreche dich los von deinen Sünden.** Ich

verzeihe dir im Namen Gottes, als dessen uneingeschränkter Bevollmächtigter, was du Uebels gethan hast; ich stelle dir die durch die Sünde verlohrne, heiligmachende Gnade wieder zurücke, und erkläre dich hiemit zu einem Freunde und Kinde Gottes, ich erlöse dich aus dem ewigen Feuer der Hölle; ich mache dich zu einem Erbe des ewigen glückseligen Himmelreiches. Alle Myriaden von Engeln und Erzengeln müssen hierin ihre Unvermögenheit erkennen, und demüthig eingestehen: Nein, das können wir nicht, so weit erstrecket sich unsre Gewalt nicht; das ist dem **Priester** allein vorbehalten.

Quis potest dimittere peccata, nisi solus Deus? fragten die Pharisäer voll Erstaunung Jesus Kristus, als sie ihn zu jenem Gichtbrüchigen, bey dem heil. Evangelisten **Lukas**, sprechen hörten: *Homo, remittuntur tibi peccata tua*: **Mensch, dir werden deine Sünden nachgelassen. Wie?** fragten sie, **wer ist derjenige, welcher die Sünden vergeben kann, als nur Gott allein?** — Und dieses können nun alle Priester, so schlecht und arm sie auch vor den Augen der Welt erscheinen mögen: das ist ihre Gewalt, die Gewalt, die sie mit Gott allein

ge=

gemeinschaftlich besitzen. *Quaenam, obsecro, potestas hac vna maior esse queat?* frägt hierüber der heil. Johannes Krysostomus, was für eine Gewalt kann wohl auf Erde und im Himmel größer seyn, als nur schon diese einzige?

Doch wie weit größer ist erst die Gewalt, welche die Priester selbst über den allmächtigen Gott in dem heiligsten Amte der Messe besitzen; da sie, so oft es ihnen nur gefällig ist, dem himmlischen Vater seinen göttlichen Sohn schlachten, und aufopfern; mit Eröffnung ihres Mundes, und nur einigen wenigen ausgesprochenen Wörtchen das Brod in den Leib, und den Wein in das Blut Jesu Kristi verwandeln können! Wo ist abermal (nicht zu sagen, ein anderer Sterblicher) ein Engel im Himmel, welchem eine dergleichen Macht mitgetheilet worden ist? Die Nachwelt verwundert sich noch über den Wunderthäter Elias den Propheten, daß er das Feuer vom Himmel herunterfallen, und eines der leblosen Elemente seinen Befehlen gehorchen machte: Die That Josue, da auf sein Zurufen die Sonne in ihrem Laufe stehen blieb, wird angestaunet: nicht ohne Verwunderung liest man in den Geschichten der

Hei-

Heiligen, daß sie Berge versetzten, leblosen Wesen gebothen, und wilde Thiere zu ihren Befehlen hatten. Allein wie klein werden nicht alle diese Wunderthaten, wenn man sie mit der Gewalt des Priesters, die er täglich unter unsern Augen auf dem Altare ausübet, in Vergleichung zieht? Er spricht mehr nicht als die vier einzelne Wörtchen: *Hoc est corpus meum*, dieses ist mein Leib; und sieh: der große Gott Himmels und der Erde gehorchet dessen Stimme: Jesus Kristus mit Gottheit und Menschheit, mit Seele und Leib steiget augenblicklich vom Himmel herunter, und stellet sich in dem nämlichen Zeitpunkte, an jenem Orte gegenwärtig dar, wann, und wo es der Priester gleichsam befiehlt.

Der heil. Ambrosius vergleichet die Verwandlung des Brods und Weins in den Leib, und das Blut Jesu Kristi mit der Erschaffung der Welt; denn gleichwie zuvor weder Himmel noch Erde, noch ein anders Geschöpfe da gewesen ist, sondern auf das allvermögende Wort Gottes: *Fiat*, es geschehe, alle Dinge erschaffen worden sind: *ipse dixit, et facta sunt*: er hats gesagt, und alles ist geworden; eben also war vor der Verwandlung nichts in der Ho-

stie zugegen, als die Wesenheit des Brods: aber auf die von dem Priester ausgesprochenen Worte: *Hoc est corpus meum*, dieses ist mein Leib; wird das Brod zernichtet, und der Leib Jesu Kristi hervorgebracht.

Jedoch ist zwischen dem göttlichen Worte: *Fiat*, es geschehe, und dem priesterlichen Worte, dieses ist mein Leib; dieser Unterschied, daß nämlich durch jenes alle Dinge erschaffen worden sind; durch dieses hingegen derjenige hervorgebracht werde, von welchem der heilige Johannes schreibt: *Omnia per ipsum facta sunt, et sine ipso factum est nihil*; alles ist durch ihn gemacht worden, und ohne ihn ist nichts gemacht worden.

Wenn demnach der heil. Anselmus mit Rechte sagen konnte, daß bey der Menschwerdung Jesu Kristi Gott der Herr den Worten der seligsten Jungfrau und Gottes Mutter Maria, womit sie in dieses große Geheimniß einwilligte, und sprach: *Fiat*: es geschehe mir nach deinem Worte; eine größere Kraft gegeben habe, als seinem eigenen Worte in der Welterschaffung: *Fiat*, es werde; weil durch dieses nur allein erschaffene

Dinge

Dinge, durch jenes aber, welches aus dem Munde der heiligsten Jungfrau geflossen ist, der Schöpfer der Welt selbst hervorgebracht wurde: *Maius aliquid Deus attribuit Fiat Virginis, quam suo*, Gott legte dem Es Geschehe der Jungfrau eine größere Kraft bey, als seinem eigenen; — So kann man auch mit nicht geringerm Rechte sagen, daß Kristus die nämliche Kraft den priesterlichen Worten, wie den Worten seiner seiligsten Mutter gegeben habe; daß folglich die Worte des Priesters bey der Wandlung eine größere Kraft haben, als das Wort Gottes: *Fiat*, es geschehe; bey der Erschaffung des Weltalls gehabt hatte.

Könnte man demnach ein erhabneres, ein würdigeres, ein göttlicheres Amt ersinnen, als das Amt eines Priesters ist? Der heil. Ephrem vertiefte sich in die Betrachtung dieses majestätvollen Amtes, und wurde darüber so sehr in Erstaunen hingerissen, daß er ausrief: *Magna, immensa, infinita Sacerdotis dignitas*; groß, unermeßlich, ja unendlich ist die Würdigkeit eines Priesters!

Endlich, wer ist derjenige, dessen Person und Stelle die Priester auf Erde, und besonders in Verrichtung des ihnen durch die Weihen übertragenen Amtes vertretten? Ist es nicht abermal der Allerhöchste im Himmel und auf Erde, Jesus Kristus, der ewige Sohn des ewigen Vaters? Höret den heil. Völkerlehrer Paulus zu den Korinthern: *Pro Christo legatione fungimur, tanquam Deo exhortante per nos*; wir verrichten die Gesandtschaft für Kristus, und es ist eben so viel, als wenn euch Gott durch uns ermahnte. *Sicut misit me Pater, et ego mitto vos*, spricht zu ihnen Kristus selbst, *Ioann.* 2. gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende auch ich euch an meiner Stelle. *Qui vos audit, me audit; quis vos spernit, me spernit*; wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich.

Was der Priester in seinem Amte äusserlich verrichtet, das wirket Kristus unsichtbarlich: alles wird ausgewirket in der Person Jesu Kristi. *Ego te absoluo a peccatis tuis*, sagt der Priester im Beichtstuhle, ich spreche dich los von deinen Sünden. *Hoc est corpus meum, hic est calix sanguinis mei etc.* spricht der Prie-

ster in dem heiligen Meßopfer an dem Altare: **dieses ist mein Leib, dieses ist der Kelch meines Blutes:** welche Worte er in keinem andern Verstande aussprechen kann, als wie ein Bevollmächtigter und Abgesandter im Namen und an der Stelle, und in Person seines Principals; als wenn Kristus selbst in eigener Person die Worte ausspräche; sonst wären die gedachten Worte augenscheinlich falsch, und erlogen, wenn der Priester dieselben in der Person eines Menschen aussprechen wollte: denn es wäre ja falsch gesagt, daß unter dem Brod und Wein der Leib und das Blut des Priesters verborgen liege. Vernehmet hieran abermal, ihr stolzen Frevler, und Spötter alles dessen, was heilig ist, vernehmet die Würdigkeit eines Priesters, die nicht höher seyn kann; das Amt und die Gewalt eines Priesters, die nicht erhabener, nicht vortreflicher seyn kann; die Person und die Gesandtschaft eines Priesters, die nicht größer seyn kann!

O Priester Jesu Kristi, Priester des neuen Bundes, des Bundes der Gnade, und grundlosen Barmherzigkeit! Ich zittre, spricht der heil. Johannes Krysostomus, ich zittre am ganzen Leibe, wenn ich betrachte, was für ein ausserordent-

dentliches, auferbauliches Leben die Würdigkeit des Standes erfodert, zu dem uns der liebe Gott erhoben hat? Was für ein reines, keusches, engglisches Leben erfodert das Amt von uns, welches wir verwalten? Was für ein heiliges, himmlisches Leben erfodert die Person, deren Platz und Stelle wir hier auf Erde vertretten? O hochwürdiger Priester! bedenket dieses alle Tage wohl bey euch selbst, und schliesset hieraus, daß euer Leben eine allgemeine Auferbauung aller übrigen Menschen, und Mitkristen seyn müsse; wie der heilige Augustinus spricht, wo er von den Priestern Meldung thut: *Illorum vita aliorum debet esse eruditio, et assidua salutis exhortatio*; ihr Leben soll den andern zur Unterweisung, und zu einer unabläßlichen Ermahnung nach dem Seelenheile zu trachten seyn.

Allein die Absicht dieser Abhandlung ist nun nicht auf die Priester gerichtet, die ihre eigenen Lehrstühle haben, sondern auf diejenigen, welche ihrem erhabenen Stande die gebührende Hochachtung zu bezeugen, sich weigern. Diese müssen hieraus den Schluß machen, was für eine große Ehrerbietigkeit und Hochachtung sie den Priestern allen ohne Ausnahme schuldig sind: *In tota*

ani-

anima tua time Dominum, et Sacerdotes illius ſanctifica, lautet der Befehl Gottes ſelbſt bey dem Eccleſiaſticus: In deiner ganzen Seele ſollſt du den Herrn fürchten, und deſſen Prieſter heiligen; das iſt, als Geheiligte des Herrn in hohen Ehren halten. Dieſes wurde ſchon von den damaligen Prieſtern im alten Bunde verſtanden, welche doch nur ein Schatten, und eine vorbedeutende Figur unſers Prieſterthumes im neuen Geſetze waren; gleichwie ihre Schlachtopfer und Sakramente nur ein Schatten und eine Figur unſers hochheiligen Meßopfers, und der von Jesus Kriſtus eingeſetzten heiligſten Sakramente waren. Und dennoch in was für ungemein großen Ehren wurden nicht dazumal ſchon jene Prieſter des alten Bundes, jene Schatten unſrer heutigen Prieſter gehalten?

Aus göttlichem Befehle durften die Prieſter in Gegenwart des Volkes niemals ihr Haupt entdecken, wie im Buche Leviticus am 21ten K. zu leſen iſt: *Pontifex — — ſuper cuius caput fuſum eſt vnctionis oleum, et cuius manus in Sacerdotio conſecratae ſunt, veſtitusque eſt ſanctis veſtibus, caput ſuum non diſcooperiet.* Der hohe Prieſter — —

auf dessen Haupt das Oel der Salbung ausgegossen worden ist, und dessen Hände zum Priesterthume eingeweihet sind, und der mit den heiligen Kleidern bekleidet ist, der soll sein Haupt nicht entdecken. Den Priestern wurde erlaubet, mit dem königlichen Geschlechte sich zu verheurathen, wie Lyranus schreibt. Der oberste Richterstuhl, wovon keiner appelliren konnte, war bey dem alleinigen Priesterthume, mit dem Befehle Gottes: *Qui autem superbierit, nolens obedire Sacerdotis imperio, qui eo tempore ministrat Domino Deo tuo, morietur homo ille, Deuteron.* 17. Wer aber stolz und hoffärtig thun will, und dem Befehle desjenigen Priesters nicht gehorsamen wird, welcher zu selber Zeit dem Herrn deinem Gott den Dienst verrichtet, dieser Mensch soll sterben. Der blosse Name eines Priesters jagte im alten Gesetze allen Furcht und Verdemüthigung ein, und seine Gegenwart erniedrigte alles um ihn her. An einen Frevel an seiner geheiligten Person durfte nicht einmal gedacht werden.

Als Anna Mutter des Propheten Samuels in dem Tempel zu Jerusalem unter heiß herabrollenden Thränen ihr Gebeth verrichtete, um

von

von Gott eine Leibesfrucht zu erhalten; kam der Priester Heli hinzu, und weil er vermeinte, sie wäre trunken, sprach er mit bißigen, sehr schimpflichen Worten zu ihr: *Vsquequo ebria eris? digere vinum, quo mades!* **Du versoffenes Weib, wie lange wirst du noch trunken seyn, packe dich fort, und verkoche den Wein, womit du angezechet bist!** Wohl eine bittere Beschimpfung, spricht hierüber der heilige **Johannes Krysostomus**, wodurch eine ehrliche, unbescholtene, ehrliebende und zugleich unschuldige Frau, die ohnedem von Herzen betrübt war, billig zum Unwillen und Zorneifer hätte gereitzet werden können! Gewiß würde heut zu Tage kein Weib dergleichen Schimpf und ungerechten Verweis auf sich liegen lassen, daß sie nicht in gleichem Tone dagegen herausführe, um ihre Ehre und Unschuld zu vertheidigen. Eine andere würde sagen: Was Pfaffe! du mußt wohl selbst trunken, und nicht wohl bey dir selbst seyn, daß du mich für trunken ansiehst; und zu dem, was geht dich das an, sieh du nur auf dich selbst ꝛc. Allein was that **Anna** im alten Bunde, als sie den Verweis des Priesters angehöret hatte: sie dachte an die hohe Würde, dessen, der sie anredete, und sprach mit demüthig niedergeschlagenem Haupte, und mit

höch=

höchster Ehrerbiethigkeit: *Nequaquam Domine mi etc.* Keineswegs mein Herr! denn ich bin ein sehr betrübtes Weib: Wein und alles, was trunken machen kann, hab ich nicht getrunken, sondern ich habe meine Seele vor dem Angesichte des Herrn ausgeschüttet: *Ne reputes ancillam tuam quasi vnam de filiabus Belial*: Achte deine Dienerinn nicht, wie eine von den Töchtern Belials: *Vtinam inueniat ancilla tua gratiam in oculis tuis*, o wollte Gott, daß deine Magd in deinen Augen Gnade finden möchte. 1. *Reg.* 1. Anna nennt den Priester einen Herrn, und sich dessen Magd: eine so große Ehrerbiethigkeit trug sie selbst gegen denjenigen, von welchem sie unschuldiger Weise auf das schimpflichste verläumdet worden war; und warum? weil er ein Priester Gottes war.

Der heil. Apostel Paulus, ob er gleich wußte, daß dazumal das jüdische Priesterthum ein Ende genommen habe, und zu einem leeren, nichts bedeutenden Name herabgewürdiget worden war, hat dennoch auch gegen dasselbe eine große Hochachtung und Ehrfurcht getragen: denn als ihm aus Befehle des Ananias, Priesters der Juden,

der Mund zerschlagen wurde, sagte er im ersten Eifer für die Ehre Gottes: *Percutiat te Deus, paries dealbate! et tu ſedens iudicas me ſecundum legem, et contra legem iubes me percuti?* Gott wird dich schlagen, du geweißte Wand! du sitzest, und richtest mich nach dem Gesetze, und heissest mich wider das Gesetz schlagen? Wie, versetzten die Anwesende, *ſummum Sacerdotem Dei maledicis?* Wie du fluchest dem höchsten Priester Gottes! Hierüber erschrack Paulus plötzlich, und entschuldigte sich demüthigst: *Neſciebam fratres, quia princeps eſt Sacerdotum: ſcriptum eſt enim: Principem populi tui non maledices:* Meine lieben Brüder! ich wußte nicht, daß es der hohe Priester ist: denn es stehet geschrieben: du sollst dem Oebersten deines Volkes nicht fluchen.

So gar Jesus Kristus selbst ist allzeit mit den jüdischen Priestern, wie wohl ihm ihre Heucheley und Gottlosigkeit wohl bekannt war, mit großer Ehrerbiethigkeit umgegangen: am 2ten Kap. bey Johannes lesen wir, daß er eine Geisel in die Hand genommen, und alle aus den Tempel wegen dessen Verunehrung mit Unwillen

hinaus-

hinausgepeitschet hat: und was war die Ursache davon? *Vendentes, et ementes,* **weil sie kauften, und Verkauf trieben.** Warum hat Kristus nicht auch die Priester, als welche die Ursache dieser Verunehrung beynahe ganz allein waren, und aus diesem Gewerbe unerlaubten Gewinnst zogen, mit der nämlichen Strafe gezüchtiget? Warum ließ er diese allein unangetastet, und ungestraft? — Weil sie den Name der Priester trugen, um dem Volke zu zeigen, was für eine große Ehrfurcht es denselben schuldig wäre.

Ein einziges Mal hat sich der sanftmüthigste Heiland, da er vor Gerichte stand, beklaget. Wann? Dort, als er den ungebührlichen Backenstreich im Hause des hohen Priesters empfieng. *Cur me caedis?* fragte er den schlagenden Gerichtsdiener, **warum schlägst du mich?** Es war sich wirklich sehr zu verwundern; auf alle so vielfältige und gräuliche Unbilden, und Verspottungen, auf alle die gräßliche, unzählbare Geiselstreiche, bey ber höchstschmerzlichen Krönung, ja selbst beym Einschlagen der Nägel am Kreutze hat der Geduldigste der Menschenkinder niemals seinen heiligsten Mund eröffnet: auf den Backenstreich allein beklagte er sich bitter, daß ihm unrecht ge-

schehen

schehen sey. Und warum das? Das hat er gethan, wie die Dollmetschen der heiligen Schrift es auslegen, nicht deshalben geradezu, weil er unbillig geschlagen worden war; denn die Geißlung, Krönung, Kreuzigung hatte er noch viel weniger verdienet; sondern weil er geschlagen wurde aus dem Vorgeben, als hätte er Ungebührlichkeit gegen den hohen Priester begangen: denn der Diener, welcher ihm den Backenstreich versetzte, hatte hinzugefüget: *Sic respondes Pontifici?* Antwortest du also dem hohen Priester? Nun wem soll dieses große Beyspiel des Erlösers nicht einleuchten? Da er angeklaget wurde, er habe den hohen Priester entunehret, da konnte er nicht länger mehr stillschweigen; er wollte seine Unschuld öffentlich erweislich machen, um zu verhüten, daß sich niemand an ihm ärgern, oder sich daraus Gelegenheit und Entschuldigung nehmen sollte, den priesterlichen Stand zu entunehren. *Si male locutus sum, testimonium perhibe de malo:* Wenn ich übel geredet habe, so gieb mir einen Beweis von dem, was ich gefehlt habe; wo nicht, warum schlägst du mich, als wenn ich die Hochachtung, welche dem priesterlichen Stande gebühret, bey Seite gesetzet hätte

Man

Man mache nun die Anwendung. Wenn die Priester im alten Bunde, aus göttlichem, ausdrücklichen Befehle, von allem Volke in so hohen Ehren gehalten werden mußten; wenn die Aposteln, ja selbst Jesus Kristus denselben so tiefe Ehrerbiethigkeit erwiesen, da sie doch nur ein Schatten, nur die Sinnbilder der Priester im neuen Bunde waren; ja, nachdem sogar das ehemalige jüdische Priesterthum wirklich mit Anbeginne des Gnadengesetzes aufgehöret, und zu einem falschen, verworfenen Irrthume geworden ist; — in was für Ehren müssen denn nicht die wahren und heiligen Priester Jesu Kristi, die Priester im neuen Bunde, im evangelischen Gesetze gehalten werden, welche ein so erhabenes, so hochheiliges Amt, ja selbst die Person des Heiligsten aller Heiligen vertretten?

Man gehe die Kirchengeschichte durch, und lese die Beyspiele der frommen und heiligen Kristen, wie sie sich auch vor den ärmsten und verächtlichsten Priesten verdemüthiget haben. Der heilige Antonius der Große, wenn er auf dem Wege einem Priester begegnet ist, kniete vor ihm auf die Erde nieder, küßte ihm ehrerbiethig die Hand, und wollte nicht eher von ihm

abwei=

abweichen, als bis er ihm den heiligen Segen ertheilet hatte.

So ist auch in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Matiscona eine besondere Satzung gemacht worden, daß ein Weltlicher, der zu Pferde sitzet, wenn ihm ein Priester zu Fuße begegnete, alsobald von dem Pferde herunter bis zur Erde steigen, und dem Priester seine Ehrerbiethung bezeugen sollte. Also schreibt Baronius über das Jahr 588.

Bekannt ist es von dem heil. Bischofe Martinus, daß selber, so oft er von dem Kaiser Maximus zu Tische geladen worden war, und einen gemeinen Priester als Gesellen bey sich hatte, jederzeit in Gewohnheit hatte, zuerst seinem Gesellen, dem Priester, denn erst dem Kaiser den ersten Trunk zuzubringen: er wollte dadurch anzeigen, und zu verstehen geben, daß er den priesterlichen Karakter für höher, für erhabener, und würdiger achtete, als die kaiserliche Majestät selbst, weil jener die Würde Jesu Kristi des höchsten Monarchen Himmels und der Erde vorzüglich, und ganz allein vorstellet.

Der

Der heil. seraphische Vater **Franciscus von Aßis** pflegte öfters zu sagen, wenn ihm ein noch lebender Priester auf Erde, und zugleich ein Heiliger aus dem Himmel, der die priesterliche Würde niemals empfangen hätte, auf dem Wege begegnen würde, so wollte er zuerst dem Priester, und nachher erst dem Heiligen seine Ehrbezeugung abstatten; wenn Franciscus dieses sagte, so glühte er ganz von heiliger Innbrunst.

Man verwundre sich hierüber um so weniger, als selbst die Himmelsfürsten den Priestern Jesu Kristi den Vorrang geben. Der heil. **Franciscus von Sales** erzählet von einem seiner Domherren, welchen Gott mit ganz sonderbarer, und sichtlicher Gemeinschaft seines heiligen Schutzengels begnadiget hatte. Dieser Domherr hat dem heiligen Bischofe selbst eingestanden, daß er, ehe er Priester geworden wäre, den Engel allzeit zur rechten Hand stehen gesehen; allein nachdem er zur priesterlichen Würde erhoben war, nicht anders als zur linken Seite erblicket habe.

Wem soll nun also seltsam, oder verwunderlich vorkommen, wenn auch gekrönte Häupter der Welt, die sonst weiter nichts als Sterbliche

aus

aus den Sterblichen, und Menschen aus Menschen sind, sich den Priestern mit Demuth des Herzens unterworfen haben.

Konstantinus der Kaiser hat in dem nicänischen Kirchenrathe den untersten Platz nach allen Priestern genommen, und zwar auf einem viel niedrigern Stuhle, als jene gehabt haben, sich niedergelassen. Dieser Kaiser hat auch ein Gesetz ergehen lassen, daß den Priestern größere Ehre erwiesen werden müsse, als allen übrigen Weltleuten, wessen Standes, was für einer Würde und Beschaffenheit sie immer seyn mögen.

Boleslaus, König von Pohlen, hat sich in Gegenwart eines Gesalbten des Herrn, eines Priesters niemals niedersetzen wollen, ob er gleich diesen gebethen hatte, sich niederzulassen.

Theodosius, der Kaiser, wollte sich im Chore der Priester auf keinen Stuhl niederlassen, obwohl er hiezu vom Patriarchen genöthiget worden war: er glaubte, der Ehrerbiethung zu nahe zu tretten, welche dem Priesterthume gehörte, wenn er sich in Gegenwart der versammelten Priester niederliesse.

Der

Der Kaiser Basilius hat in einer öffentlichen Synode von der priesterlichen Würde eine Anrede an das Volk gehalten, wie Baronius im Jahre 869 bezeuget. Unter anderen machte er folgenden Vortrag: „Ein weltlicher Herr, so groß er auch an Witz, Weisheit, Verstande, Gelehrtheit, Reichthum und Adel seyn mag, ist und bleibt dennoch ein Schäflein der Kirche Kristi: im Gegentheile bleibt ein Priester, so schlecht, arm und einfältig er auch ist, dennoch immer ein Hirt der Schafe Jesu Kristi: folglich gebühret ihm jederzeit die Ehre vor allen andern, die keine Priester sind. Es gebühret übrigens den Priestern, daß sie Ehre suchen, und geehret, und hochgeachtet zu werden verlangen: aber nicht wegen ihrer eigenen Person, sondern hauptsächlich wegen demjenigen, dessen Stelle sie hier auf Erde vertretten, welcher ist Jesus Kristus, der in seinen Abgesandten und Bevollmächtigten geehret seyn will; gleichwie die Ehre, die man einem Krucifixbilde zu erzeugen schuldig ist, nicht dem Holz oder Stein erwiesen wird, woraus selbiges geschnitzelt, oder gehauen worden ist, sondern demjenigen, dessen bittern Tod dasselbe vorstellet.

Man gestehet überhaupt gar gerne, daß die Priester in eigener Person schwache, armselige, unwürdige Menschen sind, wie alle andere, und, ob sie schon die Stelle Jesu Kristi vertretten, und ein weit erhabneres, würdigeres Amt, eine weit größere Gewalt besitzen, als alle Engel im Himmel zugleich nicht haben, dennoch die menschliche, zum Bösen geneigte Natur nicht abgelegt haben. Man gestehet, daß sie mehrmals sehr mangelhafte, ja wohl gar sündige Menschen sind, worunter jeder mit dem heil. Paulus ausrufen kann, *quorum ego primus sum*, worunter ich der erste bin; — man gestehet, und fromme müssen oft mit einem tiefen Seufzer gestehen, daß es hin und wieder in der Welt, und auch in Klöstern Priester gebe, welche weit gottloser, als viele andere sind, die nicht nur ein ihrer hohen Würde höchst unanständiges, sondern ein allerdings ruchloses, unzüchtiges, unerbauliches, ärgerliches Leben führen; welche, wenn sie nicht frühezeitig von dem Wege des Verderbens abstehen, unter die Anzahl derjenigen gehören, von denen einer aus den heil. Vätern gesprochen hat: *Pauimentum inferni erunt coronae Sacerdotum*, der unterste Grundboden der Hölle werden die Kronen der Priester seyn, indem sie den

höchsten Gipfel irdischer Ehre und Würdigkeit schändlich verunehret, und ihren hochwürdigen Stand mit Sünden und Lastern so sehr bemackelt haben, daß sie nothwendig in den allertiefsten Abgrund der ewig Verdammten versenket werden müssen. Das alles gestehet man freymüthig, und mit innerm Schmerzen.

Allein man merke, daß Jesus Kristus nicht umsonst die Ermahnung gegeben habe. *Secundum opera vero eorum nolite facere*, **aber nach ihren Werken sollet ihr nicht handeln**; und zwar gleich darauf, nachdem er gesagt hatte: *Super cathedram Moisis sederunt Scribae et Pharisaei*, **auf dem Stuhle Mosis sind gesessen Schriftgelehrte und Pharisäer**, verruchte, bekannte, ärgerliche Böseswichter. Es ist ein sehr abscheulicher Irrthum, wenn man sich einbildet, es seye alles gut, und wohl gethan, was man an einem Priester sieht, und bemerket. Nein: nicht einmal, was Ordensgeistliche, was Prediger, und Beichtväter, was gute, fromme, heiligscheinende Priester thun, und gutheissen, ist für eine unfehlbare Sittenregel zu halten, und nachzuahmen; denn auch heilige Leute haben ihre Fehler und Mängel, vor denen sich jedermann zu hüten hat.

Aus dieser Ursache hat der heilige Apostel Paulus, als er die Korinthier zu seiner Nachfolgung ermahnte, sich ganz vorsichtig der beygesetzten merkwürdigen Klausel bedienet. *Imitatores mei estote, sicut et ego Christi*: seyd meine Nachfolger, so wie ich auch Kristo nachfolge. Damit wollte er unfehlbar sagen: dort, wo ihr sehen werdet, daß ich den Beyspielen meines Erlösers nachfolge, dort, wo ich die Pflichten eines Kristen erfülle, und wenn ihr mich fromm, untadelhaft und heilig leben sehet, dort, und denn folget meinen Beyspielen nach: außer diesem Falle habt ihr an mir nichts nachzuahmen.

Der Priester, so Gebrechen voll, so mangelhaft, so einfältig, und unvernünftig, und lüderlich, ja noch mehr, so gottesschändlich und ärgerlich er immer seyn mag; so bleibt er dennoch ein Priester Jesu Kristi, der an sich einen Karakter eingepräget trägt, der in alle Ewigkeiten unauslöschlich ist; er ist dennoch, und bleibt der Heilige aller Heiligen, der Gesalbte Gottes, der Bevollmächtigte Jesu Kristi, dessen Person und Stelle er hier auf Erde versieht: folglich bleibt er immer unendlicher Ehren würdig; und es gebühret ihm jetzt nicht weniger Ehrerbiethig-

 keit

keit, als sonst, wenn er höchst fromm und auferbaulich einherwanderte.

Oder ist es einem Höflinge erlaubt, denjenigen Bevollmächtigten eines fremden Hofes weniger in Ehren zu halten, welcher wenig Witz und Geschicklichkeit an sich blicken läßt, als einem andern von dem nämlichen Range, der mehr Weisheit und Vernunft verräth? Vertritt jener darum weniger die Person, und die Stelle seines Principals, der ihn bevollmächtiget, weil er weniger äusserliches persönliches Ansehen hat?

Bin ich einem silbernen oder göldenen Krucifixbilde mehr Ehrbezeugung schuldig, als einem marmornen, oder aus Holz geschnitzten? Muß ich nicht an einem sowohl, als an dem andern denjenigen ehren, der darauf das Heil der Welt erkauft hat?

Der heil. **Franciscus von Aßis** hat dieses Gleichniß gar wohl eingesehen. Man liest in dessen Lebensbeschreibung Folgendes, welches hieher vollkommenen Bezug hat. **Franciscus** befand sich eines Tages in einer Kirche, deren Pfarrer wegen einer unzüchtigen Bekanntschaft, und sonst

är=

ärgerlicher Aufführung in der Gegend weit umher verschreyet, und sehr höchlich angeschwärzet war. Ein Ketzer nahm sich die Verwägenheit, tratt zu dem heiligen Vater, und sprach mit einem den Ketzern ganz eigenen, sehr höhnischen Gelächter zu ihm: „Sehet nur einmal, heiliger, gottesfürchtiger Mann, der ihr im Rufe stehet, alle Geheimnisse der Herzen zu wissen, wie jämmerlich ihr euch selbst betrüget! ihr bethet in der Kirche eines Pfarrers, der so schändliche, mit allem Lasterwuste besudelte Hände auf das Altar bringt. Ey doch, was ihr in eurer Kirche für saubere Priester habt! und denen wollt ihr, daß man Glauben beymessen solle? Daß man ihre Opfer heilig und unbefleckt halten solle? Daß man diesen Sündenböcken Ehre und Hochachtung erweisen solle? Ist das euer Begehren nicht Schande und Unsinn? — Der heil. Franciscus ließ den unverschämten Spottvogel ausreden. Um ihn aber zu beschämen, und dem Volke zu zeigen, in was für Ehren auch gottlose Priester, welche in keinem guten Rufe von Auferbäulichkeit und priesterlicher Sitte stehen, gehalten werden müssen, so rafte er sich plötzlich von seinem Bethschemmel auf, gieng geraden Weges zu dem Seelsorger hin, der sich wegen eingewur-

zelter Bosheit aus der Herannäherung des heiligen Mannes gar nichts machte; kniete vor ihm nieder, ergrif mit Ehrerbiethigkeit dessen Hand, und sprach vor allem Volke: „ Ob diese Hände besudelt sind, wie jener Ketzer dort saget, das weis ich nicht; allein das weis ich auf Gottes Wort gewiß, daß, wenn sie auch wirklich besudelt wären, sie dennoch die Kraft und Wirkung der heiligsten Sakramente nicht verhindern können, sondern daß durch selbe unzählige göttliche Gnaden und Wohlthaten unter das Volk unausbleiblich und beständig ausgetheilet werden. Aus dieser gewissen Ueberzeugung küsse ich diese hochwürdige, wohlthätige Hände mit der Ehrfurcht und Hochachtung, welche ich demjenigen schuldig bin, in dessen Namen, und in dessen Authorität und Allmacht der Priester die heiligsten Sakramente austheilet. „ Unter diesen Worten küßte Franciscus noch einmal des Priesters Hände, auf den Knien liegend, und mit herzlicher Innbrunst, und brachte die große, wunderbarliche Wirkung hervor, daß der Priester in sich gieng, sich zur Busse und Besserung seines Lebens von dem Augenblicke an entschloß, und am Ende als ein auferbaulicher heiliger Büsser starb.

O wie sehr beschämte dieser heilige Mann nicht dazumal den spottenden Ketzer, sondern auch viele Kristkatholische heut zu Tage! Wie schändlich, und wie vielfältig wird nicht gegen diese große Pflicht und Schuldigkeit gefehlet? Wo bleibt die unserm Herrn Jesus Kristus schuldige Ehre, welche man den Verwesern seines Amtes, seiner höchsten Würde zu erzeigen schuldig, und verbunden ist?

Euch rede ich an, welche ihr den Priestern wie sie immer beschaffen seyn mögen, jederzeit schimpflich, und ohne Ausnahme, oder Rücksicht verächtlich begegnet? Was wollt ihr mit euerm schmählichen Zunamen, der nur heidnischen Götzendienern eigen war, und womit ihr euern Groll, und eure bittere Verachtung gegen sie mit einem Worte ganz an den Tag legen wollet, mit den Schimpfworten Pfaff, Pfafferey, und dergleichen sagen? Wie höhnisch und spöttisch klingen nicht jene eure saubern Ausdrücke: „Das ist Pfaffengeschwätz; was bildet sich der Pfaff ein? Gieb dich mit dem Pfaffen nicht ab; das ist ein einfältiger Pfaff, und mehr dergleichen ehrenrührische Spottreden? Heißt das Jesu Kristo die schuldige gebührende Ehrbezeugung in

seinen

seinen Priestern erweisen? Heißt das seine Religion, seine Gesetze, die Vollmacht Jesu Kristi in Ehren halten?

Euch rede ich an, ihr Naseweise! — welche ihr die Priester überhaupt für verächtlich haltet, weil die meisten aus ihnen von schlechtem Herkommen sind; weil sie nicht adeliche Narren, wie ihr seyd, und nicht der Schandfleck ihres uralten Geschlechtes sind, wie ihr, die ihr euch über ein Ohngefähr, über einen Vorrang, den ihr ohne euer persönliches Verdienst durch die blinde Geburt erhalten habt, großes Ding einbildet!

Ey! so schämet euch denn auch mit innerlicher Verachtung derjenigen Krucifixbilder, welche aus Papier oder Holz, oder andern geringen, verächtlichen Materie gemacht sind?

Euch rede ich an, Gottes und eueres Gewissens vergessene Menschen! die ihr vielfältig in euern Wohnungen einem Priester, dem Gesalbten Jesu Kristi solche Aufwartungen, Hausdienste und Arbeiten auferleget, welche nur für Hausbediente, Hausknechte, Lakayen, und die niedrigsten Mägde zu verrichten anständig sind! Heißt

das

das Jesu Kristo in seinen Abgesandten, in seinen Dienern, in seinen Höflingen Ehre und Hochachtung beweisen?

Euch rede ich an, welche ihr euch erfrechet, in öffentlichen Gesellschaften mit den Priestern eure Kurzweile, euer gewissenloses Gespött und Gelächter zu treiben! Heißt das nicht Jesus Kristus selbst in seinen Abgeordneten, in seinen Gewaltträgern verspotten?

Euch rede ich sonderbarlich an, welche ihr mit Tadeln und übeln Nachreden die Mängel, Fehler und Gebrechen, die ihr an den Priestern gewahr werdet, oder erlistet habt, in eure Gespräche einmenget, und die Welt mit ärgerlichen Geschichtchen aus einem verruchten Bocace, oder la Fontaine wider die geistlichen Orden, und ihre Glieder anzustecken kein Bedenken traget! Was für eine große himmelschreyende Sünde ist das nicht, die ihr dadurch begehet, indem ihr durch Ausbreitung der Schande eines einzelnen Priesters ganzen Gemeinden der Priester, dem ganzen Klerus, ganzen geistlichen Orden und Klöstern Schande zufüget, und in der Person eines einzigen tausende verschreyt machet?

Jedes

Jedes Kristen unwidersprechliche Pflicht ist, sich vor Ehrabschneidung und Verläumdung zu hüten. Allein um wie viel größer ist nicht die Pflicht eines Kristen, sich von Ehrabschneidung und Verläumdung des priesterlichen Standes, und der Priester zu enthalten?

Konstantinus der Große, Kaiser, als ihm in dem **nicänischen** Kirchenrathe wider einige Priester Klagschriften eingehändiget wurden, erbrach er selbe nicht nur, sondern warf sie ungelesen in das Feuer, mit dem Beysatz: **Es geziemet sich gar nicht, die Verbrechen eines Priesters dem Volke kund zu machen.** Sonst pflegte dieser weise, gottesfürchtige Monarch öfters zu sprechen: **Wenn ich einen Priester sehen würde, etwas Uebels oder Verbothenes begehen, so wollte ich meinen kaiserlichen Purpurmantel über ihn decken, auf daß keine Menschenseele seines Verbrechens gewahr werden möchte**

Jesus Kristus selbst hat uns hierinn ein herrliches Beyspiel gegeben. Als die Ehebrecherinn von den Priestern angeklagt wurde, so schrieb der Weltheiland in dem Staube der Erde mit

dem

dem Finger alle die Sünden hin, welche die Priester, die Ankläger der Ehebrecherinn selbst begangen hatten, um selbe hierdurch zu beschämen, und dahin zu vermögen, daß sie das Weib nicht versteinigen sollten. Lyranus frägt hierüber, warum denn Jesus Kristus nicht einem jeden seine Sünden frey und öffentlich vorgehalten und verwiesen habe? Dieser erleuchtete Skribent antwortete sich hierauf selbst ganz weislich: **Weil der Herr die Sünden der Priester verborgen wissen wollte, so schrieb er sie in den Staub, daß sie dieselben leicht mit den Füssen wieder austilgen könnten.**

Die Pflicht eines katholischen Kristen besteht in den oben schon angezogenen Worten Gottes: *In tota anima tua time Dominum, et Sacerdotes illius sanctifica*, **in deiner ganzen Seele fürchte den Herrn, und ehre dessen Priester.**

Immer soll der wahre Katholik, dem seine Religion lieb ist, so oft er mit einem Priester redet, oder umgeht, so oft er von einem Priester redet, oder reden höret, immer an Jesus Kristus gedenken, dessen Person und Stelle je-

ner

ner als Gesandter und Bevollmächtigter vertritt. Wenn er dieses gedenken wird, so wird ihm kein Priester zu schlecht, zu niedrig, zu verächtlich vorkommen: er wird ganz ungezwungen an die Ehrerbiethung erinnert werden, die er dessen erhabener Würde schuldig ist.

Im Gegentheile soll man bedenken, wen man eigentlich entunehre, so oft man einen Priester Unehre oder Schimpf erweiset.

Ein König rechnet die Unbilde, welche seinem Bevollmächtigten zugefüget wird, so hoch aus, als wenn sie seiner Majestät selbst zugefüget worden wäre.

Auch Jesus Kristus wird jene Unbilden und Schimpfe nicht ungerächet, nicht ungestraft lassen, welche man seinen abgesandten Priestern zufüget. Denn er ists, welcher spricht: *Qui vos spernit, me spernit*, wer euch verachtet, der verachtet mich. *Ego vltor existam*, ich werde euer Rächer seyn; ich werde sie zur Strafe ziehen, als wenn sie mich selbst beleidiget hätten.

Wie

Wie viele Beyspiele könnte man aus den Geschichten der Heiligen anführen, welche Gott als Rächer an denjenigen vorgenommen hat, welche seine Priester entunehret haben?

Man liest von einigen solchen Frevlern, daß sie mit dem plötzlichen Tode bestrafet worden sind, wenn sie auch nur aus Kurzweile einen Priester einen Narren gescholten haben. Andere erlahmten an den nämlichen Gliedmassen, an denen sie sich erkühnet hatten, einen Priester zu schlagen, oder welche sie aufgehoben hatten, um einem Priester eines damit zu versetzen.

Nicius Erythräus erzählet eine dergleichen entsetzliche Begebenheit, welche sich um das Jahr 1570 zugetragen hatte, und wovon die ganze Gegend umher, wo sie geschehen war, lebendiges Zeugniß geben konnte.

Eine vornehme Frau von einem sehr ansehnlichen Geschlechte hielt sich eben in einem Dorfe an einem Feyertage auf. Sie wollte also nach kristkatholischer Pflicht die heilige Messe hören; um aber ihrer Gemächlichkeit nicht zu nahe zu tretten, schickte sie zu dem Pfarrer, der eben für

seine Gemeinde die gewöhnliche Pfarrmesse halten wollte, und ließ ihm bedeuten, daß er mit der Messe so lange verziehen sollte, bis sie gegenwärtig wäre. Der Priester war nicht abgeneigt, dem Ersuchen zu willfahren, und wartete wirklich eine geraume Weile, bis es der Dame gefallen möchte, zur Messe zu kommen. Allein diese Stadtpuppe hatte so lange zu schmücken, und zu putzen an ihrem Leibe, daß es dem Priester endlich unmöglich ward, dem Andringen seiner Pfarrkinder länger zu widerstehen: und er sich gezwungen sah, die Messe anzufangen. Erst als diese zu Ende war, kam das stattliche Frauenzimmer in die Kirche, und wollte von seiner Hochwürden bedienet seyn. Allein da mußte sie erfahren, daß die Messe bereits vollendet wäre. Wie sie nicht im Zorne aufbrausete, als sie ihren Befehlen so sehr gewiderstrebet sah! Sie gieng voll Ungestümme geraden Wegs auf den Priester zu, und fuhr über ihn mit den schimpflichsten Worten her: „Wie, sagte sie schäumend vor Zorn, wie, ungeschliffener Pfaffe, hättest du nicht auf mich warten können, wie ich dirs befohlen habe? Hast du nicht mehr Lebensart erlernet, eine Dame, wie ich bin, so gering zu achten?„ Mit diesen Worten hub sie die Hand

auf, und versetzte dem Priester eine derbe Ohrfeige. Aber Gott, welcher die Schmach, die seinen Gesalbten, seinen Heiligen widerfährt, nicht ungerächt, nicht ungestraft läßt, eilte mit der verschuldeten Züchtigung. Nicht lange hernach kam diese unverschämte Dame in die Wochen, und brachte eine Tochter in die Welt, welche mit einer lahmen Hand von Geburt her gestraft war, die sie auch ihr ganzes Leben hindurch bis in den Tod behielt, und als ein immerwährendes, augenscheinliches Denkmal göttlicher Strafe mit sich herumtrug.

In tota anima tua time Dominum, et Sacerdotes illius sanctifica, wiederholet man nicht oft genug: **von deiner ganzen Seele fürchte den Herrn, und ehre seine Priester.** Denn der Ewige nimmt die Verehrung seiner Diener für seine eigene auf, und wird diejenigen verherrlichen, die ihn in den seinigen geehrt haben. *Qui honorificauerit me, glorificabo eum*, spricht der Allerhöchste, **wer euch ehren wird, den werde ich erhöhen.**

Ist es nicht ein wahrer Gräuel, wenn man unsere heutigen starken Geister, und sogenannten

Aufge=

Aufgeklärten sieht, wie sie jedem Priester so höhnisch über die Achsel wegsehen, und sich so gar zu groß achten, mit ihnen Umgang zu pflegen. Ein Pfaffe — und ein Dummkopf seyn, scheint bey ihnen gleichviel; und sie können sich kaum überreden, daß ein Geistlicher, der auf seine Pflichten hält, eine gesunde lautere Denkungsart besitzen könne. Messe lesen, Brevier, und andere geistliche Verrichtungen dienen ihnen zum Gespötte; und es giebt selbst junge, muthwillige, ihres hohen Berufes unwürdige Gecken im erhabenen Priesterstande, welche ihre Einsichten um so mehr zu erheben glauben, je mehr sie sich unter die weltlichen, profanen Spötter mengen, und mit ihnen gleiche Spöttereyen im Munde führen, ob sie schon innerlich durch den Zuruf ihres Gewissens überzeugt sind, daß sie himmelweit Unrecht haben, und die Wahrheit gegen die Lüge vertauschen.

Jeder Mensch, auch der, welcher nur ein mittelmäßiges Antheil von Vernunft erhalten hat, muß leicht einsehen, wie dummsinnig alle diejenigen handeln, welche den Menschen nach dem Zuschnitte, nach der Farbe seines Kleides, und nicht nach der Richtung seines Berufes, nach

seinen Einsichten, nach seinem Stande beurtheilen wollen.

Wenn es nothwendig ist, welches längst eine ausgemachte Wahrheit ist, daß es Religion, geoffenbarte Religion gebe, so ist es ja auch nothwendig, daß es Diener dieser geoffenbarten Religion gebe, welche für den Dienst des Herrn wachen, und jedermann zur Haltung der Religionspflichten ermuntern müssen.

Ist es also nicht gleichviel, die Priester, die Diener dieser Religion, blos darum verachten, weil sie Priester, Diener der Religion sind, als wenn man die Religion selbst, und in dieser Religion ihren Offenbarer, Gott selbst, verachtete? *Quis vos spernit, me spernit*, **wer euch verachtet, verachtet mich.**

Wer öffentliche Gesellschaften besuchet, der kann die Unfüge mit Augen sehen, welche dießfalls getrieben werden. Hier werden die abscheulichsten Zoten gegen die Oberhäupter der Kirche selbst ausgestossen; hier wird von den Dienern der Kirche nicht anders, als mit Naserümpfen, mit Abscheu gesprochen; hier werden die heimlichen Verbrechen

der Ordensgeistlichen und Seelsorger öffentlich aufgetischet; hier wird über die Sitten der Geistlichen gelogen, gescholten, und am Ende der verdammliche Schluß gemacht: „Warum soll es auch Weltmenschen nicht erlaubet seyn? — — Gleichsam als wenn es unauferbaulichen Geistlichen jemals freygestanden hätte, oder erlaubt gewesen wäre, wider die Gebothe Gottes zu sündigen, oder in Zügellosigkeiten und Laster auszuschweifen.

Die ganze entsetzliche Schuld aller dieser heute so sehr überhandgenommener Aergernisse rühret, leider, von anderm nichts her, als von der heutigen Freydenkerey. Der Unglaube hat alles Heilige sowohl, als die Diener des Tabernackels des Allerhöchsten, verächtlich gemacht. Es fehlet am Grunde; und wenn die Fürsten nicht wachsamer wider diese einreißende Seuche Sorge tragen werden, so wird gar bald der Name **Priester** zum Spott der Kinder werden.

Herr! gieb uns deinen heiligen Glauben wieder: erwecke in unsern Herzen die Stralen deiner göttlichen Gnade, um in den Stand der Rechtgläubigen mit vollkommener Ueberzeugung wieder zurückzukehren; und so wird Ehrfurcht gegen deine

Die=

Diener, und ihre Aussprüche wieder in uns aufleben, und wie dey den ersten Kristen Wunder thun.

Zum Beschluß dieser, den Bedürfnissen unsrer Zeiten so sehr angemessenen Abhandlung setze ich noch einige Sprüche der heiligen Väter, dieser grossen Lichter unsrer heiligen Kirche hieher, wodurch sie die hohe Würde eines Priesters, und die derselben gebührende Hochachtung zu verstehen geben wollten.

Der grosse Dionysius Areopagita versteht in dem Buche, welchem er den Titel von der himmlischen Hierarchie (*de coelesti Hierarchia*) gegeben hat, unter dem Namen eines Priesters einen himmlischen Menschen, der in aller Gattung von Wissenschaft bewandert ist: *Qui Sacerdotem dicit, augustiorem, prorsusque diuinum insinuat virum, totiusque sanctae scientiae peritissimum. C. I. de Hier. coel.* Wer einen Priester nennet, der nennet einen erhabneren, und ganz göttlichen Mann, der die ganze heilige Wissenschaft besitzet.

Der heilige Ignatius behauptet in seinem 10ten Schreiben an die Smyrnenser, daß das Priesterthum der Gipfel aller Güter seye, welche sich unter den Menschen befinden. Wenn also einer die Priester verunehret, der verunehret Gott, und den Herrn Jesum Kristum den Erstgebohrnen aus allen Geschöpfen: *Sacerdotium* (ait) *apicem esse bonorum omnium, quae sunt in hominibus. Siquis ergo Sacerdotes inhonorauerit, Deum inhonorat, et Dominum Iesum Christum primogenitum omnis creaturae.*

Gregorius Nazianzenus (orat. 12. ad ciues timore perculsos) spricht: *Num tibi honoris expers videtur hoc Sacerdotium, quod ipsi quoque Angeli purissimi Dei cultores venerantur tamquam ipsorum cultui minime impar;* Scheinet dir etwa dieses Priesterthum nicht Ehre zu verdienen, welches selbst die Engeln, die reinsten Verehrer Gottes hochschätzen, als eine Würde, die ihrer Verehrung nicht unwürdig ist?

Der heilige Kirchenlehrer Ambrosius (tom. 4to.) hält eine lange Abhandlung von der Priesterwürde, und, da er die Priester mit geziemenden Ehrentiteln anredet, so fährt er mit grosser

Ehr=

Ehrerbietung so fort: *Audite me, beatissimi Patres, et si dignum ducitis, sanctissimi fratres. Audite me stirps leuitica, germen sacerdotale, propago sanctificata, duces et rectores gregis Christi: audite me rogantem vos pariter, et timentem, et honorem sacerdotalem demonstrare volentem: vt, cum honoris vobis praerogatiuam monstramus, merita etiam congrua requiramus. Dignum est enim, vt dignitas sacerdotalis prius noscatur a nobis, et deinde seruetur a nobis, vt Psalmographi sententia repelli queat a nobis. Homo, cum in honore esset, non intellexit, comparatus est iumentis insipientibus, et similis factus est illis. Honor igitur, et sublimitas sacerdotalis nullis poterit comparationibus adaequari. Si Regum fulgori compares, et principum diademati, longe erit inferius, quam si plumbi metallum ad auri fulgorem compares: quippe cum videas regum et principum colla submitti genibus Sacerdotum, et exosculatis eorum dextris, orationibus eorum se credant communiri. Lib. de dig. Sac.* Höret mich an, ihr seligsten Väter, oder, wenn ihr mich für würdig halten wollet, ihr heiligsten

Brüder! Höret mich an, ihr aus der Zunft Levi, ihr priesterliches Zweig, geheiligte Fortpflanzung, ihr Führer und Leiter der Heerde Kristi! Höret mich, indem ich euch zugleich bitte, und fürchte, und die priesterliche Würde zu erweisen suche: auf daß wir, da wir euch den Vorzug eurer Würde zeigen wollen, auch die gemässen Verdienste erforschen mögen. Denn es ist billig, daß priesterliche Würde ehevor von uns gekannt, und denn erst auch behauptet werde, auf daß das Urtheil des Psalmisten von uns abgewandt werde: der Mensch, als er in Ehren stand, hat es nicht verstanden: er ist mit den unvernünftigen Lastthieren verglichen, und ihnen gleich gemacht worden. Die priesterliche Ehre und Erhabenheit also wird mit keinen Vergleichungen erreicht werden können. Wenn du sie mit dem Schimmer der Könige, und mit dem Diademe der Fürsten vergleichest, so wird diese Vergleichung noch niedriger seyn, als wenn du das Bleymetall mit dem Glanze des Goldes in Vergleichung bringen wolltest. Indem du siehst, daß Könige und Fürsten ihren Hals unter die Knie der Priester beugen, und in der Ueberzeugung stehen, daß sie, nachdem sie die priesterlichen Hände geküsset haben, durch ihr Gebeth beschützet, und erhalten werden können. — — Nach diesem prächtigen

tigen Eingange fährt der heil. Ambrosius weiter unten so fort: *Nihil est in hoc saeculo excellentius Sacerdotibus, si, quod sumus professione, actione potius, quam nomine demonstremus, vt nomen congruat actioni, actio respondeat nomini, ne sit nomen inane, et crimen immane, ne sit honor sublimis, et vita deformis, ne sit deifica professio, et illicita actio.* Nichts ist auf dieser Welt vornehmers, als die Priester, wenn wir das, was wir unserm Berufe nach sind, auch durch unser Handeln und Wandeln vielmehr, als durch den Namen beweisen, auf daß der Namen mit der Handlung übereinsstimme, und die Handlung dem Namen entspreche, auf daß nicht der Namen eitel und leer, und das Verbrechen abscheulich, die Ehre sehr erhaben, und das Leben schändlich, der Beruf göttlich, und die Handlung unerlaubt seye.

Der überaus beredsame heil. Johannes, der wegen dem göldnen Strome seiner Wohlredenheit mit Recht Chrysostomus, oder der göldne Mund zubenamset worden, hat sechs Bücher von der priesterlichen Würde herausgegeben, in denen er viele Stellen anführet, welche wohl würdig sind, daß sie von den Priestern sehr tief ins Gedächtniß ge=

gepräget werden: aus den Unzähligen habe ich folgende Stellen herausgezogen: Lib. 3. de Sacerd. spricht er: *Sacerdotium ipsum in terra quidem peragitur, sed in rerum coelestium classem, ordinemque referendum est: atque id quidem merito. Quippe non mortalis quispiam, non Angelus, non alia quaevis creata potentia, sed Deus ipse ordinem huiusmodi disponit: idcirco necesse est, Sacerdotem sic esse purum, ac si in coelis ipsis collocatus inter coelestes illas virtutes medius staret: terribilia namque, atque horrifica sunt, quae administrat. Siquis considerat, quantum id sit mysterium, is probe intelliget, quanto honore, quantaque dignitate Sacerdotes Spiritus sancti gratia dignata fuerit. Etenim iis, qui terram incolunt, atque in ea versantur, commissum est, vt ea, quae in coelis sunt, dispensent; iis datum est, vt potestatem habeant, quam Deus optimus maximus nec angelis nec archangelis datam esse voluit: neque enim ad illos dictum est: Quaecumque ligaueritis super terram, erunt ligata et in coelis: et quaecumque solueritis super terram, erunt soluta et in coelis. Etenim quidnam hoc*

aliud

aliud esse dicas, nisi omnem rerum coelestium potestatem illis esse concessam? Quid cum hoc honore conferri potest? A terra iudicanda principalem auctoritatem sumit coelum; seruus sedet iudex in terra, et Dominus sequitur eius sententiam, atque confirmat: vt quidquid hic in inferioribus iudicauerit; hoc ille in supremis comprobet. Quaenam, quaeso, potestas hac vna maior esse queat? Pater omnem potestatem dedit filio; caeterum video eandem ipsam omnifariam potestatem a Deo filio sacerdotibus traditam. Non quasi iam in coelum translati, ac supra humanam naturam positi, sic illi ad principatum istum perducti sunt. „Das Priesterthum selbst wird zwar auf Erde vollzogen, aber es gehöret in die Klasse und in die Ordnung der himmlischen Dinge; und das zwar billig, denn nicht ein Sterblicher, nicht ein Engel, keine andere erschaffene Macht, sondern Gott selbst richtet diese Ordnung so ein: deshalben ist es nothwendig, daß der Priester so rein lebe, als wenn er im Himmel selbst sich befände, und mitten unter den himmlischen Mächten zu stehen hätte: denn diejenigen Dinge, die er zu versehen hat, sind schreckvoll und fürchterlich. Wenn je-

mand betrachtet, was das für ein grosses Geheimniß ist, so wird er sichs leicht begreiflich machen, mit was für einer Ehre, und was für einer grossen Würde die Gnade des heiligen Geistes die Priester zu begaben sich gewürdiget habe. Denn denjenigen, welche auf Erde wohnen, ist übertragen worden, daß sie diejenigen Gaben, welche im Himmel sind, austheilen sollen: ihnen ist eine Gewalt gegeben worden, welche der beste, größte Gott weder den Engeln noch Erzengeln mittheilen wollte: indem zu diesen nicht gesagt worden ist: was ihr immer auf Erde binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr auf Erde auflösen werdet, das soll auch im Himmel aufgelöset seyn. Denn was will das anders sagen, als daß ihnen die Gewalt über himmlische Dinge verliehen worden seye? Was kann mit dieser Ehre in Vergleichung gezogen werden? Der Himmel nimmt die vorzüglichste Würde von der Beurtheilung und Richtung der Welt her: der Knecht sitzet als Richter auf der Erde, und der Herr begnehmiget sein Urtheil, und bestätiget es: so daß er, was immer jener hienieden geurtheilet hat, dort oben gutheisset. Nein: was kann für eine Gewalt noch grösser seyn, als diese einzige? Der Vater hat seinem Sohne alle Gewalt gegeben:

allein ich sehe, daß Gott Sohn die nämliche Allgewalt den Priestern hinübergegeben habe. Sind denn also diese nicht, gleichsam als wären sie schon in den Himmel versetzet, und weit über die menschliche Natur hinaus erhoben, zu dieser hohen Würde erhöhet worden?

Der nämliche heil. Krysostomus spricht anderswo (*Homil. 60. ad pop. Ant.*) also: „*Quo igitur non oportet esse puriorem tali fruentem sacrificio? quo solari radio non splendidiorem manum carnem hanc diuidentem, os, quod igne spirituali repletur, linguam, quae tremendo nimis sanguine erubescit? cogita, quali sis insignitus honore, quali mensa fruaris. Quod angeli videntes horrescunt, neque libere audent intueri propter emicantem inde splendorem: hoc nos pascimur: huic unimur, et facti sumus vnum Christi corpus, et vna caro. Audiamus ergo et Sacerdotes, et subditi, quali esca facti sumus digni; audiamus et horreamus; sanctis carnibus suis nos dedit impleri, semetipsum apposuit immolatum: quaenam igitur erit nobis excusatio, cum talibus pasti talia peccemus, cum lupi fiamus*

mus agnum comedentes?„. Um wie vieles muß also derjenige reiner seyn, welcher ein solches Opfer geniesset? Um wie viel muß jene Hand nicht glänzender seyn, als die Sonnenstralen, welche dieses Fleisch zertheilet; jener Mund, der mit dem geistlichen Feuer angefüllet wird; jene Zunge, welche von dem schreckvollen Blute erröthet? Bedenke, mit was für einer Würde du bekleidet bist, und was für einer Tafel du beywohnest? Dasjenige, was die Engel ohne Schauder nicht ansehen können, auch mit freyen Augen sich nicht anzublicken getrauen, wegen dem Glanze, welcher davon hervorstralet, das ist unsere Nahrung: mit dem werden wir vereinbaret, und wir sind mit Kristus ein Leib, und ein Fleisch geworden. Lasset uns also anhören, ihr Priester sowohl, als Untergebene, was für einer Speise wir gewürdiget worden sind; lasset uns hören, und erzittern: er hat uns mit seinem heiligen Fleische speisen lassen; er hat uns sich selbst geschlachtet aufgesetzet. Was für eine Entschuldigung werden wir also haben, da wir bey so einem vornehmen Genusse dennoch so große Sünden begehen, da wir Wölfe sind, welche das Lamm verschlingen?

Der

Der nämliche anderswo: *Sacerdotium est ipso etiam regno maius, ac venerabilius. Nam si vis videre, quantum absit rex a Sacerdote, expende modum potestatis vtrique traditae: videbis Sacerdotem multo sublimius rege sedentem. Quamquam enim nobis admirandus videatur thronus regius ob gemmas affixas, et aurum, quo cinctus est: tamen rerum terrenarum administrationem sortitur: verum Sacerdoti thronus in coelis collocatus est, et de coelestibus negotiis pronunciandi habet auctoritatem.*„ Das Priesterthum ist größer und ehrwürdiger, als selbst ein Königreich. Denn, wenn du wissen willst, wie sehr der König unter den Priester erniedriget seye, so darfst du nur die Weise betrachten, auf welche jeder seine ihm übertragene Gewalt besitzet, dann wirst du sehen, wie sehr der Priester über den König erhaben seye. Denn ob uns gleich der königliche Thron wegen den angehefteten Edelgesteinen, und dem Golde, mit dem er umgeben ist, verwunderungswürdig scheint, so ist er dennoch nur mit der Verwaltung irdischer Dinge vergesellschaftet: allein der Thron des Priesters ist im Himmel errichtet, und er hat die

Ge-

Gewalt über himmlische Geschäfte zu richten." (*Homil. 5. in Cap. 6. Isai.*)

Der nämliche (*Homil. 3. ad pop. Ant.*): *Habet Sacerdos iustitiae thoracem, habet et loricam veritatis, habet et calceamenta multo honestiora ab Euangelio pacis, habet et gladium non ex ferro, sed gladium spiritus, habet et coronam capiti impositam: splendidior haec armatura, atque pretiosior est. Quam ob rem Rex hic dicendus est, et multo illo honoratior. Nam si de bonis coelestibus agatur, Rex ad Sacerdotem, non Sacerdos ad Regem confugere solet.* Der Priester hat den Panzer der Gerechtigkeit, er hat auch die Brustwehre der Wahrheit, wie auch noch ehrbarere Schuhe vom Evangelium des Friedens; er hat auch ein Schwert nicht aus Eisen, sondern das Schwert des Geistes: hat auch eine Krone auf dem Haupte. Diese Bewehrung ist viel glänzender und kostbarer; weßhalben man ihn einen König nennen muß, und zwar einen noch viel vornehmern. Denn wenn von himmlischen Gütern die Rede ist, so pflegt der König zum Priester, und nicht der Priester zum König zu kommen.

Das

Das Licht der Lehrer, der heil. Augustinus geräth einmal im Kommentar über die Psalme, ganz ausser sich über die Betrachtung der Priesterwürde, und der göttlichen Geheimnisse, welche von ihren heiligen Händen vollzogen werden, und rufet in seiner Entzückung folgender Massen aus: *O veneranda Sacerdotum dignitas, in quorum manibus, velut in vtero uirginis, filius Dei incarnatur! o sacrum, et coeleste mysterium, quod per vos Pater, et Filius, et Spiritus sanctus operatur! vno eodemque momento idem Deus, qui praesidet in coelis, in manibus vestris, est in Sacramento altaris. O venerabilis sanctitudo manuum! o felix exercitium! o vere mundi gaudium! Christus tractat Christum, id est, Sacerdos Dei filium, cuius sunt deliciae esse cum filiis hominum: et quod datum non est angelis, concessum est homini: Sacerdos enim hoc ineffabile conficit mysterium, et angeli conficienti sibi quasi famuli assistunt. Super hoc tam insigni priuilegio stupet coelum: miratur terra, veretur homo, horret infernus, contremiscit diabolus, et veneratur quam plurimum angelica celsitudo.* O hochwürdige Priesterwürde,

würde, in derer Händen der Sohn Gottes, wie in dem Leibe der Jungfrau, eingefleischet wird. O heiliges und himmlisches Geheimniß, das durch euch der Gott Vater, der Sohn, und der heilige Geist wirket! in dem nämlichen Augenblicke befindet sich der nämliche Gott, welcher oben im Himmel sitzet, in euren Händen in dem Altarssakramente. O ehrwürdige Heiligkeit der Hände! o glückselige Handlung! o in der That die Freude der Welt! der Gesalbte behandelt den Gesalbten, das ist, der Priester den Sohn Gottes, dessen Vergnügen es ist, unter den Menschenkindern zu wohnen! und was den Engeln nicht gegeben worden ist, das ist den Menschen verliehen: denn der Priester verrichtet dieses unaussprechliche Geheimniß, und die Engel stehen demselben gleichsam als Diener bey. Ueber diese so große, so erstaunliche Gnade erstaunet der Himmel, verwundert sich die Erde, schauderts den Menschen, erbebet die Hölle, erzittert der Satan, und wird die englische Hochheit sehr höchlich in Ehrfurcht dahingerissen.

In Serm. 37. (*ad fratres in Eremo*) drückt sich der nämliche heil. Kirchenvater so aus: „*O Sacerdotes, ſi in anima cuiuslibet iu-*

ſti

sti sedes est Dei, multo magis sedes et templum Dei vos esse debetis mundum et immaculatum. Si sepulchrum eius gloriosum est, in quo corpus eius iacuit exanime, multo gloriosiora et digniora debent esse corpora vestra, quae a mortuis suscitatus quotidie inhabitare dignatur. Si beatus est venter, qui nouem mensibus Christum portauit, et beata debent esse corda vestra, in quibus hospitium quotidie eligit filius Dei. Si beata sunt vbera, quae paruulus suxit, beatum debet esse os, quod carnem eius sumit, et sanguinem sugit. Carnes ergo vestras cum timore eius configite, et vobis diligenter prouidete, ne lingua, quae vocat de coelo filium Dei, contra ipsum Dominum loquatur: et ne manus, quae intinquntur sanguine Christi, polluantur sanguine peccatorum. „O ihr Priester, wenn in der Seele eines jeden Gerechten der Sitz Gottes ist, um wie viel mehr müsset nicht ihr der Sitz, und der reine, unbefleckte Tempel Gottes seyn. Wenn sein Grab herrlich ist, in dem sein todter Leib gelegen ist, um wie viel herrlicher und würdiger müssen nicht eure Leiber seyn, welche der von den Todten auferstandene

Kristus täglich zu bewohnen sich würdiget. Wenn der Schooß, welcher den Heiland der Welt neun Monate lang getragen hat, selig ist, so müssen auch eure Herzen selig seyn, in denen Gott täglich seinen Aufenthalt nimmt. Wenn die Brüste, an welchen er als Kind gesäugt hat, selig sind, so muß auch der Mund selig seyn, welcher sein Fleisch empfängt, und sein Blut trinket. Derohalben durchstechet euer Fleisch mit seiner Furcht, und habt fleißig auf euch Acht, daß nicht jene Zunge, welche den Sohn Gottes vom Himmel herabrufet, sich selbst wider den Herrn versündige; und daß jene Hände, welche in das Blut Kristi eingetaucht werden, nicht mit dem Blute der Sünden beflecket werden.„ So weit **Augustinus.**

Der heil. **Laurentius Justinianus**, ein Mann, der an Heiligkeit und Gelehrtheit gleichen Ruhm hatte, erhebet in einer Anrede, welche er von dem hochwürdigen und göttlichen Altarssakramente gehalten hat, mit bewundernswürdiger Beredsamkeit und Beeiferung die Priesterwürde sehr hoch, und führet unter andern folgende sehr merkwürdige Stelle an: „ *Magna prorsus et admiranda Sacerdotum est dig-*

ni-

nitas, maxima illis est collata potestas: sua namque prolatione, et ad eorum paene libitum corpus Christi de panis transsubstantiatur materia: descendit de coelo in carne verbum, et altaris verissime reperitur in mensa: hoc illis praerogatum est gratiae, quod nunquam datum est angelis: assistunt Deo, illum contrectant manibus, tribuunt populis, in seque suscipiunt. Verum Angelorum, siue adstantium, siue ministrantium quoniam vice funguntur, potius angelicam, quam humanam debent conuersationem habere. Accedat igitur Sacerdos ad altaris tribunal, vt Christus, assistat vt angelus, ministret vt Sanctus: populorum offerat vota vt Pontifex, interpellet pro pace, vt mediator: pro se autem exoret, vt homo: huic expedit, vt diuinae laudis sit amator, religiosus in se, humilis corde, et erga proximorum errata compassione compunctus.„ Die Würde der Priester ist wahrhaftig sehr groß, und sehr zu bewundern: ihnen ist die höchste Gewalt verliehen worden. Denn auf ihre Ausssprache, und so zu sagen, nach ihrem Belieben wird der Leib Kristi aus der Substanz des Brodes umgewan-

delt: das Wort steigt im Fleische vom Himmel, und wird wahrhaft auf dem Tische des Altars angetroffen. So viel Gnade ist ihnen vorzugweise gegeben worden, welches die Engel niemals empfangen haben. Sie warten Gott auf, sie betasten ihn mit den Händen, geben ihn den Völkern, und empfangen ihn inner sich selbst. Allein weil sie die Stelle der dienenden, oder beystehenden Engel vertretten, so sollen sie auch mehr einen englischen, als menschlichen Umgang pflegen. Der Priester soll also zum Richterstuhle des Altars hingehen, wie Kristus, das Opfer verrichten, wie ein Engel, und die Sakramente vertheilen, wie ein Heiliger; er soll als hoher Priester die Gebethe des Volkes aufopfern; als Mittler um Frieden bitten; und für sich als Mensch bethen: dem geziemt es, daß er ein Liebhaber des göttlichen Lobes, daß er in sich selbst gottesfürchtig, von Herzen demüthig, und gegen die Fehler der Nebenmenschen mitleidig sey. „

Man könnte zu diesen Aussprüchen der heil. Kirchenlehrer noch unzählige andere hinzufügen, wenn sie nicht alle auf den nämlichen Punkt hinausliefen. Allein ich glaube, durch angezogene Beyspiele die hohe Würde der Priester sowohl, als die Größe der

Hoch=

Hochachtung, die man ihnen zu erweisen schuldig ist, sattsam erwiesen zu haben. Ich beschliesse es mit den Worten des heil. Papst Gregorius, als er an den Kaiser Mauritius schrieb, und ihm seine Gottlosigkeit verwies, daß er, als Krist den Priestern jene Ehrerbiethigkeit verweigerte, welche die Heiden ihren Götzenpfaffen erwiesen hätten: „*Ante tempora*, spricht er, *Constantini in republica Principes fuerunt, qui Deum verum nescientes, deos ligneos et lapideos colebant: et tamen eorum Sacerdotibus honorem maximum tribuebant. Quid ergo mirum, si christianus imperator veri Dei Sacerdotes dignatur honorare, dum pagani honorem impendere Sacerdotibus nouerunt, qui diis ligneis et lapideis seruiebant?* Vor den Zeiten des Konstantinus waren Fürsten im Staate, welche, da sie den wahren Gott nicht kannten, hölzerne und steinene Götzen verehrten; und dennoch erwiesen sie den Priestern derselben die größte Ehrbezeugung. Was Wunder also, wenn ein kristlicher Kaiser sich würdiget, die Priester des wahren Gottes zu ehren, nachdem die Heiden den Priestern Ehre zu erweisen wußten, welche den hölzenen und steinenen Götzen dienten?

Ne simus, rufet der heil. Johann Krysostomus (*Homil.* 65. *in Genes.*) aus, *deteriores infidelibus: qui propter errorem idolorum suorum adhuc tantum cultum exhibent eorum Sacerdotibus: sed quantum distant error et veritas, tantum distant illorum, et Dei Sacerdotes.*„ Lasset uns nicht schlechter seyn, als die Heiden, welche wegen dem Irrthume ihrer Götzen noch eine so große Hochachtung ihren Priestern erweisen: denn so weit Irrthum und Wahrheit voneinander entfernet sind, eben so sehr sind jene Priester von den Priestern Gottes unterschieden.„

VIII. §.

Eine kleine Episode
an die hochwürdige Geistlichkeit.

Kristus, als er den Aposteln die priesterliche Gewalt ertheilet hatte, fragte sie am Ende noch einmal: „*Scitis, quid fecerim vobis?*
„Wisset ihr wohl, was ich euch gethan habe? (Ioan. 13.) Liebe Väter und Seelenhirten! Auch an euch wendet sich Christus mit der viel bedeutenden Frage: „Wisset ihr wohl, was ich euch ge-

than habe, indem ich euch zu Priestern meiner Kirche machte? Verstehet ihr wohl, was das sagen wolle, ein Priester zu seyn? Habet ihr wohl jemals ernstlich in eurem Herzen bedenket, was für ein Amt euch übertragen worden, was für einer Bürde ihr euch unterzogen habt? Wisset, und erkennet ihr die Majestät eurer Würde, die Verdienste, die unter euren Händen sich mehren müssen, die strenge Rechenschaft, die ihr wegen Vernachläßigung eures Amtes dem höchsten Richter werdet geben müssen? Bedenket das alles genau bey euch, auf daß ihr den Söhnen Heli nicht ähnlich werdet, von denen die Schrift zur Schande spricht: *Filii Heli, Filii Belial, nescientes Dominum, neque officium sacerdotale.* (1. Reg. 2.) Die Söhne Heli, die Söhne Belials, welche weder den Herrn kennen, noch die Pflicht eines Priesters." — Eine Unwissenheit, welche eben so schändlich, als sträflich ist!

Erschrecklich würde es seyn, wenn man über eine Menge unwürdiger Geistlichen mit den Worten des Propheten Jeremias auszurufen billige Ursache haben sollte: „*Quomodo obscuratum est aurum, mutatus est color optimus, dispersi sunt lapides sanctuarii in capite omnium*

pla-

platearum. Ierem. 4. „O wie verdunkelt ist nicht das Gold, die beste Farbe ist abgeschossen, die Steine des Heiligthumes sind an die Ecken aller Gässen zerstreuet.

Gott! sollten wir Ursache haben, auch heut zu Tage jene Klage des heil. Gregorius (Homil. 27 in Euang.) unsrer ausgearteten Geistlichkeit zuzujammern: „*Aurum obſcuratum eſt, quia Sacerdotum vita quondam per gloriam virtutum clara, nunc per actiones infimas oſtenditur reproba:* color optimus eſt mutatus: *quia ille ſanctitatis habitus per terrena et abiecta opera ad ignominiam deſpectionis venit. Lapides vero ſanctuarii interius habebantur, nec ſumebantur in ſummi Sacerdotis corpore, niſi cum Sancta Sanctorum ingrediens in ſecreto ſui conditoris apparebat. Nos ergo, fratres chariſſimi, nos ſumus lapides ſanctuarii, qui apparere ſemper debemus in ſecreto Dei, quos nunquam neceſſe eſt, foris conſpici, id eſt, nunquam in extraneis actionibus videri, ſed diſperſi ſunt lapides ſanctuarii, quia hi, qui per orationem intus eſſe debuerant, per vitam foris vacant. Ecce*

iam

paene nulla est seculi actio, quam non Clerici administrant. In capite ergo platearum dispersi sunt, quia et iacent per ministerinm operis, et honorari volunt de imagine Sanctitatis„ ! ! ! (Ich übersetze diese Stellen, und alle nachfolgenden geflissentlich nicht, weil sie für die Geistlichen angeführet sind, denen gemäß ihrem Berufe die Gelehrten- und Kirchensprache ohnehin bekannt und geläufig seyn muß)

Denigrata est, spricht ein anderer Geistlehrer mit der heiligen Schrift, super carbones facies eorum: denn, wie sich der heil. Hieronymus beklaget, *Filii Ecclesiae, qui inclyti fuerunt Christiana religione, et ornati sapientiae fulgore, ac decore virtutum, nunc emoliti carnalibus desideriis, et terrenis cupiditatibus labefacti, vasis testeis comparantur, quae dominicae correptionis virga in futuro examine conterens franget, et ad nihilum rediget, taliter, vt non inueniri possit fragmen testae, quo igniculus ferri possit de incendio.*

Diese

Diese Wunden, diese tief schmerzenden Wunden seiner heiligen Kirche sah Christus im Geiste vorher, wie die heiligen Väter erwähnen, als er die Stadt Jerusalem betrachtete; und diese Wunden warens, welche aus seinen heiligsten Augen Thränen der Bitterkeit ausgepresset haben. Denn wer, dessen Herz nicht ganz gegen alle Eindrücke der Gottesfurcht und Religion gestählet ist, kann ohne Herzensrührung, ohne Thränen ansehen, daß diejenigen, welche Gott mit den heiligen Weihen sich ganz eigen gemacht hat, um hier auf Erde die Sache des Himmels zu vertreten, ihres hohen Berufes vergessen, ihre ganze Würde schändlich verrathen, und unter die Füsse treten? — Daß diejenigen, welche der Ewige sich zu Orakeln und Posaunen seines göttlichen Worts, zu Lehrern seines grossen Gesetzes, zu Anweisern der Tugend ausersehen hat, nun Orakel und Posaunen des Satans, Gefässe der ewigen Verwerfung geworden sind, und daß die, welche Engel des Lichtes, und des Friedens, das Leben der Seelen, das Schrecken der höllischen Geister, die Zuflucht der Gefahrleidenden, ihr Anker und Heil, kurz, kleine Götter auf Erde seyn sollten, Engel der Finsternisse, Lehrer des Irrthumes, Anführer zur Bosheit, der Abgrund der Gefahrleidenden, all-

ge-

gemeine Feinde alles Guten, die Pest der Erde, der Untergang der Städte, das Unheil jedes Einzelnen geworden sind?

Gerechter Himmel! Sollten wir Ursache haben, mit dem heil. Bernard (Serm. 33. in Cantic.) auszurufen? „*Audite, olim praedictum eſt, et nunc tempus adimpletionis aduenit: Ecce in pace amaritudo mea amariſſima. Amara prius in nece Martyrum, amarior poſt in conflictu haereticorum, amarior nunc in moribus domeſticorum. Inteſtina et inſanabilis eſt plaga Eccleſiae, et ideo in pace amaritudo eius amariſſima. — Serpit hodie putida tabes per omne Corpus Eccleſiae, et quo latius, eo deſperatius, eoque periculoſius, quo interius. Omnes, quae ſua ſunt, quaerunt. Miniſtri Chriſti ſunt, et ſeruiunt Antichriſto: honorati incedunt de bonis Domini, qui Domino honorem non deferunt.*

Der nämliche heilige Vater spricht anderswo: (de conuerſ. S. Pauli.) „*Heu, heu, Domine Deus, quia ipſi ſunt in perſecutione tua primi, qui videntur in Eccleſia tua primatum*

tum tenere, gerere principatum. Arcem Sion occupauerunt, apprehenderunt munitiones, et vniuerſam deinceps libere, et poteſtatiue tradunt incendio ciuitatem. Miſera eorum conuerſatio plebis tuae miſerabilis ſubuerſio eſt. An vero ſaluatori animarum grauior illa eſſe poterat perſecutio: inique agunt et caeteri contra Chriſtum: merito tamen crudeliorem eam cenſet perſecutionem, quam a propriis ſuſtinet miniſtris. Egreſſa eſt iniquitas a ſenioribus, iudicibus, vicariis tuis, qui videntur regere populum tuum. Non eſt iam dicere, vt populus, ſic Sacerdos, quia nec ſic populus, vt Sacerdos: non enim ita corruptis moribus viuunt ſeculares, vt Eccleſiaſtici.„

Gott! könnte eine größere Verfolgung der wahren Kirche erdacht werden, als die sie von den verkehrten Sitten der Geiſtlichen zu befürchten hat? Keine Nerone und Diokletiane ſind für die Religion Jeſu Chriſti fürchterlicher und verderblicher als ausgeartete, ärgerliche Prieſter, welche mit ihren Beyſpielen ganze kriſtliche Gemeinden anſtecken und verderben. Wehe dieſen Ruchloſen, jede Seele wird von ihnen abgefordert werden: *quia*, wie

der

der heilige Gregorius (super Ezech.) spricht, *si peruersa perpetrant, tot mortibus digni sunt, quot ad subditos perditionis exempla transmittunt*, weil sie, wenn sie böses wirken, so viele Leben verwirken, als viele Beyspiele des Verderbens sie ihren Untergebenen zugebracht haben. *Qui in conspectu eorum*, spricht der heilige Augustinus (*Libr. de Pastor.*) *quibus praepositus est, male viuit, quantum in ipso est, omnes occidit:* derjenige, welcher in Gegenwart derer, denen er vorgesetzt ist, unauferbaulich lebet, tödtet alle, so viel an ihm ist.

Ist nicht vielfältig selbst das ärgerliche Leben der Priester an der Verachtung Schulde, mit der ihnen von der Welt begegnet wird? Alles mitmachen, was die Layen thun, allerley Freyheiten und Ausschweifungen sich gestatten, die weltliche, in die Erde verliebte Menschen sich erlauben, ein Leben führen, das mit der Würde des Berufes, mit den Satzungen der Kirche, und ihrer Kanonen, mit der Zucht auferbaulicher Männer gar nicht übereinstimmt. — Muß dieses alles nicht am Ende Gleichgiltigkeit, und letzlich gar Spott und Verachtung über die Geistlichkeit verhängen? Man gehet zu den heiligen Weihen, ohne gehörige Prü-

fung, ohne Einsicht dessen, was man unternimmt. „*Curritur nempe passim*, spricht abermal der hönigfliessende Lehrer, (de Conuers S. Paul.) *ad sacros ordines, et reuerenda ipsi quoque coelestibus spiritibus ministeria homines apprehundunt sine reuerentia, sine consideratione.* Man läuft nämlich hin zu den heiligen Weihen, und Sterbliche greifen nach den selbst für die himmlischen Geister Ehrfurcht erweckenden Verrichtungen, ohne Ehrerbietigkeit, ohne Ueberlegung.„ Daher kömmt die folgende Nachläßigkeit, und lebenslängliche Unauferbaulichkeit nicht selten, mit der man das erhabene Priesterthum in den Augen Gottes und der Menschen verrichtet.

Der Priester hat zwey Hauptpflichten auf seiner Seele, die er ohne Verantwortung nicht ausser Augen lassen kann, erstens ein überaus reines, auferbauliches Leben nach den Vorschriften Gottes und der Kirche zu führen, und zweytens alle seinem hohen Berufe angemessene Wissenschaft sich eigen zu machen. Jede dieser Pflichten ist unentbehrlich. Die erste braucht eben keines weiteren Beweises mehr: nur wollen wir sie ein wenig näher betrachten.

Als der heilige Jüngling Joseph von der Hausfrau des Putiphars zur Sünde gereitzet wurde, so hielt er an die treulose Vettel folgende Standrede: „*Ecce Dominus meus omnibus mihi traditis ignorat, quid habeat in domo sua, nec quidquam est, quod non in mea sit potestate, vel non tradiderit, praeter te, quae vxor eius es: quo modo ergo possum hoc malum facere, et peccare in Deum meum?* Gen. 39. Sieh: mein Herr hat mir alles übergeben, und weiß nun nicht einmal, was er in seinem Hause hat; es ist auch nichts mehr, das er mir nicht anvertrauet hätte, oder das nicht in meiner Gewalt wäre, ausser dir, die du sein Weib bist: wie kann ich also dieses Uebel begehen, und sündigen wider meinen Gott? — O Priester! billig könnet ihr alles dieses sagen, wenn euch Welt und Teufel zur Uebertrettung der göttlichen Gebothe reitzen: „**Wie kann ich dieses Uebel begehen, und sündigen wider meinen Gott!** — Ich, der ich der Ausspender und Bewahrer aller himmlischen Gnaden bin, dem alles Heilige im Hause des Herrn anvertrauet ist, der ich das hohe Hirtenamt der Seelen versehe, der ich eine Gewalt besitze, die alle Gewalt der himmlischen und irdischen erschaffenen Mächte übertrifft. — Ich der

Be=

Bevollmächtigte Gottes, und der Sachwalter Jesu Christi auf Erde! — Würde das nicht der größte, der himmelschreyendste Undank seyn, einen so grossen Wohlthäter zu beleidigen.

Ist es möglich, daß an dem ganzen priesterlichen Leibe sich auch nur ein einziges Glied befinde, daß zum Werkzeuge der Beleidigung Gottes gebrauchet werden kann! Wie kann der Priester jene Zunge, mit welcher er die Gottheit auf dem Altare einzufleischen pflegt, die mit Aussprechung so heiliger Worte beschäftiget ist, zu geilen, leichtfertigen, oder auch nur müßigen Worten mißbrauchen? Kann er jenen Mund, der mit dem Fleisch und Blut Jesu Kristi gelabet wird, zu Scheltworten, Lügen und Verläumdungen aufsperren? *Consecratum est os tuum*, spricht der heil. Bernardus Lib. 2. de Consid. ad Eugen., *talibus aperire illicitum est, assuescere vero sacrilegum*: „Dein Mund ist geweihet. Es ist dir also nicht erlaubt, ihn zu dergleichen Reden zu eröffnen; selben aber daran zu gewöhnen, ist Gottesraub.

Wie kann der Priester jene Hände besudeln, welche den unbefleckten Leib Jesu Kristi so vertraulich

träulich berühren, denen aller Reichthum des Himmels, und alle Schätze des Allmächtigen anvertrauet sind? Sollen jene Augen, welche so glückselig sind, dasjenige täglich anzusehen, *quod multi reges voluerunt videre* (*Luc.* 10.) was viele Könige anzuschauen gewünschet haben, sich zu niedrigen, irdischen, oder wohl gar begierlichen und verführerischen Anblicken herablassen können?

Viele aus den Mohrenländern haben vor Zeiten, nachdem sie nach Mecca zum Grabe Muhameds herangewallet, und so glücklich gewesen waren, dasselbe anzusehen, sich selbst die Augen ausgekratzet, weil sies nunmehr für unwürdig, oder sträflich hielten, mit den nämlichen Augen, mit denen sie ein so großes Heiligthum angeblicket hätten, in Zukunft etwas Irrdisches anzusehen. Grosser Gott! wie sehr beschämet uns Kristen das Beyspiel der blinden Muhamedaner nicht?

Soll jenes Aug, das dich, allein kennenswürdiger, schönster Gott, unermeßliches Meer von Vollkommenheiten, so nahe betrachten darf, soll dieses sich aufschliessen, Eitelkeiten, unerlaubte Dinge anzusehen? Herr! *Auerte oculos meos,*

ne videant vanitatem! Pſalm. 118. „Wende meine Augen ab, daß ſie die Eitelkeit nicht ſehen! So müſſen Prieſter täglich rufen: jenes Aug, das ihnen Aergerniß giebt, lieber ganz ausreiſſen, als ſelbes gegen die genoſſene Wohlthat, eine unendliche Schönheit angeblicket zu haben, durch unerlaubtes Ausſchweifen undankbar zu machen.

„*Attendamus itaque nobis ipſis, dilectiſſimi*, ſpricht der heilige Chryſoſtomus Homil. 61 ad.pop. Antioch., *talibus fruentes bonis, et cum aliquid turpe dicere voluerimus, vel nos ab ira corripi viderimus, vel alio quoquam huiusmodi vitio; cogitemus, qualibus facti ſumus digni, et ſit irrationabilium nobis motuum correctio talis cogitatio.* „Laſſet uns alſo, Allerliebſte, auf uns ſelbſt Obacht haben, da wir ſo groſſe Güter und Wohlthaten genießen, und wenn wir etwas Schändliches ſagen wollen, oder uns vom Zorne oder einem andern Laſter angereitzet ſehen, ſo laſſet uns bedenken, was für groſſer Dinge wir würdig gemacht worden ſind, und dieſer Gedanke ſoll in uns die Zurechtweiſung der unvernünftigen Bewegungen ſeyn.

Allein

Allein der Priester hat noch eine andere Pflicht auf sich, welche so unentbehrlich als die reine Lebensart ist, dennoch jener an Nohwendigkeit nichts nachgiebt; und diese ist, daß er eine berufsmäßige Wissenschaft und Gelehrsamkeit besitze.

„*Labia Sacerdotis* (*Malach.* 2.) *custodient scientiam*, *et legem requirent ex ore eius*, *quia angelus Domini exercituum est*: Die Lippen des Priesters werden Wissenschaft bewahren, und man wird das Gesetz aus seinem Munde abfodern, weil er der Engel des Herrn der Kriegsheere ist. Diese Stelle des Propheten leget der heilige Chrysostomus (Hom. 2. sup. 2. ad Timoth.) so aus: „*An ignoras*, *quid sit Sacerdos? Angelus vtique Domini est*: *non ex se ipso loquitur*, *si despicis*: *non illum despicis*, *sed Deum*, *qui illum ordinauit*. Weißt du nicht, was ein Priester ist? Er ist ja des Herrn Engel; nicht aus sich selbst redet er, wenn du ihn verachtest: du verachtest nicht den Priester, sondern Gott, der ihn abgesandt hat.“

Der heil. Hieronymus spricht über die nämliche Schriftstelle: *Sacerdos Dei verissime Angelus*, *id est*, *nuntius dicitur*, *quia Dei et*

 homi-

hominum sequester est, eiusque ad populum nuntiat voluntatem, et idcirco in Sacerdotis pectore rationale est, et in rationali doctrina et veritas: vt discamus, Sacerdotem doctum esse debere, et praeconem dominicae veritatis. „ Der Priester Gottes wird mit Wahrheit ein Engel, das ist ein Abgesandter genannt, weil er der Vermittler zwischen Gott und Menschen ist, und Gottes Willen dem Volk verkündiget: und deshalben ist das Buch der Vernunft im Herzen des Priesters, und darinn Gelehrsamkeit und Wahrheit: auf daß wir lernen, daß der Priester gelehrt, und ein Verkündiger der göttlichen Wahrheit seyn müsse.

Ist es nicht höchst widersprechend, daß derjenige, welcher das Gesetz dem Volk auslegen, und die ewigen Wahrheiten predigen solle, ein Mann ohne Wissenschaft, ohne gehörige Gelehrsamkeit seyn sollte! Kann Dummheit bey der Gesetzauslegung, und Ungelehrsamkeit beym unerschütterten Zutrauen des Volkes auf die Aussprüche des Priesters bestehen?

Der heilige Hieronymus spricht anderswo: (*Sup. Aggaei 2.*) *Ad Sacerdotis pertinet disciplinam*

disciplinam

sciplinam interrogatum respondere de lege: si autem Sacerdos ignorantiam sacrarum scripturarum obtenderit; frustra iactat dignitatem, cuius opera non exhibet. Et ideo Paulus scribit ad Titum, vt potens sit exhortari in doctrina sana, et contradicentes reuincere.„ Zur Pflicht eines Priesters gehöret, daß er auf Anfragen von dem Gesetze Antwort geben könne: wenn aber der Priester die Unwissenheit der heiligen Schriften zum Vorwande nimmt, so rühmt er sich vergebens seiner Würde, als deren Werke er nicht an Tag leget. Und deshalben schreibt Paulus zum Titus, daß er im Stande seyn sollte, in gesunder, vernünftiger Lehre zu unterrichten, und zu ermuntern, und die Widersprechenden zu widerlegen.„

Der nämliche heilige Vater sagt anderswo: *Qui Sacerdos est, sciat, legem Domini: si enim ignorat legem, ipse se arguit non esse Domini Sacerdotem: quia ad Sacerdotem pertinet, non solum scire legem, sed ad interrogata respondere de lege, legem enim requirent ex ore eius.„* Wer ein Priester ist, der soll das Gesetz des Herrn wissen: denn, wenn er das Gesetz nicht versteht, so giebt er sich selbst

schuldig, daß er kein Priester des Herrn ist: weil es zur Pflicht eines Priesters gehöret, nicht nur das Gesetz zu verstehen, sondern auch auf Fragen vom Gesetze Antwort zu geben; denn aus seinem Munde werden sie das Gesetz abfodern.„ Wohlgemerkt: *requirent*, sie werdens abfodern: denn billig können die Unverständigen sich an die Priester wenden, und von ihnen in den Glaubenssachen Unterricht begehren; die sie also so gründlich verstehen müssen, daß, wenn auch alle heiligen Bücher gänzlich verloren gegangen wären, man noch das ganze Gesetz und dessen Geheimnisse aus dem Munde der Priester vernehmen, und wieder herstellen könnte.

Daher spricht der heil. Gregorius (in Reg. Cap. 30.) „*Quid est sacerdotale cor, nisi arca testamenti? in quo, quia spiritualis doctrina viget, procul dubio tabulae legis iacent.*„ Was ist das Herz eines Priesters anders, als die Bundslade? in welcher, weil darinn geistliche Wissenschaft lebet, ohne Zweifel die Gesetztafeln aufbehalten sind.„ Aus keiner andern Ursache hat Gott den Priestern im alten Bunde allen Genuß des Weins, und alles dessen, was berauschet, untersaget, als aus der einzigen, welche *Le-*

vitici

uitici 10. zu lesen ist: „*Vt habeatis scientiam discernendi inter sanctum et profanum, doceatisque filios Israel omnia legitima mea.*„ Auf daß ihr, spricht Gott zu den Priestern, die Wissenschaft besitzet, zwischen heiligen und weltlichen Dingen zu unterscheiden, und die Söhne Israel in den Sachen meines Gesetzes unterrichten möget.„

Die Layen können zwar vielfältig ihre Sünden mit Unwissenheit entschuldigen; ja Gott selbst hat im Leviticus der Sünden aus Unwissenheit Meldung gethan: *Si peccauerit per ignorantiam*; allein diese Unwissenheitsünden gehen die Priester gar nichts an: so eine Entschuldigung gilt für sie gar nicht. Origenes schreibt über eben angeführte Schriftstelle ganz deutlich: „*Observandum sane, quod in peccato Sacerdotis non addit Legislator, quia per ignorantiam peccauerit; neque enim ignorantia cadere poterat in eum, qui, vt alios doceret, prouectus erat:* Es ist wohl zu merken, daß der Gesetzgeber bey den Sünden der Priester nicht hinzusetzet, weil sie aus Unwissenheit gesündiget haben: denn jenen kann Unwissenheit nicht betreffen,

welcher erhöhet worden war, um andere zu unterrichten.

Ist es nicht höchst zu bedauern, wenn man Priester sieht, die nicht einmal die praktische, viel weniger die spekulative Gottesgelehrtheit besitzen, und sich auf Lesung der heiligen Schrift in ihrem Leben nicht verwendet haben; ja sogar die römische Kirchensprache kaum zur Genüge verstehen? Ich will von andern Wissenschaften nichts sagen, welche doch bey unsern Zeiten die Hochachtung des Priesterstandes zu erhalten nothwendig, wenigst höchst nützlich sind. Ist es nicht höchst ärgerlich, wenn der gemeine, abergläubische Bürger, oder wohl gar der einfältige Bauersmann eben so gut in natürlichen Dingen vernünftelt, als sein Seelsorger? Wenn dieser aus Mangel physikalischer Kenntnisse die unvernünftigsten Streiche, z. B. Schatzgrabereyen, Beschwörungen, alle Arten von Aberglauben selbst mitmachet, oder wenigst nicht im Stande ist, aus der Vernuuft ihren Ungrund erweislich zu machen? Daher rühren nun alle Gespötte der Freydenker über die Geistlichkeit; daher das Auszischen ihrer öffentlichen Reden; daher die Verachtung, die sich nach und nach über die ganze, hochwürdige Priesterschaft verbreitet.

Ihr

Ihr Vorsteher der Kirche, denen es obliegt, der Kirche taugliche Hirten zu geben, die ihr Gewalt habt, diejenigen vom Schafstalle zu entfernen, welche mehr zum Untergange der Heerde sind, als zu ihrer Erhaltung! Euch bittet die gesammte katholische Christenheit mit emporgehobenen Händen, daß ihr die neuangehenden Lehrer und Seelenhirten genauer prüfen, ihre Sitten nicht minder, als ihre Gelehrsamkeit sorgfältig erforschen, und die Gnade der heiligen Weihen vielmehr wenigen verdienten als einem Haufe lästiger Jünglinge, welche der Kirche keine Ehre machen, und dieser sowohl als dem Staate zur Bürde werden, ertheilen möget. Man beschwöret euch darum durch das Blut Jesu Christi, das unsre Kirche geheiliget hat!

Die Rechenschaft, welche die Priester einst dem ewigen Richter von der Verwaltung des ihnen anvertrauten Amtes werden geben müssen, wird entsetzlich, fürchterlich seyn. Gott ist eben so strenge in Zurückforderung seiner Wohlthaten, als er freygebig in Ertheilung derselben ist. Seine Beurtheilung wird den Gebrauch derselben richten. *Pondus et statera sunt iudicia Domini*: das Gewicht und die Wage sind die Gerichte des Herrn, spricht der weise Mann *Prou.* 16.

Cui multum datum est, sind die Worte des Evangelisten Lukas am 12 K. *multum quaeretur ab eo: et cui commendarunt multum, plus petent ab eo.* „Wem viel gegeben worden ist, von dem wird viel gefodert werden: und wem sie viel anvertrauet haben, von dem werden sie mehr zurückbegehren.

„*Vulgus indoctum*, spricht der heil. Hieronymus (*Sup. Isai 32.*) *in die iudicii tanquam Gith et ciminum, corripietur virga, et baculo, Sacerdotes autem magnis suppliciis torquebuntur. Et hoc Domini fiet iudiciis, qui ostendit in cunctis mirabile consilium suum, et iustitiae veritatem, vt qui plus acceperunt, plus exigatur ab eis.* Das ganze Gleichniß von den Talenten im Evangelium passet genau hieher.

Der gottesfürchtige M. Avila hat diese Wahrheit ganz wohl eingesehen. Als man ihm die Nachricht brachte, daß ein junger, neugeweihter Priester plötzlich gestorben seye, fragte er, ob er wohl schon einmal die Messe gelesen hätte; und als man ihm mit ja antwortete, so erseufzte er laut, und sprach in seiner spanischen Mutterspra-

che:

che: „*Mucho lleua, de que dar cuenta*: er hat Sache genug, wovon er Rechenschaft abzulegen hat.“ In der That, das Gericht über die Verwaltung so göttlicher, unbegreiflicher Geheimnisse kann nicht anders als höchst strenge, höchst fürchterlich seyn.

Ist es nicht Schande über Schande, wenn selbst viele aus den Layen auferbäulicher und gottesfürchtiger leben, als die Gesalbten des Herrn, die vermöge ihres Berufes zur höchsten kristlichen Vollkommenheit verbunden sind. „*Vere magna*, spricht hierüber der heil. Krysostomus *Homil.* 40. *imperfect.*, *confusio est Sacerdotum, et omnium Clericorum, quando Laici inueniuntur fideliores ac iustiores: quo modo autem non sit confusio esse illos inferiores laicis, quos etiam esse aequales magna confusio est?* Der nämliche *in Cap. 2. ad Titum* spricht weiter: „*Qualis aedificatio erit discipuli, si se intelligat magistro esse maiorem? unde Presbyteri et Diaconi debent magnopere prouidere, ut cunctum populum conuersatione et sermone praecedant, quia vehementer Ecclesiam destruit, meliores Laicos inueniri quam Clericos.*

Im

Im jüngsten Gerichtstage, wenn die Verdienste des Layen und des Priesters gegeneinander werden abgewogen werden, wie groß wird nicht selten die Beschämung des leztern seyn? Es wird zu ihm gesagt werden, was Daniel dem babylonischen Könige Balthasar gesagt hat: *Appensus est in statera; et inuentus es minus habens*: zur Strafe nun *diuisum est regnum tuum, et datum est Medis et Persis.* Der Lohn, der dir für die würdige Verrichtung deines Amtes im Himmel bestimmet war, wird dem Laye gegeben werden, der denselben verdienet hat. *Auferetur a vobis regnum Dei, et dabitur genti facienti fructus eius: Matth.* 21.

Der heil. Krysostomus beschreibet jene gräuliche Beschämung am letzten Gerichtstage, indem er spricht: „ *Laicus in die iudicii stolam sacerdotalem accipiet, et a Deo chrismate vngetur in Sacerdotem: Sacerdos autem peccator spoliabitur Sacerdotii dignitate.*

Was ist also zu thun, um dieser entsezlichen Beschämung am Gerichtstage nicht ausgesezt zu seyn? Was anders, als daß wir schon jezt inner uns zurückkehren, und die sträfliche Lauig-

keit

keit ablegen, die uns von aufrichtiger, gottgefälliger Verwaltung unsers Amtes abhält. Dem Bischofe von Philadelphia ist in der heimlichen Offenbarung (am 3ten V.) die Ermahnung gemacht worden: *Scio, quia modicam habes virtutem. Ecce venio cito, tene, quod habes, vt nemo accipiat coronam tuam.* Ich weis, daß du sehr wenig Tugend besitzest. Sieh ich komme bald; behaupte das, was du hast, daß keiner deine Krone empfange.

Lasset uns, hochwürdige Priester! noch am Ende alle die Ermahnungen der heiligen Väter anhören: sie werden unsern Eifer ermuntern, und uns auf dem Wege der Tugend stärken. „*Timeamus*, spricht der heil. Gregorius: *Homil.* 17. *in Evang.*, *vehementer, fratres carissimi, et curemus, vt conueniat actioni nostrae ipsum ministerium nostrum; de nostra quotidie relaxatione cogitemus, consideremus sine cessatione, quid simus, nempe Sacerdotes.* Pensemus *negotium nostrum, pensemus pondus, quod suscepimus: faciamus quotidie nobiscum rationes, quas cum iudice nostro habebimus.*„

Der

Der nämliche heil. Vater fährt fort (*Homil. 9. in Evang.*) *ſanctum Euangelium, fratres cariſſimi, ſollicite conſiderare nos admonet, ne nos, qui plus ceteris in hoc mundo accepiſſe cernimur, ab auctore mundi grauius inde iudicemur: cum enim augentur dona, rationes etiam augentur donorum.*

So erhaben die Würde iſt, ſo tief wird der Abgrund ſeyn. „*Grandis dignitas Sacerdotum*, ſpricht der heil. Hieronymus, *Libr.* 13. *in Cap.* 43. *Ezech.*, *ſed grandis ruina eorum, ſi peccent, laetemur ad aſcenſum, ſed timeamus ad lapſum: non eſt tanti gaudii excelſa tenuiſſe, quanti moeroris de ſublimiori corruiſſe.* Der heil. Auguſtinus beſtättiget es Epiſt. 148. „*Sicut nihil eſt in hac vita beatius Presbyteri dignitate, ſi eo modo militetur, quo imperator noſter Chriſtus iubet, ita nihil eſt apud Deum triſtius, miſerabilius, et damnabilius, ſi perfunctorie atque adulatorie agatur*; der Hönigmund des heil. Ambroſius ſtimmet bey: *Sicut nihil eſt Sacerdote excellentius, ſic nihil eſt miſerabilius, ſi de ſancta*

vi-

vita periclitetur; si Sacerdos in crimine teneatur: quia vt leuius est de plano corruere, sic grauius est de sublimi cadere dignitate: quia ruina, quae de alto est, graui casu colliditur. Libr. de dignit. Sacerd. Cap. 3.

Der Papst Symmachus nennet jenen Priester den verächtlichsten, niederträchtigsten Menschen, der seiner Pflicht und Würde nach allen von ihm gehabten Erwartungen des Himmels und der Kirche nicht entspricht: *Vilissimus computandus est, qui est honore praestantior, nisi etiam praecellat scientia et dignitate.* Cap. *Vilissimus* 1. *q.* 1.

Jene Offenbarung, welche Dionysius Carthusianus *lib. de* 4. *Nouiss.* erzählet, kann nichts anders, als Entsetzen und Schauder in den Gemüthern der Priester erwecken. Dieser heiligmäßige Mann erzählet, daß ein gewisser änglischer Ordensgeistlicher im Geiste in die Peinen des Fegfeuers verzuckt worden seye; als er aber alles Schreckliche genugsam betrachtet hätte, so hätte er sich sehr verwundert, daß er so wenige Priester in den Flammen des Fegfeuers erblickte,

re-

respectu eorum, setzet Dionysius hinzu, *qui vbique terrarum castimoniam polluunt:* Der Engel des Herrn aber hätte ihm geantwortet: *Quia vix aliquis talium veram habet contritionem, idcirco paene omnes huiusmodi aeternaliter condemnantur:* weil kaum einer aus diesen eine wahre Reue hat, so werden fast alle ewig verdammet. Erschrecklich, erschrecklich!

Daß man aber nicht glauben möge, dieses seye alles ohne Grund gesagt, so will ich die ausdrücklichen Worte des heiligen Krysostomus über diesen Punkt anführen, welche, so oft ich sie lese, auch jetzt, da ich sie schreibe, alle meine Fibern und Gliedmassen erzittern machen, weil sie aus dem Munde eines von dem heiligen Geiste beseelten Kirchenlehrers geflossen sind: „*Non temere dico*, spricht dieser heil. Vater *Homil.* 2. *in Act. Apost.*, *sed vt affectus sum, ac sentio: non arbitror inter Sacerdotes esse multos, qui salui fiant, sed multo plures, qui pereant: in caussa est, quoniam res excelsum requirit animum, et innumeris oculis illis opus est vndique.* Ich getraue mich nicht, diesen fürchterlichen Ausspruch zu übersetzen.

Von

Von dieser schrecklichen Betrachtung eingenommen wollte sich der heil. Krysostomus, so sehr auch der heil. Basilius an ihn drang, daß er sich die heiligen Weihen geben lassen möchte, dennoch nicht dazu entschliessen: „*Necdum horrescis*, schrieb er an den gedachten heil. Kirchenvorsteher, *quod ad tale Ministerium me nitebaris inducere, indutumque sordidis vestibus Sacerdotum inserere dignitati, cum talem Christus a conuiuantium congregatione separauerit? splendore etiam vitae totum illuminantis orbem fulgere debet animus Sacerdotis: noster autem tantis operitur tenebris malae conscientiae, vt incuruetur semper, nec ad Deum audeat respicere. Sacerdotes item sales terrae sunt: nostram autem insipientiam quis queat facile sustinere?* „

Wie viele Ursachen hätten also nicht die Priester kleinmüthig zu werden, wenn sie alles das reif überdenken, was man von ihnen fodert, und dem sich selbst die größten Heiligen Gottes nicht zu unterziehen getrauet haben? *Quis ergo poterit saluus esse*, könnten sie mit den Aposteln ausrufen, Herr! wer wird also selig werden können? *Matth.* 19. Allein getrost! Der Heiland

antwortet ihnen ohnverzüglich: *Apud homines hoc impossibile est; apud Deum autem omnia possibilia sunt*, bey den Menschen ist das unmöglich; aber bey Gott ist alles möglich.

Hochwürdige Priester, Gesalbte des Herrn, Sachwalter Gottes auf Erde! „*Non vt confundam vos, haec scribo*, muß ich mit dem Apostel ausrufen: *sed vt patres meos charissimos moneo*: ich schreibe das nicht, um euch beschämt, oder verwirrt zu machen, sondern ich ermahne euch als meine liebsten Väter. Ich habe mich unterfangen, eure unbeschränkte Würde der Welt vorzuhalten, und nun — hielt ichs für Pflicht meiner Unpartheylichkeit, auch euch selbst an die Mitwirkung, die ihr dieser großen Würde schuldig seyd, in Kristo Jesu zu erinnern.

Ich habe mich nicht erdreistet, mit meinen eigenen Worten euch anzureden: ich habe mich beflissen, jeden Satz mit den Aussprüchen der heil. Väter, und der heil. Schrift aufzuschürzen, und zu bestättigen; auch itzt, da ich es beschliesse, sollen die Worte der Lehrer unserer heiligen Kirche in euer Herz tönen.

„*Qua-*

„*Quapropter, Fratres, magis ſatagite, vt per bona opera certam veſtram vocationem et electionem faciatis: ſic enim abundanter miniſtrabitur vobis introitus in aeternum regnum Domini, et Saluatoris noſtri Ieſu Chriſti. 2. Petr. 1.*

„*Quum has itaque promiſſiones habeamus*, ſpricht der heil. Baſilius *Homil. 2. de Baptismo Cap. 2.*, *dilecti, repurgemus nos ipſos ab omni inquinamento carnis ac ſpiritus, perficientes ſanctificationem in timore Dei: nec vllam aliqua in re dantes offenſionem, vt non vituperetur miniſterium noſtrum, ſed in omnibus commendemus nos ipſos, tanquam Dei Miniſtros.*

Endlich ſetze ich der ganzen hochwürdigen Geiſtlichkeit ein allgemeines Beyſpiel des geiſtlichen Lebenswandels aus einer Beſchreibung des heiligen Ambroſius zum immerwährenden Angedenken auf: „*Vides*, ſpricht dieſer heilige Vater *l. 1. Epiſt. 6. ad Irenaeum Pythagor.*, *in Sacerdote nihil plebeium requiri, nihil populare, nihil commune cum ſtudio, atque vſu et moribus multitudinis: ſobriam a turbis gra-*

grauitatem, ſeriam vitam, ſingulare pondus dignitas ſibi vendicat ſacerdotalis. Quomodo enim poteſt obſeruari a populo, qui nihil habet ſeparatum a populo, diſpar a multitudine? Quid enim in te miretur, ſi ſua in te recognoſcat? Si nihil in te adſpiciat, quod vltra ſe inueniat? Si quae in ſe erubeſcit, in te, quem reuerendum arbitratur, offendit? Supergrediamur igitur plebeias opiniones, ac vulgaris ſemitae ſoium declinemus.

* * *

Vollende, o Herr! was du in uns gewirket haſt! und ſegne die Bemühungen, die du in dem Herzen eines deiner unwürdigſten Diener haſt entſtehen gemacht! ! !

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

30

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hübner, Lorenz

An Verführer und Verführte

München u.a. 1781

Mor. 1066 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597658-2
VD18 14745062-001